



Stiftung
Rheinland-Pfalz
für Kultur

2006

Impressum

Herausgeberin: Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur
Kaiserstraße 26 - 30, 55116 Mainz

Redaktion: Edmund Elsen, Dr. Ulrike Bolte, Inge Steuer

Layout: Wolfram Garst

Verlag: SOMMER Druck und Verlag
Kirchheimer Straße 20, 67269 Grünstadt

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	5
Schloss Balmoral.	6
Bahnhof Rolandseck	8
Edenkoben	10
Kultursommer Rheinland-Pfalz	12
Deutsches Kabarettarchiv	14
Ausstellungen	15
Ankauf	40
Skulpturen	41
Gartengestaltung	44
Theater	46
Musik	48
Publikationen	57
Renovierung	61
Filmproduktionen	64
Umbaumaßnahmen	70
Museumseinrichtung	73
Restaurierung von Musikinstrumenten	74
Nick-Nachlass.	75
Stiftungsurkunde	78
Richtlinien	81
Vorstand/Kuratorium	83
Quellennachweise	84
Fotonachweise	84



Vorwort

Die vorgelegte Dokumentation für das Jahr 2006 präsentiert eine stolze Bilanz und gibt einen Überblick über die Vielfalt und Qualität der geförderten Projekte und damit über einen spannenden Ausschnitt des Kulturgeschehens in Rheinland-Pfalz.

Aufgabe der Stiftung ist es, dazu anzuregen, die einerseits vorhandenen Kulturgüter zu erhalten und zu pflegen und andererseits Initiativen im kulturellen Bereich in diesem Sinne zu unterstützen.

Dabei stehen unsere beiden Künstlerhäuser in Bad Ems und in Edenkoben sowie der Kultursommer Rheinland-Pfalz und der Künstlerbahnhof Rolandseck mit dem im Bau befindlichen Arp-Museum im Zentrum der Aufmerksamkeit und werden institutionell gefördert. Allein diese Einrichtungen wurden von der Stiftung 2006 mit ca. 3,8 Mio. Euro unterstützt.

Ein weiterer Schwerpunkt liegt in der Förderung von herausragenden kulturellen Projekten und Einrichtungen im ganzen Land. 2006 wurden von der Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur mehr als 40 Projektförderanträge bewilligt. Die zugesagten Fördersummen addieren sich auf insgesamt ca. 1,2 Mio. Euro.

Lassen Sie sich durch den vorliegenden Bericht für das Jahr 2006, dem Jahr des 60. Geburtstages unseres Landes, über die Arbeit der Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur informieren und gewinnen Sie dadurch einen Einblick in unser Kulturland Rheinland-Pfalz.

A handwritten signature in black ink, which appears to read 'K. Beck'. The signature is fluid and cursive, with a long horizontal stroke at the end.

Kurt Beck
Ministerpräsident des Landes Rheinland-Pfalz

Künstlerhaus Schloss Balmoral Bad Ems

Bisher hat das Künstlerhaus Schloss Balmoral seit seiner Gründung 1995 ca. 110 nationale und internationale Künstlerinnen und Künstler gefördert. Viele der Stipendiaten haben inzwischen einen beachtlichen Bekanntheitsgrad erreicht und sind in bedeutenden Ausstellungen vertreten. Regelmäßig finden Kooperationen mit anderen Institutionen im In- und Ausland statt. Dies betrifft sowohl die Einführung von Auslandsstipendien als auch den Ausstellungsbetrieb.

Nach der Einführung 2005 des New York Stipendiums in Location One, das in diesem Jahr dem Medienkünstlerpaar Natalie Bewernitz / Marek Goldowski zugesprochen wurde, konnte 2006 das Angebot um ein besonders attraktives Stipendium erweitert werden: Für sechs Monate kann sich ein rheinland-pfälzischer Künstler/eine Künstlerin in London aufhalten und von den zahlreichen Angeboten des Chelsea College profitieren. Als erster London-Stipendiat wurde Götz Diergarten ausgesucht, der auf diese Weise sein Projekt über Metrostationen in Großstädten starten konnte. Sie werden die im Ausland produzierten Arbeiten bei der Saisonöffnung im April 2007 im Künstlerhaus Schloss Balmoral zeigen. Unerwartet und reizvoll an dieser Präsentation ist, dass die New Yorker und der Londoner Künstler - ohne sich zu kennen - dasselbe großstädtische Thema aufgegriffen haben, nämlich die Metro.

2006 stellten sich die Stipendiaten in mehreren Ausstellungen der Öffentlichkeit vor:

In Zusammenarbeit mit der SWR Galerie wurde im März in Stuttgart die Ausstellung „Die Sehnsucht nach anderswo“ mit Bildern von Fides Becker, Balmoral Stipendiatin 2003, eröffnet. Darin wurden der Widerspruch zwischen der Sehnsucht nach der Ferne und der Angst vor dem Fremden sowie die durchs Reisen verursachten kulturellen Wechselwirkungen thematisiert.

Nach der Teilnahme an der rheinland-pfälzischen Künstlermesse „Kunst direkt“ mit Kleinformaten ehemaliger Stipendiaten erfolgte im April die Ausstellungseröffnung „Jackpot“ in Ludwigshafen und im Juli in Berlin. Die Balmoral Stipendiaten 2005 erarbeiteten im Hinblick auf das Bad Ems prägende Spiel-Casino Themen in Bezug zu Glücksspiel, Kunst und Leben, nach den Ausstellungen „Cheval“ und „Sur le tapis“ (beide schon 2005) bereits die dritte Präsentation zu diesem Themenkomplex.

Dabei wurden vornehmlich die Schenkungen der Stipendiaten an das Land Rheinland-Pfalz gezeigt sowie die Ankäufe des Jahrgangs 2005, der sich auf diese Weise in verschiedenen Städten Deutschlands präsentieren konnte. In der Galerie im Körnerpark in Berlin bot die Ausstellung sogar eine attraktive Kulisse für einen Liebesfilm – eine franco-deutsche Produktion.

Die Arbeiten der Stipendiaten bilden auch ein zentrales Element im neu konzipierten Jahrbuch, das seit diesem Jahr vom Revolver Verlag in Frankfurt (Main) gestalterisch begleitet und vertrieben wird. Darin sind auch verschiedene Beiträge von Partnern und Künstlern zur Thematik „Künstlers (Glücks)spiel“ publiziert.

In Balmoral selbst wurden die Stipendiaten des Jahres 2006 in drei Ausstellungen präsentiert: Im Juni zeigten Christiane Schlosser und Nicola Schudy am Ende ihres Stipendiums jeweils eine Installation bzw. eine Wandmalerei, die sie eigens für das Künstlerhaus produziert haben sowie Bilder, Papierarbeiten, Skizzen und Modelle. Ein erweiterter Landschaftsbegriff bis zum kosmischen Raum in der Auseinandersetzung mit natürlichen oder durch den Menschen bedingten Eingriffen charakterisieren Schudys zeichnerische und plastische Arbeiten: Formgebung aus Zerstörung oder Veränderung einer bereits gegebenen Form als Konstruktion und Dekonstruktion. Schlosser überzieht ihre monochromen Flächen mit beherrschenden Strukturen, mit aneinander gesetzten Strichen, geraden und geschwungenen Linien, welche die Grundfarbe oft in einer abgewandelten Farbnuance überfangen, wobei Hinter- und Vordergrund gleichgestellt sind.

Im September zeigten Ingeborg Lockemann, Martine Locatelli und Renate Wolff die Ergebnisse ihres Aufenthaltes in der Ausstellung „PLAYmobil“. Lockemann beschäftigt sich mit leicht übersehbaren, verborgenen Seiten des Alltäglichen im urbanen Raum, wobei sie zeitliche und interkulturelle Überschneidungen herstellt. Im Mittelpunkt der Fotografien Locatellis steht das Verhältnis der Menschen zueinander und zu ihrer Umwelt, die in ihrer Inszenierung etwas Utopisches beinhalten. Architektonische Grundmuster, durch Farbe in Bewegung gesetzt, prägen die abstrakten Wandmalereien Wolffs, die Raum visualisieren möchte.

Die drei Balmoral Stipendiaten Stefan Ettlinger, Anja Teske, Myrtia Wefelmeier und Misha Le Jen aus Russland sowie Barbara Thaden aus Frankreich beschlossen das Ausstellungsjahr 2006 mit „Wie sagt man in Bad Ems?“. Surrealistisch anmutend wirken die Landschaftspanoramen von Ettlinger – große Malereien aus zusammengesetzten, gefundenen Motiven von Videostills und Fotos; Teske hingegen stellt das Leben eines mit ihr befreundeten Transsexuellen in den Mittelpunkt ihrer Fotoserie und zeigt mit liebevoller Intimität einmal den Mann und die reiche Palette seiner Verwandlungen zur Frau. Wefelmeier widmete sich in großformatiger Malerei dem Kontrast zwischen dem Natürlichen und dem Künstlichen. Die Spannung zwischen Vertrautheit und Befremdung im Bildraum zeigt sich in den Darstellungen von Mädchen im Naturraum oder vor kulissenhafter Architektur. Le Jen, Kunstpreisträger Balmoral 03, arbeitet als Aktionskünstler vorzugsweise mit dem Element Wasser. Seine Kunstaktion "Becken", bei der er in eine winzige Kinderbadewanne taucht, erinnert mit leisem Humor an den Wunsch, in die unsichtbare Geborgenheit des mütterlichen Beckens einzutauchen. Die Gastkünstlerin Barbara Thaden verarbeitet Kleider zu Kunstobjekten, die damit ihre ursprüngliche Funktion verlieren und eine neue ästhetische Dimension gewinnen: Collagen aus Fotos, Stoffen und surrealistischen Zeichnungen ergänzten die Werkschau.

Zum Jahresende inszenierte Sonja Alhäuser ihr Performance-Sinnesfest „Emsrausch“. Darin werden Erotik, Essen und die damit verbundenen Lebens- und Sterbenszyklen thematisiert, wobei das Vergängliche selten so genüsslich zu erleben war.



Sonja Alhäuser „Emsrausch“

Stiftung Arp Museum Bahnhof Rolandseck

Am 1. April 2006 hat die Stiftung Arp Museum Bahnhof Rolandseck mit Prof. Dr. Klaus Gallwitz als Direktor, Frau Petra Spielmann als Verwaltungsleiterin und einem Team von 15 Mitarbeitern ihre Arbeit im Bahnhof Rolandseck aufgenommen und eine reichhaltige Kulturarbeit in den Bereichen Ausstellungen, Konzerten und Lesungen durchgeführt.

Zu einem der Höhepunkte zählte die Ausstellung des britischen Bildhauers Richard Deacon „The Size of It“, 13. Mai bis 23. Juli 2006, mit seinen dynamischen, kraftvollen Großskulpturen, deren Formenvielfalt aus der Natur entlehnt ist. Präsentiert wurden seine Arbeiten vor und innerhalb des Bahnhofes Rolandseck.

Vom 11. August bis zum 3. Oktober 2006 fand in Zusammenarbeit mit dem Forum Kunst Rottweil aus einer Künstleraktion 1980 die Ausstellung „Künstlerkoffer im Bahnhof Rolandseck“ statt. 200 ausgestaltete und gepackte Koffer europäischer Künstler von A – Z, darunter Adzak, Bogart, Stöhrer, Zangs und viele mehr wurden nach 26 Jahren erstmals wieder hier vor Ort geöffnet und deren Inhalt gezeigt.

Mit der Ausstellung „Wunderkammer Bahnhof – 150 Jahre Bahnhof Rolandseck“ feierte das Arp Museum Bahnhof Rolandseck vom 14. Oktober bis zum 10. Dezember 2006 das 150-jährige Jubiläum des klassizistischen Bahnhofes wilhelminischen Stils. Ein bedeutendes Kulturdenkmal des Ingenieurs Emil Hartwich, nicht nur für die rheinische Kunstgeschichte, sondern auch für die Geschichte des frühen Eisenbahnbaues.

Drei thematische Bereiche gliederten die Präsentation. Historie und Architektur befassten sich mit der Baugeschichte des historischen Bahnhofesgebäudes und seiner Bedeutung als gesellschaftlich kultureller Treffpunkt. Der zweite griff die musikalische und literarische Veranstaltungstradition seit den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts auf. Der dritte Bereich beinhaltete die Bildende Kunst mit Arbeiten aus der Sammlung der Stiftung Bahnhof Rolandseck, Privatsammlungen und die der Landessammlung. Werke von Günther Uecker, Manfred Kuttner, Gerhard Richter und anderen wurden gezeigt.

Ende des Jahres 2006 folgte die Ausstellung Dieter Kriegs „Macht Nichts“ vom 19. Dezember 2007 bis zum 25. Februar 2007 mit großformatigen Acrylbildern und Kohlezeichnungen, deren alltägliche Motive sich mit eingeschriebenen Worten und Aussagen verbanden.

Die kammermusikalische Tradition wurde auf höchstem Niveau mit 10 Konzerten fortgesetzt. (Heinrich Schiff, Olli Mustonen, Emmanuel Pahud, das Fine Arts Quartet und andere).

Höhepunkt war das 1. Rolandseck Festival (Juli 2006) unter der künstlerischen Leitung von Guy Braunstein – 1. Konzertmeister der Berliner Philharmoniker. Dieser führte als ehemaliger Meisterschüler der Kammermusikurse im Bahnhof Rolandseck die Festival-Tradition mit seinen weltberühmten Kollegen fort.

Zum dritten künstlerischen Schwerpunkt zählten die Lesungen, auch sie waren von je her fester Bestandteil des traditionellen Veranstaltungsprogramms. Die Sammlung Prinzhorn referierte mit einem kunsttheoretischen Vortrag. Im Rahmen des Projektes „Poesie der Nachbarn“ präsentierten sich Dichter aus der Ukraine. Giwi Margwelaschwili, Oscar van den Boogaard, Peter Rühmkorf, Amanda Aizpuriete, Christian Uetz, Patrick Roth und Franzobel stellten ihre Texte vor.



Bahnhof Rolandseck Festsaal



Bahnhof Rolandseck und Neubau von Richard Meier

Künstlerhaus Edenkoben

Deutsche Reise nach Plovdiv

Balkanische Alphabete

Ende 2005 feierte das Künstlerhaus Edenkoben den Abschluss eines in der Literaturgeschichte einmaligen Experimentes: Über 10 Jahre hinweg hatte das Künstlerhaus literarische Scouts nach Plovdiv entsandt, ausgestattet mit einem Stipendium und dem Auftrag, sich dieser großen alten Stadt in der thrakischen Ebene am Fuße der Rhodopen zu nähern, Eindrücke und Erlebnisse zu sammeln und aufzuschreiben, um dann in Büchern Auskunft über eine hierzulande nahezu unbekannt Region zu geben.

Nacheinander suchten die Autoren im Abstand von einem Jahr das Bekannte und das Fremde in diesem exotischen Ort an der Nahtstelle zwischen Asien und Europa und wählten für ihre Berichte die jeweils individuelle Form – dabei ist das Rhapsodische ebenso zu finden wie der kühl konstatierende Ton, das Tagebuch steht neben dem Kurzbrief, die Erzählung neben dem fragmentarischen Kriminalroman, der Dialog neben der Elegie. Es sind die faszinierenden Jahresringe einer abenteuerlichen Reise, eine kleine Bibliothek der Entdeckungen.

Die literarische Ernte umfasst 10 bibliophile Bände, erschienen im Heidelberger Verlag Das Wunderhorn, zusammengefasst in einer Kassette und weitere 10 Bände in bulgarischer Sprache, erschienen im Plovdiver Verlag Pygmalion. Diese Bücher wurden mit einer Fotoausstellung, Musikern und den Autoren und Autorinnen in Plovdiv und im Goethe-Institut Sofia vorgestellt; außerdem fanden Lesungen und Gespräche in Edenkoben, im Literaturhaus Berlin und im Südwestrundfunk in Mainz statt. Begleitende Fernseh- und Rundfunkberichte sowie Rezensionen ergänzten sich in beiden Ländern zu einem erfreulichen Medienecho.

Seinen Erfolg verdankt dieses Projekt einem dicht geknüpften deutsch-bulgarischen Beziehungsnetz, das 1993 im Rahmen der Übersetzungsreihe „Poesie der Nachbarn“ seinen Anfang nahm, als bulgarische Schriftsteller Gäste in Edenkoben waren. Und es fand ein Jahr später seine Fortsetzung durch einen Gegenbesuch deutscher Dichter in Bulgarien. Aus Kontakten wurden Freundschaften, aus vorsichtiger Annäherung vertrauensvolle Zusammenarbeit.

Wen wundert es da, dass mit diesem Projekt nicht auch die speziellen bulgarisch – rheinland-pfälzischen Kulturbeziehungen endeten. Es gibt den Wunsch, junge Lyriker aus Bulgarien in Deutschland durch Nachdichtungen, Publikationen und Lesungen bekannter zu machen. Ab Mai 2006 richtete das Künstlerhaus deshalb eine Übersetzungswerkstatt in Plovdiv ein und gibt bulgarischen und deutschen Lyrikern Gelegenheit, mit literaturwissenschaftlicher Unterstützung bulgarische Poesie ans deutschsprachige Ufer zu holen.

Zu diesem ersten Treffen wurden Sylvia Geist, Uwe Kolbe, Hans Thill, Galina Nikolova, Boiko Lambovski und Plamen Doinov eingeladen. Die stellvertretende bulgarische Kulturministerin, Frau Zaharieva, und der rheinland-pfälzische Kulturstaatssekretär, Prof. Dr. Hofmann-Göttig, haben die Schirmherrschaft übernommen. Die Handwerkskammer Koblenz stellte für die Arbeitswoche kostenlos ein restauriertes „Wiedergeburtshaus“ in der Plovdiver Altstadt zur Verfügung und das Goethe-Institut in Sofia wird die Arbeitsergebnisse in einer Lesung vorstellen. Im Frühjahr 2008 erscheint dann eine zweisprachige Anthologie, die auf einer Lesereise mit den Autoren präsentiert wird.

„Balkanische Alphabete“ ist der Titel dieses neuen Kooperationsvorhabens, mit dem die Initiatoren einen Blick auf die zeitgenössische bulgarische Dichtung lenken möchten.

Informationen zur Buchreihe „Deutsche Reise nach Plovdiv“ unter www.kuenstlerhaus-edenkoben.de



Altstadt von Plovdiv



Mirela Ivanova, Brigitte Oleschinski und Mladen Wlaschki

Kultursommer Rheinland-Pfalz 2006

Der Kultursommer Rheinland-Pfalz umfasst ca. zweihundertzwanzig vom Land geförderte Kulturfestivals und Kunstprojekte, die zwischen dem 1. Mai und dem 3. Oktober eines jeden Jahres im ganzen Land stattfinden. Durch dieses Kooperationsmodell bekommen Kommunen und freie Veranstalter in ganz Rheinland-Pfalz seit 1992 die Chance, ihre Projekte zu verwirklichen. Das große „Kulturfest für Alle“ zur Eröffnung des Kultursommers ist jedes Jahr am ersten Mai-Wochenende in einer anderen Stadt des Landes zu Gast, 2006 war es – passend zum Motto „Weltmeister“ – der einzige rheinland-pfälzische Austragungsort, die Stadt Kaiserslautern. Das jährlich wechselnde Motto des Kultursommers inspiriert die Kulturszene, schafft Identität und garantiert, dass kein Kultursommer wie der andere ist. Es gibt immer wieder Neues zu entdecken – oder Altes, aus neuer Perspektive! So bezog sich das Motto 2006 nicht nur auf die Fußball-WM, zu der der Kultursommer einen guten Teil des kulturellen Rahmenprogramms beisteuerte, sondern auch auf die zahlreichen Jubilare, die Weltmeister der Kultur, der prominenteste davon W. A. Mozart.

Auch die WM-Rahmenprogramme in Kaiserslautern und Mainz kamen sehr gut an. Die internationalen Medien begeisterten sich für die eindrucksvollen Bilder der Straßentheater- und Straßenmusikgruppen und das aus Anlass der WM erstmals in Mainz durchgeführte Fanfaren-Festival „Mit Pauken und Trompeten“ wurde von Gästen und Einheimischen sehr gut aufgenommen und wird daher 2007 fortgesetzt. Und immer wieder leuchtete das Motto „Welt-Meister“ auf: Zu Shakespeare, zu Mozart, zu Heine, zu Brecht, zum Sport im Allgemeinen und zum Fußball im Besonderen sowie zur Kultur der an der Fußball-WM beteiligten Länder wurden zahlreiche interessante Projekte in allen Kunstsparten und allen Regionen des Landes angeboten.

Der Kultursommer 2006 war der fünfzehnte. Musikalischer Höhepunkt war sicherlich das Festival „Europa Cantat“ (siehe dazu den eigenen Artikel). Der Kultursommer sucht jedoch auch gerne die Auseinandersetzung mit aktuellen gesellschaftlichen Fragen, wie der Migration oder dem demographischen Wandel – so zum Beispiel in der aktuellen Kultursommer-Produktion des Chawwerusch-Theaters „Platz für Methusalem“. Weitere Beispiele aus dem Theaterprogramm: Das 8. und bisher erfolgreichste integrative Festival „Grenzenlos Kultur“, überschreitet gleich in mehrerlei Hinsicht Grenzen – es ist ein Festival, in dem behinderte und nicht behinderte Menschen zusammen agieren, es ist ein politisches Theater-Festival, in dem Medienkunst und Film ebenso vorkommen können wie Musik oder Lesungen. In Mainz zeigt „No Strings Attached“, das international besetzte Theaterfestival in der zweiten Septemberhälfte, nicht nur das Figurentheater in all seinen Spielarten, sondern lädt auch jährlich dazu ein, spartenübergreifende Inszenierungen wie Tanz oder Musik in Kombination mit Puppenspiel, das Bildertheater oder den Nouveau Cirque zu entdecken.

Das „Lahnsteiner Bluesfestival“ wurde mit der Hilfe des Kultursommers gerettet und die Bluesgemeinde strömte auch beim 26. Mal zu ihrem Blues-Mekka an den Rhein.

In der Pfalz erzielte das Jazzfestival „Palatia Jazz“ mit über zehntausend Besuchern bei vierzehn Konzerten einen neuen Besucherrekord. Das mittlerweile größte und prominenteste Literaturfestival im Kultursommer, das „Eifel Literaturfestival“, war noch erfolgreicher als seine Vorgänger. Auf große Resonanz stießen wieder die Theatergruppen der überregionalen Festivalsterne „Jugendtheater“ und „Figurentheater“ mit insgesamt genau einhundert Vorstellungen. Mit seinen Musik-Reihen und Festivalsternen hat der Kultursommer frische Ideen bis in die letzten Winkel des Landes gebracht. Diesem Zweck dienen auch die Eigenprojekte des Kultursommers. Viele seiner Angebote richten sich dabei ganz speziell an Kinder und Jugendliche oder dienen der qualifizierten Nachwuchsförderung.

Rheinland-Pfalz bietet durch seinen Kultursommer Kulturfeste, Festwochen und Festivals in unvergleichlicher Dichte, für (fast) jeden Geschmack – sommerlang! Viele Kultursommer-Veranstaltungen sind weit über die Landesgrenzen bekannt, wie zum Beispiel die Internationalen Moselfestwochen, das Römerspektakel „Brot & Spiele“ in Trier und das Mainzer Zeltfestival. Von den römischen Stätten, Burgen, Schlössern und Kirchen bis hin zu Freiluftbühnen, Winzerhöfen, Dorfsälen, Parks und Industriedenkmalern bietet Rheinland-Pfalz eine einmalige Vielfalt an faszinierenden Veranstaltungsorten. Der Kultursommer nutzt diese spannenden „locations“ – zur Freude der Einheimischen und Gäste.



Nächtliche Poesie mit Cie. de Quidams bei der Kultursommer-Eröffnung in Kaiserslautern



Stuffed Puppet Theatre „Vampyr“

Stiftung Deutsches Kabarettarchiv

Die fortlaufende Sammlung und wissenschaftliche Nutzbarmachung der vielfältigen Erscheinungsformen des deutschsprachigen Kabarett und seiner Autoren ist die zentrale Aufgabe des Deutschen Kabarettarchivs. Kabarett als darstellende Satire, ihr literarischer, politischer und philosophischer Gehalt stehen dabei im Vordergrund des dokumentarischen und musealen Interesses.

Täglich werden Anfragen bearbeitet, Benutzer kommen aus aller Welt. Das Archiv dient als Forschungsstätte und Quelle für Studien, Dissertationen und Examensarbeiten in den Bereichen Germanistik, Theaterwissenschaft, Publizistik, Musikwissenschaft, Journalistik, Soziologie, Kommunikationswissenschaft, Medien-, Kultur-, Politikwissenschaft und Linguistik.

Mehr als achtzig Nachlässe und Materialien zu über achtzigtausend Namen aus der Kabarettgeschichte bilden den Kern des Bestands. Eine „Galerie der Köpfe“ führt durch die museal ausgestatteten Gänge des Archivs im historischen Proviant-Magazin in Mainz. Eine kleine Bühne mit bis zu neunzig Plätzen im Gewölbendurchgang bietet Veranstaltungsmöglichkeiten, seit 2007 ergänzt durch den Seminar- und Tagungsraum „Arche im Archiv“. SWR2 Kulturradio und Stiftung Lesen sind Partner des Deutschen Kabarettarchivs bei der Reihe „HörBar“.

Im November 2004 wurde ein zweiter Standort in Bernburg (Saale) zur Dokumentation der Geschichte des Kabarett der DDR eröffnet. Das Bernburger Schloss ist Ausstellungsforum des Deutschen Kabarettarchivs. In Nachbarschaft zum mittelalterlichen Eulenspiegelturn wecheln sich dort verschiedenste Dokumentationen zum Thema Satire ab.

Ausstellungen des 1961 in Mainz gegründeten Archivs waren bisher in der Schweiz, in Österreich, Luxemburg, Israel, Japan, Polen und Australien zu sehen, sie sind regelmäßig in Deutschland unterwegs, wie beispielsweise die von der Bundesregierung seit dem Jahr 2000 geförderte sechsteilige Dokumentation „100 Jahre Kabarett“, deren Eröffnung in der Akademie der Künste Berlin stattfand. Zweiundachtzig Ausstellungen konnten seither realisiert werden.

Das Projekt „Sterne der Satire“ ehrt in Mainz die Bleibenden unter den Besten derer, die an der Kabarettgeschichte mitgeschrieben haben, mit einem Bronze-Edelstahlstern im Boden des Romano-Guardini-Platzes zwischen Kleinkunsttheater unterhaus und Proviant-Magazin. Unter der Schirmherrschaft von Ministerpräsident Kurt Beck entwickelte sich der so genannte „Walk of Fame des Kabarett“ seit 2004 zügig: Zu den prominentesten Sponsoren zählen Johannes Rau, Gerhard Schröder, die Oberbürgermeister Jens Beutel (Mainz), Herbert Schmalstieg (Hannover), Christian Ude (München), die Intendanten des ZDF Dr. Markus Schächter und des SWR, Prof. Peter Voß, der den fünfzigsten Stern im Dezember 2006 stiftete.



Bar des Kabarettarchivs

Ausstellung „Pracht und Prunk der Großkönige – Das persische Weltreich“

Historisches Museum der Pfalz, Speyer

Prächtige Paläste, mächtige Großkönige, eine multikulturelle Hochkultur, die über Generationen hinweg als Mittler zwischen Orient und Okzident wirkte – so tritt uns das persische Weltreich der Achämeniden in seinen Zeugnissen gegenüber. Vor allem Persepolis, die mächtige Palastanlage, vermittelt noch über 2000 Jahre nach ihrer Zerstörung durch Alexander den Großen ein lebendiges Bild der persischen Kultur. Erstmals widmet sich eine Ausstellung im deutschsprachigen Raum dieser vergessenen Weltmacht.

Von der Mitte des 6. bis in die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts v. Chr. war das persische Reich die bedeutendste Weltmacht des Vorderen und Mittleren Ostens. Mit dem Tod des Reichsgründers Kyros II. („der Große“, 559–530 v. Chr.) hatte das achämenidische Reich bereits alle vorherigen Großreiche des Alten Vorderasiens an Größe übertroffen. In vollster Blüte allerdings stand das Reich erst unter Dareios I. (521–486 v. Chr.), der die Expansionspolitik seiner Vorgänger fortsetzte.

Berühmtestes Bildwerk und Selbstzeugnis der Regierungszeit Dareios' ist das gigantische Felsrelief von Bisitun, auf dem sich der Herrscher über geschlagene Gegner triumphierend präsentiert und von seiner Thronbesteigung berichtet. Mit seinen dreisprachig verfassten Inschriften diente das Felsrelief von Bisitun auch als zentrale Quelle für die Entzifferung der Keilschrift.

Zur Administration der zahllosen unterschiedlichen Volksgruppen im Reich entwickelte Dareios I. ein neues Verwaltungssystem. Dabei wurde der Vielvölkerstaat, in dem das Aramäische als offizielle Verwaltungssprache diente, in Satrapien (Provinzen) eingeteilt, die jeweils einem Verwaltungsbeamten, dem Satrapen, unterstellt waren.

Tragische Berühmtheit unter den achämenidischen Herrschern erlangte Dareios III., der 331 v. Chr. die Eroberung des Reiches durch Alexander den Großen und den Niederbrand der prächtigen Palastanlage von Persepolis hinnehmen musste. Damit fand die Herrschaft der Achämeniden nach nur gut 200 Jahren ein grausames Ende.

In der Ausstellung illustrierten und dokumentierten kostbare Gegenstände sowie einzigartige Grab- und Siedlungsfunde ein zuweilen vergessen geglaubtes orientalisches Großreich. Dabei wurde nicht nur die Palastarchitektur thematisiert, von der einerseits Originalfragmente und andererseits aufwändig gestaltete Rekonstruktionen zu sehen waren. Es wurden auch Aspekte des täglichen Lebens illustriert, etwa anhand von edelstem Tafelgeschirr, Utensilien aus der Verwaltung sowie Hilfsmitteln für die Körperpflege oder Schmuck.

Einzigartige Leihgaben aus zahlreichen Museen und Sammlungen luden zur Wiederentdeckung einer vergessenen Hochkultur ein. Die Ausstellung stand unter der Schirmherrschaft der Deutschen UNESCO Kommission.



Nachbau eines achämenidischen Kult- und Prunkwagens von Friedrich Höchsmann

Ausstellungen anlässlich des 125-jährigen Jubiläums des Museums im Andreasstift

Stadtverwaltung Worms

Die Gründung des „Städtischen Museums im Andreasstift“ geht auf die Initiative des Altertumsvereins Worms und seines Förderers Maximilian von Heyl zurück, „eine That ächter Bürgertugend“, wie Bürgermeister Heimbürg 1881 zur Eröffnung betonte. 1930 übernahm die Stadt die Sammlungen und präsentiert sie seitdem in den von der Romanik geprägten Gebäuden des Andreasstifts. Gemeinsam mit dem Altertumsverein und dem Land wurden neben dem Festakt und einer Vortragsreihe drei Ausstellungen organisiert.

Vom 28.9. bis 31.12.2006 wurde im Obergeschoss des Museums und bis 29.10.2006 im Pauluskloster mit einer Fotoausstellung auf die Museumsgeschichte hingewiesen. Publikationen dazu erschienen im „Wormsgau“ und im „Heimatjahrbuch Worms“. Der Altertumsverein organisierte elf gut besuchte Vorträge zu den drei Themen des Jubiläumsjahres (Museumsgeschichte, Frühe Kelten, Erste Römer).

In der Andreaskirche (21.9.2006 bis 28.2.2007) präsentierte die „Archäologische Denkmalpflege Mainz“ (Leitung: Dr. Gerd Rupprecht) unter dem Titel „Die frühen Kelten in Worms-Herrnsheim“ das Ergebnis zehn Jahre dauernder Ausgrabungen eines für die Region bedeutsamen keltischen Gräberfelds im Norden von Worms. Die meisten Gräber stammen aus der Frühlatènezeit (450 bis 250 v. Chr.), darunter auch ein reich ausgestattetes Fürstinnengrab, in dem u.a. eine etruskische Schnabelkanne gefunden wurde. Zur Ausstellung erschien im Worms-Verlag ein wissenschaftlicher Katalog. Die Exponate werden dem Museum der Stadt als Dauerleihgaben überlassen. An der sehr gut besuchten Eröffnung, an der auch Besucher/innen des internationalen Symposiums „Die Burgunder – Ethnogenese und Assimilation eines Volkes“ teilnahmen, überbrachte Staatssekretär Prof. Dr. Joachim Hofmann-Göttig die Grüße des Landes.

Im Obergeschoss zeigte das Museum der Stadt vom 11.11.2006 bis 31.5.2007 die Ausstellung „Die ersten Römer in Rheinhessen“. Dazu erschien in Kooperation mit dem Kunstverlag Josef Fink das Buch „Die römerzeitlichen Gräberfunde im Museum der Stadt Worms im Andreasstift“, für das Museumsdirektorin Dr. Mathilde Grünewald erstmals alle römerzeitlichen Funde aus Worms und dem südlichen Rheinhessen zwischen 1880 und 1979 aufgearbeitet hat. Zur ebenfalls sehr gut besuchten Eröffnung stellte Prof. Alfried Wieczorek (Reiss-Engelhorn-Museen Mannheim) fest, von größter Bedeutung sei die dabei gewonnene Erkenntnis, dass die Region in der Zeit von 50 v. Chr. bis etwa 30 n. Chr. nicht besiedelt gewesen sei. Erst in tiberischer Zeit habe sich hier eine galloromanische Bevölkerung niedergelassen.



Keltenausstellung



Römerausstellung

Ausstellung „Heinrich IV. – Kaiser, Kämpfer, Gebannter“

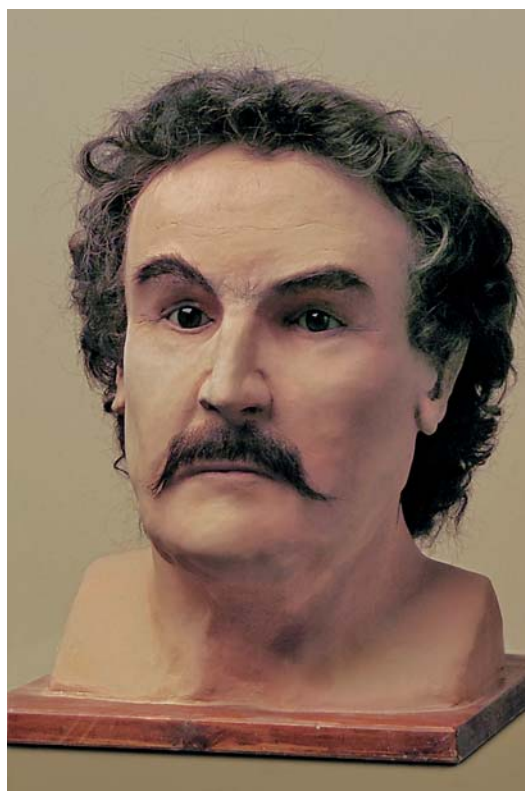
Historisches Museum der Pfalz, Speyer

Herrschergestalt zwischen Kaiserkrone und Büßergewand, Canossa und Investiturstreit – mit diesen Begriffen verbinden wir den Namen Kaiser Heinrichs IV. (1050 – 1106).

Anlässlich des 900. Todestages des berühmten Herrschers präsentierte das Historische Museum der Pfalz Speyer vom 6. Mai bis zum 15. Oktober 2006 eine Sonderausstellung mit einer internationalen Premiere: Erstmals ist es Wissenschaftlern mit Hilfe modernster Technik gelungen, den Kopf des Kaisers zu rekonstruieren. Treten Sie Heinrich IV. von Angesicht zu Angesicht gegenüber! Nach dem Tod seines Vaters wird Heinrich IV. bereits als Sechsjähriger zum König gekrönt. Als Zwölfjähriger entführt ihn der Erzbischof von Köln im Kampf um die Macht im Reich. Ein Leben lang streitet der Kaiser mit Päpsten und Fürsten um seine angestammten Rechte. Kurz vor seinem Tod zwingt ihn sogar sein eigener Sohn zur Abdankung. Vom Papst gebannt, stirbt Heinrich IV. überraschend in Lüttich. Sein letzter Wunsch, im Dom zu Speyer an der Seite seiner Vorfahren bestattet zu werden, erfüllt sich erst fünf Jahre später nach der Aufhebung des Banns. Zeichnet sich das bewegte Leben des mächtigen Kaisers in seinen Gesichtszügen ab? Entspricht sein Aussehen unserem heutigen Bild eines mittelalterlichen Herrschers? Nur eine Rekonstruktion des Kopfes Heinrich IV. kann diese Fragen beantworten. Als Ausgangsbasis für die Rekonstruktion dienten drei fotografische Aufnahmen, die im Jahr 1900 bei der Öffnung der Saliergräber vom Schädel des Kaisers gemacht wurden. Nach zahlreichen Zwischenschritten und komplexen Berechnungen gelang es Wissenschaftlern aus verschiedenen Disziplinen, Heinrich IV. 900 Jahre nach seinem Tod wieder ein Gesicht zu geben. Bewegter als das Leben des berühmten Herrschers kann eine Biografie kaum sein.

Doch warum kam es zum Konflikt mit dem Papst? Wieso wählte ein Teil der Fürsten einen Gegenkönig? Und weshalb wandte sich sogar sein eigener Sohn gegen den Kaiser? In sechs Multimedia-Stationen begaben sich die Besucher in die Welt des Mittelalters, in eine ebenso faszinierende wie ferne Welt. Zusätzlich bot eine Multivisionsschau zum Thema „Heinrich IV. und der Investiturstreit“ einen spannenden Überblick über die Auseinandersetzungen zwischen Kaisern und Päpsten, die letztlich zu der uns heute vertrauten Trennung von „Kirche“ und „Staat“ führten. Neben eindrucksvollen Beigaben aus den Gräbern der Salier – darunter die ältesten bekannten mittelalterlichen Grabkronen – werden die speziell für die Ausstellung konservatorisch überarbeiteten Fragmente der Textilien aus dem Grab Heinrichs IV. zu bewundern sein.

Die Ausstellung stand unter der Schirmherrschaft seiner Exzellenz, Dr. Anton Schlembach, Bischof von Speyer. Zur Ausstellung war im Museumsshop das 80-seitige Begleitbuch „Heinrich IV. – Kaiser, Kämpfer, Gebannter“ erhältlich. Bereits die Salier wussten die Qualität des Pfälzer Weins zu schätzen. Nun konnten sich die Besucher der Ausstellung beim Genuss des „Kaiserweins“ auch kulinarisch auf die Spuren Kaiser Heinrichs IV. begeben. Der „Kaiserwein“ war im Museumsshop erhältlich. Natürlich konnten die Besucher den guten Tropfen auch im Saliercafé des Museums genießen. Das Flemlinger Bischofskreuz, ein trockener Weißburgunder, wurde in Kooperation mit dem Weingut Theo Minges angeboten.



Kopfrekonstruktion Heinrichs IV., Wachs, 2006

Ausstellung „Stanislaus Leszczyński – ein König im Exil“

Stadtverwaltung Zweibrücken

Das Zweibrücker Stadtmuseum, das seit 1961 im barocken Petrihaus beheimatet ist, wurde in den Jahren 2004 - 06 mit Unterstützung des Landesamtes für Denkmalpflege grundlegend und mit Liebe zum Detail restauriert. Durch einen modernen Anbau an das historische Gebäude wurde ein barrierefreier Zugang zum Museum und der benachbarten Stadtbücherei geschaffen. Ein kleines Kultur-Café ergänzt das Angebot des nun entstandenen Kulturzentrums.

Zur Wiedereröffnung präsentierte sich das Museum mit einer Sonderausstellung von europäischem Rang zum Thema: „Stanislaus Leszczyński – ein König im Exil“.

Stanislaus Leszczyński (1677 - 1766), abgesetzter König von Polen, erhielt 1714 in Zweibrücken, das damals unter der Herrschaft des schwedischen Königs Karl XII. stand, Asyl und residierte hier über vier Jahre lang mit seiner Familie. Als repräsentativen Sommersitz ließ er sich von dem schwedischen Baumeister Jonas Erikson Sundahl vor den Toren der Stadt das Lustschlösschen Tschifflick (türk.: Landhaus/Bauernhof) bauen, das in eine terrassenförmige, barocke Gartenanlage eingebettet war, die europaweit ihresgleichen sucht. Die Stadt Zweibrücken ist zurzeit gerade dabei, die Sanierung der bedeutenden barocken Gartenanlage in die Wege zu leiten, um Tschifflick, die heutige „Fasanerie“, zu einem touristischen Anziehungspunkt aufzuwerten. Der Tod seines Protektors Karl XII. zwang Stanislaus 1719 dazu, Zweibrücken zu verlassen. Nach einem kurzen Aufenthalt in Bergzabern gewährte ihm der französische König Asyl in Wissembourg/Elsass, wo er mit seiner Familie sechs Jahre lebte. Hier wendete sich sein Schicksal, als es ihm 1725 gelang, seine einzige Tochter Maria Leszczyńska mit dem französischen König Ludwig XV. zu verheiraten. 1733 wurde er erneut zum König von Polen gewählt, konnte sich jedoch gegen seinen sächsischen Gegenkandidaten August III. nicht lange behaupten. Der polnische Erbfolgekrieg wurde 1735 durch den Wiener Frieden beendet, in dem Stanislaus endgültig auf den polnischen Thron verzichten musste, jedoch den Königstitel behalten durfte. Er bekam seine reichen polnischen Besitzungen zurück und wurde Herzog von Lothringen und Bar. Sein Vorgänger, Herzog Franz Stephan von Lothringen, der ein Jahr später Erzherzogin Maria Theresia heiratete und 1745 deutscher Kaiser werden wird, hatte im gleichen Friedensvertrag im Tausch gegen die Toskana auf sein Stammland Lothringen verzichtet. Nach Stanislaus' Tod wird Lothringen dann an Frankreich fallen.

Leszczyński entwickelte sich nach anfänglicher Ablehnung durch die Lothringer zum „le bon roi Stanislas“ und zum „le philosophe bienfaisant“ (gut und wohlthätig). Ohne jegliche politische Macht – die Regierung führte ein französischer Intendant – widmete er sich bis ins hohe Alter ganz der Kunst, der Wissenschaft sowie als aufgeklärter Fürst auch der Wohltätigkeit. Geboren in Lwiv (heute Ukraine), aufgewachsen in Leszno (Polen), im Exil in Schweden, im damals türkisch besetzten Fürstentum Moldau (heute Moldawien), Pfalz-Zweibrücken, Wissembourg und Chambord (Frankreich), schließlich Herzog von Lothringen: an nur wenigen historischen Persönlichkeiten haben so viele europäische Länder ihren Anteil. An dieser schillernden Figur konnte die Ausstellung sowohl die Politik der europäischen Mächte in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts als auch Kunst, Philosophie und barocke Lebensart des Zeitalters der Aufklärung hervorragend veranschaulichen.

In Ergänzung zur Ausstellung im Musée Lorrain/Nancy und im Kgl. Schloss/Warschau (2004/05), die den Schwerpunkt auf seine Zeit als Herzog von Lothringen legte, wurde in dieser Ausstellung seinem Aufenthalt im Herzogtum Pfalz-Zweibrücken und im elsässischen Wissembourg besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Leihgaben aus deutschen, französischen und polnischen Museen und Privatsammlungen vermittelten ein lebendiges Bild der damaligen Zeit. Zur Ausstellung erschien ein gleichnamiges Begleitbuch. 4500 Besucher und Besucherinnen sahen die Präsentation.



Stanislaus Leszczyński

Ausstellung „Roentgenmöbel für das Gartenreich Dessau-Wörlitz“

Kreismuseum, Neuwied

Abraham und David Roentgen leiteten in Neuwied die erfolgreichste und innovativste Möbeltischlerei der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Kostbare Marketerien und neuartige raffinierte Mechanismen machten die von ihnen produzierten Möbelstücke zu begehrten und teuer bezahlten Luxuswaren. Zu den renommiertesten Kunden zählten die russische Zarin und die Könige von Frankreich und Preußen. Der Erzbischof und Kurfürst von Trier sowie die Markgräfin von Baden waren weitere bedeutende Förderer, zu denen sich um 1770 auch Leopold III. Friedrich Franz von Dessau gesellte.

Dieser Fürst war bemüht, sein Territorium anhand der Leitideen der bürgerlicher Aufklärung zu einem fortschrittlichen Musterstaat zu entwickeln. Reiseeindrücke aus Italien und England flossen in ein Gesamtkonzept ein, in welchem pädagogische wie landwirtschaftliche, künstlerische wie allgemein landesverschönernde Ideen erprobt wurden: „Bildung durch Anschauung!“. Ausdruck des modernen Ansatzes war der in England entwickelte Klassizismus mit seiner Bezugnahme auf die als gesellschaftliches Ideal betrachtete griechisch-römische Antike.

In Wörlitz, dem Sommersitz des Dessauer Fürsten, entstand der Gründungsbau des kontinentalen Klassizismus inmitten des ersten englischen Landschaftsgartens in Deutschland. Für das dortige Kabinett der Fürstin erwarb der Fürst ein einzigartiges Ensemble aus der Roentgen-Manufaktur, die ersten in Neuwied hergestellten klassizistischen Stühle, Schränkchen und Verwandlungstische. Deren Entstehung ist der engen Kooperation zwischen Friedrich Wilhelm von Erdmannsdorf, dem Architekten des Schlosses und künstlerischen Berater des Fürsten, und den Neuwieder Tischlern zu verdanken.

Das nach Fläche und Einwohnerzahl gleichermaßen kleine Territorium der Grafschaft Wied wurde seit 1737 von Graf Johann Friedrich Alexander (seit 1784 Fürst zu Wied-Neuwied) regiert, der mit beispielhafter Toleranzpolitik für Auskommen und Wohlstand seiner Untertanen sorgte. Zwischen Dessau und Neuwied lassen sich mancherlei Parallelen beobachten, die in dieser Ausstellung erstmals dargestellt werden. Beispielhaft sei auf die Neuordnung des Neuwieder Schulwesens nach Vorbild des Philanthropins in Dessau verwiesen.

Die Sonderausstellung im Kreismuseum Neuwied präsentierte alle Roentgenmöbel aus dem Gartenreich Dessau-Wörlitz. In Verbindung mit der Roentgensammlung des Neuwieder Kreismuseums ergab sich die einmalige Gelegenheit, rund 40 Roentgenmöbel zu vergleichen. Weitere Möbelstücke und Uhren aus Neuwieder und Dessauer Werkstätten sowie Gemälde, Plastiken, Wedgwood-Steinzeug, Neuwieder Fayencen, Bücher und historische Druckgrafik des 18. Jahrhunderts ergänzten die Ausstellung.

Ein umfangreiches Programm mit fünf Vorträgen namhafter Kunsthistoriker, zahlreiche Führungen sowie Workshops für Schüler begleiteten die Präsentation. Ein reich bebildeter Ausstellungskatalog mit rund 130 Seiten konnte herausgegeben werden.

Zu den Leihgebern zählten neben der Kulturstiftung Dessau-Wörlitz, der Anhaltischen Gemädegalerie Dessau, dem Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt, Abteilung Dessau auch das Fürstlich-Wiedische Archiv Neuwied, der Förderkreis der Abraham und David Roentgen-Stiftung e. V. Neuwied, das Museum Burg Runkel/Lahn, das Landesbibliothekszenrum Rheinische Landesbibliothek Koblenz, das Archiv der evangelischen Brüdergemeine Neuwied sowie eine Reihe von Privatsammlungen. In etwas veränderter Form konnte die Ausstellung vom Mai bis September 2006 im Haus der Fürstin im Gartenreich Dessau-Wörlitz präsentiert werden.



Kabinett der Fürstin von Anhalt-Dessau in Schloss Wörlitz mit der Möbeleinrichtung von David Roentgen, 1772

Ausstellung „Die Türken kommen!“ – Exotik und Erotik: Mozart in Koblenz und die Orient-Sehnsucht in der Kunst Mittelrhein-Museum, Landeshauptarchiv und Stadtarchiv Koblenz

Was haben Mozart, der Orient und Koblenz miteinander zu tun? Nicht viel, möchte man auf den ersten Blick meinen. Die Ausstellung, die das Mittelrhein-Museum Koblenz mit dem Landeshauptarchiv und dem Koblenzer Stadtarchiv vom 25. November 2006 bis zum 18. Februar 2007 präsentierten, lässt den Zusammenhang deutlich werden.

Mozart war der Stadt an Rhein und Mosel nicht nur durch einen Besuch im Jahre 1763 verbunden, sondern vor allem durch die Eröffnung des neuen Theaters am 23. November 1787 mit seiner „Türkenoper“ „Die Entführung aus dem Serail“. Einen nachhaltigen Eindruck hinterließ in Koblenz 1867 das Treffen von Sultan Abdülazîz mit König Wilhelm I. von Preußen und seiner Gattin Augusta.

Zwischen beiden Begebenheiten vollzog sich ein erstaunlicher Stimmungswandel. Eben noch das Reich der gefürchteten „Heiden“, die man mit aller Macht bekämpft hatte, wurde das Osmanische Reich nach seiner Niederlage vor Wien 1683 zum Sehnsuchtsland der Phantasie, dessen Kultur und Sitten in Literatur und Kunst, in Musik und Kleidung kopiert und nachgeahmt wurden.

Präsentiert wurde die facettenreiche Entwicklung unseres westlichen Bildes vom „Orient“ – von der Zeit der Türkenkriege bis zum Ende des 19. Jahrhunderts. Auf etwa 400 qm ließen über 250 wertvolle Exponate – Gemälde, Goldschmiedekunst, kostbares Porzellan, Aquarelle, Grafiken, frühe Fotografien und Dokumente – den Wandel in der Sicht Europas auf den „Orient“ vom 17. bis ins 19. Jahrhundert lebendig werden.

Die Kunstwerke – viele erstmals präsentiert – stammten aus großen europäischen Sammlungen: dem Amsterdamer Rijksmuseum, dem Kunsthistorischen Museum Wien, der Sammlung der Fürsten Eszterhazy, aus Berliner, Kölner und Mainzer Museen, aus Haus Doorn u.v.m. Zudem hatten zahlreiche private Leihgeber selten gezeigte Schätze beigesteuert.



Zu der Ausstellung ist in der Schriftenreihe der Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz ein reich illustrierter, rund 300 Seiten umfassender wissenschaftlicher Katalog erschienen.

Die Ausstellung stand unter der Schirmherrschaft des Ministerpräsidenten von Rheinland-Pfalz, Kurt Beck, und des Botschafters der Republik Österreich, Dr. Christian Prosl.

*Anton Hickel „Roxelane und der Sultan“,
Öl auf Leinwand, 1780*

Ausstellung „Julius Exter (1863–1939)“

Historisches Museum der Pfalz, Speyer

Leuchtende Farben, breite Pinselspuren und facettenreiche Landschaften – so empfangen die vielschichtigen Gemälde des Ludwigshafener Malers Julius Exter den Betrachter. Erstmals widmete sich eine Ausstellung dem Gesamtwerk Exters, der zu den vielseitigsten deutschen Künstlern des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts zählt.

Julius Exter, am 20. September 1863 als Sohn einer pfälzischen Kaufmannsfamilie in Ludwigshafen geboren, zog es nach dem Besuch des Großherzoglichen Gymnasiums in Mannheim zum Studium an die Königliche Akademie der Bildenden Künste in München. Typisch für die frühen Arbeiten Exters sind Szenen der Münchner Genremalerei, gleichzeitig zeigt sich bereits sein Interesse für die Freilichtmalerei. Schon bald entwickelte sich Exter zu einem der führenden Maler der Münchener Prinzregentenzeit.

Der Pfälzer Maler nahm die vielfältigen impressionistischen, symbolistischen und expressionistischen Strömungen der Malerei der Jahrhundertwende in seine Arbeit auf und leistete durch seinen freien, abstrahierenden Stil einen wichtigen eigenständigen Beitrag. Seine glänzende Karriere wurde jäh durch den Ersten Weltkrieg beendet: Exters florierende Malschule in Feldwies am Chiemsee geriet in eine schwere Krise und musste 1916 geschlossen werden. Fortan lebte er sehr zurückgezogen. Doch gerade in dieser schwierigen Lebensphase entstanden Bilder, die zu den Höhepunkten der süddeutschen Malerei am Beginn der Moderne gehören. Am 16. Oktober 1939 starb Exter in Feldwies. Seine Tochter stiftete seinen Nachlass dem bayerischen Staat.

Das Historische Museum der Pfalz Speyer präsentierte in Kooperation mit der Bayerischen Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen (BSV) einen Überblick über das in der Pfalz bislang unbekanntes Gesamtwerk des „Farbenfürsten“ Julius Exter. Zum ersten Mal wurden in einer Ausstellung Bildnisse, figürliche Kompositionen und wichtige großformatige Triptychen gemeinsam gezeigt.

Die Ausstellung stand unter der Schirmherrschaft der rheinland-pfälzischen Staatsministerin für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur, Doris Ahnen, und des bayerischen Staatsministers der Finanzen, Prof. Dr. Kurt Falthäuser.

Zur Ausstellung war im Museumsshop das 176-seitige Begleitbuch „Julius Exter (1863–1939)“ erhältlich.



Julius Exter „Morgensonne im Garten am Exterhaus“, 1904

Ausstellung „Faszination Fußball“

Pfalzgalerie, Kaiserslautern

Die Sonderausstellung „Faszination Fußball“ war eine Themenausstellung aus Anlass der Fußball-Weltmeisterschaft 2006 am WM-Spielort Kaiserslautern. Ausgangspunkt war die Idee, Verbindungen zwischen der Sportart Fußball und der bildenden Kunst aufzuzeigen. Bezüglich des WM-Mottos „Die Welt zu Gast bei Freunden“ wurde den Besuchern so zeitgenössische Kunst auf höchstem Niveau mit Bezug zu ihrem sportlichen Interessenschwerpunkt präsentiert. Fern aller Präsentation von „Devotionalien“ wie Fan-Artikeln oder originalem Schuhwerk setzte die Schau ausschließlich auf aktuelle Werke avancierter Gegenwartskunst.

Insgesamt waren in der Ausstellung 27 Künstler mit 76 Werken vertreten, darunter international renommierte Gegenwartskünstler wie Andreas Gursky, Thomas Demand, Fischli & Weiss, Sarah Lucas oder Markus Lüpertz. Quer durch alle heute relevanten Genres – also Malerei, Fotografie, Video und Skulptur – waren Leidenschaft, Kampfgeist und Lust am Spiel in den Kunstwerken nachvollziehbar, genauso wie es skurrile, lebendige, überraschende und herausfordernde Auseinandersetzungen mit dem Thema gab.

Neben den museumsüblichen Werbemaßnahmen wurde mit dem Ausstellungskatalog ein neuer Weg beschritten. Statt eines „normalen“ Katalogs erschien als ausstellungsbegleitende Publikation ein Magazin in der Art des bekannten und populären „Kicker Sportmagazins“. Dieses 80-seitige Heft mit dem Titel „Kunst & Kicken“ wurde in einer Auflage von 50.000 Exemplaren kostenfrei an alle Kaiserslauterer Haushalte verteilt. Hintergrund dieser Vorgehensweise war die Überlegung, damit auch Besucherkreise anzusprechen, die auf anderen Wegen nicht oder schwer erreichbar sind. „Kunst & Kicken“ war somit auf Breitenwirkung angelegt und informierte – eingebettet in Erlebnisberichte bekannter Sportreporter wie Rudi Michel oder Marcel Reif – auf leicht eingängige Art und Weise über die ausgestellten Kunstwerke und das Museum.

Abgerundet wurde die Ausstellung durch eine begleitende wissenschaftliche Vortragsreihe zu sportkulturellen Themen. Für junge Menschen wurden interaktive Spiele rund um den Fußball angeboten. Ein besonderes Bonbon war am 23. Juni 2006 eine Talkrunde im Museum mit ausgesuchten Gästen aus den Bereichen Sport und Kultur: der Gastkurator Georg Imdahl, der Sportreporter Rudi Michel, der Kunstkritiker und ehemalige Fifa-Schiedsrichter Lucien Kayser, der Kultkicker Yves Eigenrauch und die Künstlerin Karoline Bröckel spielten sich in einem hochinteressanten Gespräch zum Thema die Bälle zu.



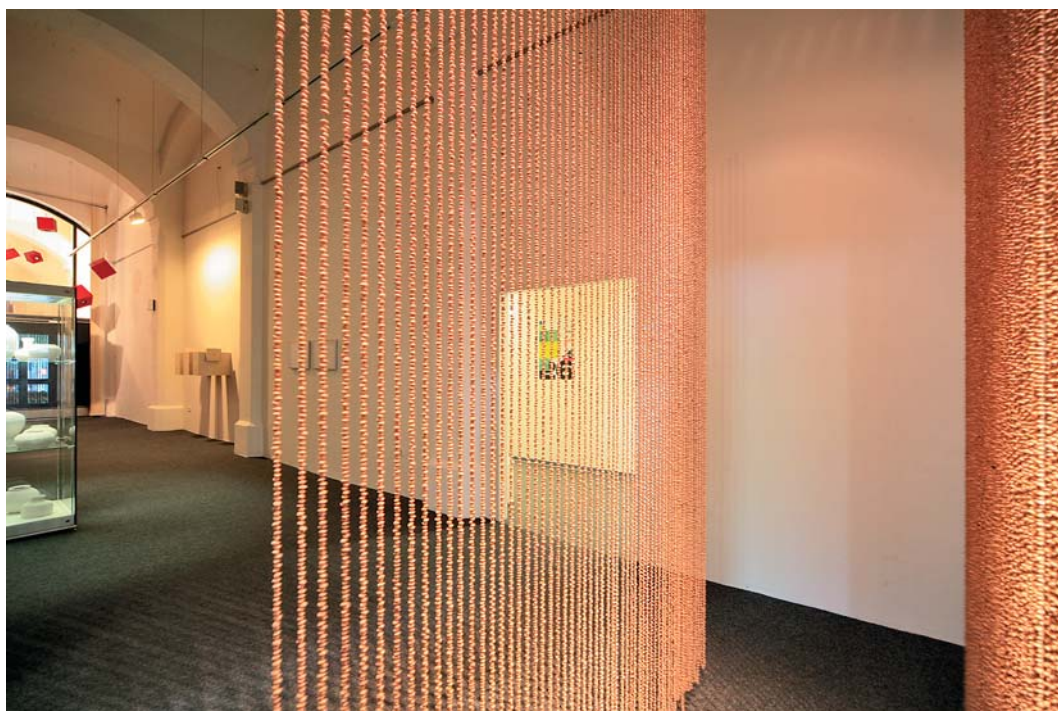
Blick in die Ausstellungsräume mit Arbeiten von Markus Lüpertz und Hans-Peter Feldmann

Ausstellung „Über die Grenzen des Wahrnehmbaren hinaus“

Stadtverwaltung Kaiserslautern

Klanginstallationen von zehn Künstlern füllten die Ausstellungsräume des Referats Kultur im Erdgeschoss der Fruchthalle vom 11. Mai bis zum 9. Juli 2006. Es sind die Ergebnisse einer Arbeitsphase von Studierenden der Audiovisuellen Kunst an der Hochschule für Bildende Künste Saar gewesen. Professor Christina Kubisch widmete ein Semester ihrer Lehre an der HBK Saar diesem Forschungsprojekt mit ihren Studierenden. Entstanden sind in dieser Zeit vielfältige Arbeiten, die sich auf fantasievolle und originelle Weise auf die Architektur und die Funktion der Fruchthalle als Markthalle und Konzertsaal beziehen – ein klackernder Kirschkernvorhang, eine Geräuschwolke aus In-Äpfel-Hineinbeißern, ein pfeifender Garderobenspiegel, tönende Vasen aus Kabeln und vieles mehr. Die Künstler, die ihre Arbeiten in der Fruchthalle zeigten, waren: Robert E. M. Achleitner, Ingo Bracke, Andreas Föhl, Marcus Käubler, Young-Sup Kim, Imre Ostmann, Dragana Pesic, Denise Ritter, Stefan Zintel, Karin Maria Zimmer.

Prof. Christina Kubisch ist eine der weltweit renommiertesten Künstlerinnen aus dem Bereich Audiovisuelle Kunst/Klanginstallation. Arbeiten von ihr wurden in zahlreichen internationalen Festivals und Gruppenausstellungen gezeigt und zu Gehör gebracht, zuletzt z. B.: Stockholm, New Music 2006, South London Gallery 2005, ZKM Karlsruhe 2005, „Sounding Spaces“ Tokio 2005 oder „Activating the Medium“ San Francisco 2003. Die Produktionen und Ideen von den Studierenden der Klasse Kubisch von der HBK Saar gaben neue Anhaltspunkte dafür, wie groß das Spektrum der Audiovisuellen Kunst geworden ist. Zur Ausstellung erschien ein Katalog mit Audio-CD.



Impression von der Ausstellung „Über die Grenzen des Wahrnehmbaren hinaus“

Ausstellung

„Am Anfang: Das Unbekannte. Arbeiten aus der Kunstsammlung A. Baier“

Kunstverein Villa Streccius, Landau

Zu seinem 25-jährigen Vereinsjubiläum hatte der Landauer Kunstverein Villa Streccius mit der ersten repräsentativen Präsentation der privaten „Kunstsammlung Alexander Baier“ nicht nur eine außerordentlich spannende und fordernde, sondern auch kunsthistorisch bedeutende Ausstellung realisiert, die zudem über eine Kooperation mit dem westfälischen Herne anschließend im dortigen Kulturzentrum Flottmann-Hallen und der Galerie des Emschertal-Museums gezeigt wurde. Der rheinland-pfälzische Kulturminister Prof. Dr. E. Jürgen Zöllner würdigte mit Übernahme der Schirmherrschaft sowohl die Arbeit des Sammlers Baier wie die des Landauer Kunstvereins.

Die aktuell rund 2500 Exponate umfassende Sammlung Baier stellt wohl den bedeutendsten Neuzugang an zeitgenössischer Avantgardekunst in Rheinland-Pfalz in den letzten Jahren dar, welche fast ein halbes Jahrhundert deutscher Kunstszene von einer besonders aufregenden Perspektive aus beleuchtet.

Der Jurist, Sammler, Verleger, Galerist und Museumsdirektor a. D. Alexander Baier und seine Gattin, die Medizinerin Gabriele Baier-Jagodzinski, haben nie die gerade gängige Mode der Kunstszene erworben, sondern stets Werke der abseitigen Kunstrebellen und Querdenker, welche aber eine Umbruchsphase in der Kunstentwicklung signalisierten. Baier selbst zu seiner Sammelleidenschaft: „Ich wollte immer das noch nicht ganz Begriffene. Wenn ich alles sofort verstanden hätte, wäre es für mich uninteressant gewesen.“ Mittlerweile sind viele der ehemaligen Outsider zu internationalen Größen der Kunstszene aufgestiegen. Und obwohl unsere Zeit durch den Pluralismus der Postmoderne an Vieles gewöhnt ist, wirken auch heute noch viele Werke der Sammlung provokant und irritierend.

Der 1936 geborene A. Baier stand vor Abschluss seines juristischen Referendar-Examens in Mainz, als er seine ersten Bilder erwarb und dann von 1961-1964 in der Mainzer Altstadt die „GalerieBaier-Mainz“, betrieb, die er noch heute stolz als innovative „Pilotgalerie“ bezeichnet. Baier gelang es binnen kurzem, seine Galerie zur überregionalen Anlaufstelle für Künstler, Ausstellungsmacher, Kunstkritiker und Sammler zu machen: Karl Ströher aus Darmstadt kam ebenso wie der Bochumer Sammler Klinker und andere, und bald wurden die Ausstellungen auch in Zeitungen wie der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“, der „Frankfurter Rundschau“, der „Zeit“ oder der „Welt“ besprochen. 1964 erwarb Baier die Vierteljahreszeitschrift „Die Vernissage“, welche er in „Magazin KUNST. Vierteljahresschrift für Malerei, Grafik, Plastik. Berichterstattung für Museen, Sammler, Galerien“ umbenannte und die ab 1977 unter dem mittlerweile legendären Titel „KUNSTmagazin“ im Handel war und geradezu enzyklopädischen Anspruch aufwies. 1983 erlag die mittlerweile nach Wiesbaden umgezogene Firma dem finanziellen Druck der großen Kunstverlage. 1985 ging Baier ins niedersächsische Salzgitter, damals eine kulturelle Diaspora im Zonenrandgebiet. Als Direktor der „Städtischen Kunstsammlungen Schloss Salder“ sowie des Projekts „KUNSTüberall“ wurde er zum Kunstpromoter par excellence, auch seine private Sammlung blühte damals auf. Horst Antes, Rolf Bergmeier, Dagmar Bludau, Franz Burkhardt, Samuel Buri, Guido Jendritzko, Herbert Otto Hajek, Wilhelm Loth, Rolf Nolden, Rainer Splitt, Walter Stöhrer, Timm Ulrichs, Rudolf Vombek, Jan Voss, Wolf Vostell sind nur einige der Namen, welche heute eine Leuchtspur durch die Sammlung legen.

Als Pensionär hat Baier samt seiner Sammlung 2001 im pfälzischen Pirmasens Quartier bezogen, natürlich auch in der Hoffnung, im Bundesland seiner künstlerischen Anfänge einen Weg zu finden, die Sammlung für nachkommende Generationen zu sichern.



Dagmar Bludau „Erdal“

Ausstellung „Gebrannte Kunst. Künstlerische Keramik der polnischen Keramikakademie Breslau/Wroclaw“ Kunstverein Villa Streccius, Landau

Künstlerische Keramik ist keine Selbstverständlichkeit innerhalb der Kunstszene – ganz im Gegenteil: zwar waren der Tontopf und der Becher eine der großartigsten Erfindungen der frühen Menschheit und die Geschichtswissenschaft hat sogar wie bei den „Glockenbecher“- oder „Bandkeramikern“ ganze Kulturperioden nach den Schmuckelementen der Scherben benannt. Dennoch war damit bereits auch für Jahrtausende der Entwicklungsweg der Keramik vorgezeichnet: sie wurde zum dienenden, zweckgebundenen Handwerk, welches Töpfe, Vasen und Becher produzierte. Mit freier Kunst hatte dies höchstens insofern etwas zu tun, als die Keramik wie bei vielen antiken Vasen als Malfläche dienen konnte. Es sollte bis in unsere heutige Zeit dauern, dass sich die keramische Gestaltung von ihrer Dienerfunktion lösen und sich eine Ästhetik frei gestalteter künstlerischer Keramik entwickeln konnte – es ist bis heute eine seltene und anspruchsvolle Kunstgattung geblieben, bei der profunde chemische und technische Kenntnisse mit großem künstlerischen und handwerklichen Talent zusammen kommen müssen.

Vor fast drei Jahren hatte der Landauer Kunstverein Villa Streccius begonnen, zu der einzigen „Fakultät für künstlerische Keramik und Glas“ in ganz Polen, angesiedelt an der Breslauer bzw. Wroclawer Kunstakademie, Kontakte aufzubauen, um die besten Künstler des Faches zum 60. Jahr des Bestehens der Fakultät 2006 zu einer großen Ausstellung nach Landau zu laden. Zwar erwies sich die Organisationsarbeit zwischen Polen und Deutschland als wesentlich komplizierter als angenommen, nur durch die mittlerweile in der Pfalz ansässigen Breslauer Künstlerin Maryla Hampel war dies zu meistern. Doch dann war es soweit: vom 8.12.2006 – 21.1.2007 konnte der Landauer Kunstverein Villa Streccius in der Städtischen Galerie Werke von 17 der international renommiertesten Keramikünstlerinnen und -künstler unseres Nachbarlandes ausstellen.

Folgende Künstlerinnen und Künstler der Akademie waren beteiligt: Doz. Adam Abel, Krystina Cybinska, Doz. Dorota Cychowska, Grazyna Deryng, Wladyslaw Garnik, Ewa Granowska, Maryla Hampel, Doz. Maciej Kasperski, Prof. Przemyslaw Lasak, Prof. Irena Lipska-Zworska, Anna Malicka-Zamorska, Edyta Orlinska, Prof. Gabriel Palowski, Prof. Grazyna Plocica, Prof. Krzysztof Rozpondek, Doz. Bozena Sacharczuk, Anna Specylak-Skrzypecka.

Dass der Ministerpräsident des Landes Rheinland-Pfalz, Kurt Beck, die Schirmherrschaft übernommen hatte, fand in Breslau große Sympathie und machte deutlich, dass hier ein ambitionierter grenzüberschreitender kultureller Brückenschlag realisiert wurde, was angesichts der aktuell eingetrübten politischen Beziehungen des EU-Landes Polen zu Deutschland als hoffnungsvolles Zukunftssignal verstanden wurde. Die Akademie hatte denn auch rückhaltlos die Ausstellung als bilaterales Kooperations- und Pilotprojekt bejaht und gewichtige eigene Leistungen erbracht. Begeisterung löste aus, dass es Frau Prof. Grazyna Plocica als Kuratorin der polnischen Seite trotz zeitlicher Engpässe noch gelungen war, einen brillant gestalteten Hochglanzkatalog mit allen Künstlern der Ausstellung für Landau zu erstellen.

Verblüffend die ästhetisch-konstruktive Vielfalt, die irritierenden Farbgestaltungen und die technische Raffinesse der Werke selbst, die von der komplexen abstrakten Form über phantastische Visionen bis zur lebensgroßen Körperplastik und symbolischen raumfüllenden Installation reichte. Und es wurde deutlich, wie kompliziert, langwierig und interdisziplinär das keramische Schaffen sein muss, wenn es höchsten künstlerischen Ansprüchen genügen soll. Nicht ohne Grund zählt zur 12-semesterigen Ausbildung der Akademie nicht nur Zeichnen, Malen, Bildhauerei, Mineralogie und Chemie, sondern sogar Literatur und Philosophie.



*Blick in den Raum mit Arbeiten
von Agata Zworska-Story (Vordergrund)
und Irena Lipska-Zworska (Hintergrund)*



*Kreuzinstallation von Grazyna Deryng (Kreuz)
und Anna Malicka-Zamorska (Wölfe)*

Ausstellung „Meisterschaft! Handwerk und Hightech“

Landesmuseum, Koblenz

Der Zukunftsfähigkeit handwerklicher Leistung widmet sich die gemeinsam von Landesmuseum und Handwerkskammer Koblenz entwickelte Ausstellung. Sie wurde erarbeitet anlässlich des 50. Geburtstages, den das Landesmuseum Koblenz im Jahre 2006 feiern konnte. Es hat als einziges technikhistorisches Landesmuseum in Rheinland-Pfalz einen Sammlungsbestand, der sich in großen Teilen der Innovationskraft des Handwerks verdankt. Hier setzt die Ausstellung an: Sie spannt einen Bogen von exemplarisch ausgewählten Produkten berühmter, aus dem Handwerk stammender oder mit handwerklichen Techniken arbeitender Konstrukteure – wie August Horch oder Michael Thonet – hin zu herausragenden Erzeugnissen moderner Handwerksunternehmen.

Im 21. Jahrhundert setzen Handwerker und Handwerkerinnen neue Maßstäbe: Ob alternative Energiegewinnung oder Maschinenbau, Weltraumtechnik oder preisgekrönte Gestaltung, ob Kooperationsmodelle mit Hochschulen und Industriekonzernen oder internationale Internetvermarktung – in diesen Bereichen stehen Handwerker und Handwerkerinnen an der Spitze der technologischen Entwicklung.

Dies möchte die Ausstellung mit 25 ausgewählten Handwerksbetrieben aus dem Kammerbezirk Koblenz einer breiteren Öffentlichkeit vermitteln. Das Rahmenprogramm umfasste deshalb auch Angebote für Auszubildende und Berufsschüler, Schüler der Abgangsklassen und Studierende der Hochschulen und Fachhochschulen. So fand u. a. Anfang September 2006 ein Schülerfest für mehr als 4000 Haupt- und Realschüler auf dem Festungsplatz und im Museum statt, um über Ausbildungsmöglichkeiten in Hightech-Berufen des Handwerks zu informieren. Mit derartigen Veranstaltungen konnten Jugendliche erreicht werden, die ansonsten nicht gerade zum Stammpublikum eines Museums zählen.

„Lebende Werkstätten“, Computer gestützte Arbeitsabläufe, innovative Werkzeuge, aktuelle Fertigungsverfahren und Informationstechnologien eröffnen den Besuchern und Besucherinnen einen Blick auf das Handwerk, wie er bislang nur Insidern möglich ist.

Die Ausstellung wird ergänzt durch einen Begleitband mit Beiträgen namhafter Vertreter aus der Handwerksforschung wie aus der Kammerarbeit und Firmenportraits zu den 25 präsentierten Betrieben. Ein eigener Internet-Auftritt unter www.meisterschaft-koblenz.de bietet neben Basisinformationen über die Unternehmen die Möglichkeit aktueller Berichterstattung.

Das gemeinsame Projekt von Handwerkskammer und Landesmuseum Koblenz versteht sich vom Ansatz her als Probelauf für die zum Jahre 2011 geplante Neueröffnung der Dauerausstellung. Sie wird vergleichbaren Fragestellungen folgen, aber dann den Schwerpunkt bei den historischen Objekten setzen.



*Jens Nettlich,
Messer aus Damaszenerstahl*



*Claudia Adam,
Anstecknadel*

Internationaler Designpreis „I x I“ und Ausstellung

Stiftung Simonshof, Gleisweiler

Die Stiftung Simonshof besteht seit dem Sommer 2001. Zweck der Stiftung ist die Förderung von Bildung, Kunst und Kultur und die deutsch-französische Zusammenarbeit.

Im Simonshof aus dem 18. Jahrhundert befindet sich eine ständige Ausstellung von modernem Design namhafter Gestalter. Regelmäßig veranstaltet die Stiftung Sonderausstellungen und Workshops.

Im Herbst 2005 wurde der Internationale Designpreis „I x I“ im Internet ausgeschrieben, an dem jede Person teilnehmen konnte. Es wurden harte Anforderungen an die Datenqualität auf der einzureichenden CD gestellt. 36 Arbeiten aus neun Ländern wurden eingereicht. Die Vorprüfung erfolgte durch die Designer Prof. A. Hack, M. Büdel und W. Kreser.

Das internationale Preisgericht (Prof. Axel Kufus, Berlin, Ron Arad, London, Prof. L. Hovestadt, Zürich, Dirk Fischer, Neustadt) hat vier Preise zuerkannt (je Euro 625 plus Herstellung des Prototyps, der auf der internationalen Möbelmesse in Köln gezeigt wird: 2 Preise für produktionsreife Vorschläge (Stefan Staufacher CH, Torsten Klocke, D). 2 Preise für Innovation in CNC Technologie: (Oskar Zieta PL und Greg Lewis, USA)

Auf dem Stand unserer Stiftung auf der intern Möbelmesse wurden die preisgekrönten Prototypen im Januar 2007 ausgestellt und fanden bei den Fachbesuchern starkes Interesse; es konnten wichtige Kontakte zu Herstellern geknüpft werden. Vom 11. März bis zum 9. Juni 2007 sind diese Möbel im Rahmen einer Sonderausstellung in der Stiftung zu sehen.



Messestand auf der intern Möbelmesse Köln mit den Preisträgern des Internationalen Design-Preises „I x I“

Ausstellung „Toni Schneiders – Fotografie“

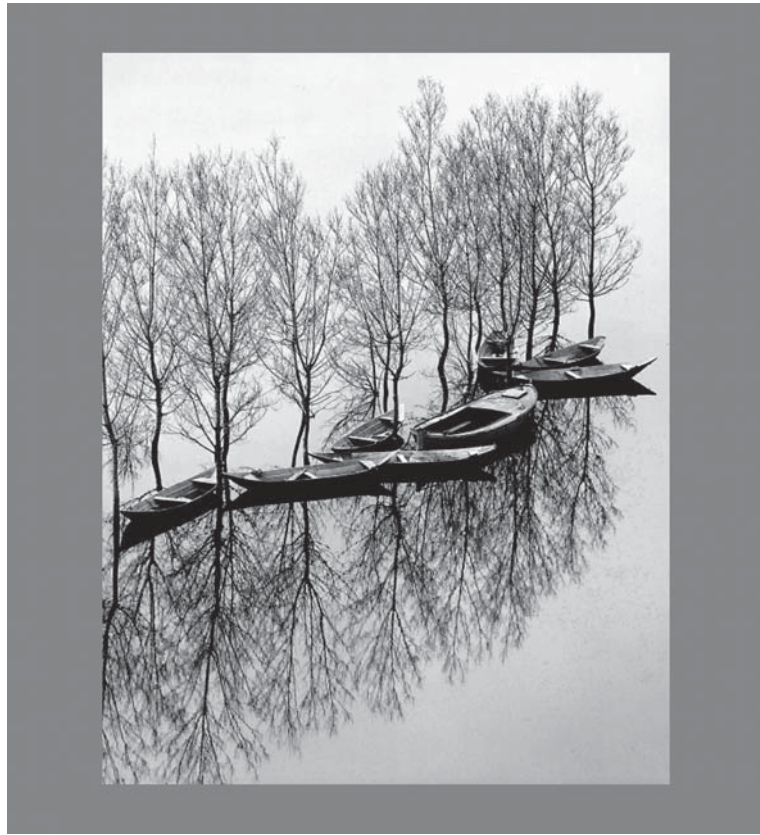
Landesmuseum, Koblenz

Aus Anlass seines 85. Lebensjahres widmete das Landesmuseum Koblenz dem in Urbar bei Koblenz geborenen Fotografen Toni Schneiders eine große Sonderausstellung und einen Fotobildband. Mit der Präsentation von 176 Fotografien gab die Ausstellung einen umfassenden Überblick über das Schaffen Toni Schneiders. Es wurden nicht nur die bekannten Arbeiten aus der Ära „fotoform“ gezeigt, sondern auch weniger publizierte Werke, die das unermüdliche fotografische Schaffen von Toni Schneiders hervorragend dokumentierten. Anlässlich der Ausstellung erschien in enger Zusammenarbeit mit dem Fotografen eine Publikation im Hatje Cantz Verlag. Dieser Bildband mit Texten von J. A. Schmoll gen. Eisenwerth, Ulrich Pohlmann und Christoph Bauer präsentierte umfassend das künstlerische und dokumentarische Oeuvre von Toni Schneiders.

Der am 13. Mai 1920 in Urbar geborene Toni Schneiders gehört ohne Zweifel zu den wichtigsten zeitgenössischen Fotografen in Europa und hat die Stilgeschichte der Fotografie in Deutschland stark geprägt. Schneiders absolvierte die Schulzeit und Fotografenlehre in Koblenz und wurde 1940 Soldat und Kriegsberichterstatter in Frankreich und Italien. Nach dem Kriegsende arbeitete er als freier Bildjournalist, als Werbe- und Reisefotograf sowie als Illustrator zahlreicher Bücher. Im Jahre 1949 war Schneiders gemeinsam mit Otto Steinert, Peter Keetman, Siegfried Lauterwasser, Wolfgang Reisewitz und Ludwig Windstoßer Mitbegründer der avantgardistischen Fotogruppe „fotoform“. Seit 1953 lebte und arbeitete Schneiders als freischaffender Fotograf in Lindau. Dort starb er am 4. August 2006.



Toni Schneiders „Die Sonntagszeitung“, Santorin, Griechenland, Mai 1961



Hochwasser am Skutarisee, Jugoslawien, 1971

Künstlermesse „Kunst direkt 2006“

Congress Centrum Mainz

Die 7. Rheinland-pfälzische Künstlermesse „Kunst direkt“ fand vom 24. bis zum 26. März 2006 in einer eigens zu diesem Zweck aufgebauten Zeltstadt am Mainzer Rheinufer statt. Der für Kultur zuständige Minister Professor Dr. E. Jürgen Zöllner hat mit der Organisation und der Durchführung der Messe die Congress Centrum Mainz GmbH betraut, die bereits erfolgreich die „Kunst direkt 2004“ in der Rheingoldhalle mit mehr als 5000 Besuchern realisiert hat. 2006 wurden über 8000 Besucher (Besucherrekord) und 100 Aussteller gezählt.

Ideeller Träger der Messe ist der Berufsverband Bildender Künstler Rheinland-Pfalz, weitere Träger sind die Stiftung für Kultur Rheinland-Pfalz und die Stadt Mainz.

Kontinuierlich hoch im Kurs steht die rheinland-pfälzische Künstlermesse bei den Künstlerinnen und Künstlern des Landes. Wer sich um die Teilnahme bewerben möchte, muss entweder in Rheinland-Pfalz geboren sein oder dort wohnen. Die Bewerber werden in einer Jury-Sitzung ausgewählt und zur Messe zugelassen.

Das Messekonzept ist geprägt von Kommunikation untereinander sowie dem direkten Kontakt zu den Künstlerinnen und Künstlern. Anders als in Köln, Berlin oder Karlsruhe präsentieren sich in Mainz nicht Galerien, sondern die Künstler selbst. Sie begegnen einander und dem Publikum in einer lockeren Atmosphäre, die zugleich geprägt ist von intensivem Austausch, gegenseitiger Anregung und Motivation sowie Begegnungen und Kontakten auf allen Ebenen. Ausgestellt werden Kunstwerke aus den Bereichen Gemälde und Plastiken.

Rund um die Messe organisiert die Messegesellschaft in Kooperation mit einem Organisationsausschuss ein unterhaltsames Rahmenprogramm. In diesem Jahr konnten einige Sonderpräsentatoren wie beispielsweise der Druckladen des Gutenbergmuseums dazu gewonnen werden. An allen Messetagen wurde eine professionelle Kinderbetreuung angeboten. Zum ersten Mal fanden in diesem Jahr zahlreiche Schulklassen aus Rheinland-Pfalz den Weg zur Messe. Über den BBK wurden kostenlose Führungen angeboten und das Interesse der über 300 Schülerinnen und Schüler war groß.

Die traditionelle Eröffnung der Kunst direkt findet in der Regel vor dem ersten Messetag direkt auf der Messe statt. Ein ausgewählter Kreis sowie Pressevertreter hatten hier die Möglichkeit, die Messe bereits vor Öffnung zu besuchen. Das Congress Centrum Mainz hat für die Ausstellerinnen und Aussteller das Künstlerfest in diesem Jahr wieder organisiert und ausgerichtet. Im Mittelpunkt steht hier insbesondere der direkte Kontakt untereinander.

Die Messe war an allen drei Tagen von 11 bis 19 Uhr geöffnet. Die Bewerbung der „Kunst direkt 2006“ erfolgte über Plakatierung, Radiowerbung, Anzeigeschaltung, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, Flyerverteilung, Mailing etc.



Impressionen von der Künstlermesse 2006



Transportkosten für eine Ausstellung

Angela Glajcar, Nieder-Olm

Ende 2004 fand auf Schloss Engers der erste Workshop „Kultur der Innovation“ des Landes Rheinland-Pfalz statt. Dort wurden 24 junge Führungskräfte aus Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur eingeladen, um gemeinsam mit Referenten zum Thema zu diskutieren. Es entstanden vielseitige Kontakte, die auch über die Zeit des Workshops Bestand hatten.

Aufgrund eines Kunst am Bau-Wettbewerbs für das Feuerwehrschießplatz Rheinhafen in Koblenz habe ich mich auf der Suche nach fachlicher Beratung an den Tagungsteilnehmer Dr. Markus Müller-Neumann (BASF) gewandt, um eine neuartige künstlerische Idee umzusetzen. Im Mai 2005 fand dazu ein erstes Gespräch in Ludwigshafen bei der BASF statt. Dort wurde gemeinsam mit Dr. Knoll (Forschung) das Thema „Kunststoff für die künstlerische Verarbeitung im Außenraum“ debattiert. Aus der ersten Idee, meine bis dahin in Papier hergestellten Installationen im Außenraum zu verwirklichen, entstand ein vielschichtiges Projekt, an dem ca. 10 Mitarbeiter der BASF beteiligt waren. Zunächst wurden die Kunststoffeigenschaften festgelegt. Das Material sollte transluzent, bruchfest, witterungsbeständig und lichtecht sein. Erste Entwürfe habe ich noch in schwarz und weißem transluzentem Kunststoff geplant, davon habe ich im Verlauf der Arbeit Abstand genommen, um das Material mehr durch seine eigenen Stärken sprechen zu lassen. Der verwendete Kunststoff Luran ist ein BASF-Produkt, das speziell für den Außenraum entwickelt wurde, er brachte alle nötigen Eigenschaften mit. Luran wurde vorher allerdings noch nie in 8 mm Stärke hergestellt, so war das Projekt für alle eine Möglichkeit, neue Erfahrungen zu sammeln. Als Montageträger für die Kunststoffplatten habe ich Edelstahl als Trägermaterial gewählt. Die Edelstahlrohre verlaufen spiralförmig im Raum, an ihnen sind die Kunststoffplatten montiert. Durch die intensive Zusammenarbeit mit den Kunststoffwerkstätten und den Montagewerkstätten der BASF wurde es möglich, eine Technik zu entwickeln, die Kunststoffplatten frei zu verformen und mit dem Material Edelstahl zu kombinieren. Da allen Beteiligten das Projekt vielversprechend erschien, wurde schon vor Entscheidung des Wettbewerbs in Koblenz beschlossen, auf jeden Fall am Prototyp der Kunststoffsulptur weiter zu arbeiten.

Nachdem beim Wettbewerb nur der 2. Platz erreicht wurde, habe ich der BASF vorgeschlagen, das Projekt 2006 erstmals in Berlin öffentlich zu präsentieren. Die Ausstellung sollte sowohl die Papierarbeiten und den daraus entwickelten ersten Prototyp der Kunststoffsulptur zeigen. Hierzu schien die Kleine Orangerie des Charlottenburger Schlosses in Berlin ideal, der Innenraum bot Platz für einen begehbaren Papierraum und der Schlossgarten war der richtige Ort für die geplante Premiere. Ausstellungsträger in Berlin war die Villa Oppenheim, die die Organisation vor Ort übernahm. Zur Ausstellung erschien ein umfangreicher Katalog, der sowohl die Papierarbeiten der vergangenen Jahre als auch das neue Kunststoffprojekt vorstellte. Die Arbeit am Prototyp der ersten Kunststoffsulptur dauerte vom ersten Gespräch bis zur Ausstellung in Berlin ca. ein Jahr.

Eröffnungstermin war der 30.5.2006, hierfür wurde die Skulptur „Lichtschatten I“ nach Berlin transportiert, vor Ort entstand in ca. einwöchiger Arbeit die Installation „Contrarius-Raum XX“.

Im Katalog sind alle beteiligten Projektpartner aufgeführt, durch deren Engagement dieses Gesamtprojekt verwirklicht werden konnte. Erfreulicherweise konnte ich im Juni 2006, auch durch den neuen Katalog bedingt, die Jury des Phönix Kunstpreises überzeugen. Am 20. Juli 2006 wurde mir der mit 25 000 Euro dotierte Phönix Kunstpreis 2006 überreicht.



Transport der Skulptur „Lichtschatten I“ nach Berlin



Skulptur „Lichtschatten“

Luminale 2006 „Licht.Blick.Hafen“

Stadtwerke Mainz AG

Herzstück der Mainzer Luminale war der Zollhafen mit dem herausragenden, 300.000 qm großen Ausstellungsprojekt „Licht.Blick.Hafen“. Fünf namhafte rheinland-pfälzische Künstlerinnen und Künstler loteten in ihren temporären Interventionen das lichtszenische Potential des ungewöhnlichen und divergenten Ortes mit seiner faszinierenden Atmosphäre aus. Die ortsspezifischen Lichtkunstkonzepte inszenierten die im Umbruch begriffenen historischen Strukturen des einzigartigen Industrieareals und sind damit wegweisende Vorboten für das zukünftige, künstlerisch geprägte Stadtquartier – auch Standort der neuen Kunsthalle Mainz. Begleitet wurden diese Installationen von Studentenprojekten der Academy of Fine Arts Zagreb und der Fachhochschule Mainz.

Der imponierendste Blickfang der Ausstellung war die monumentale kinetische Lichtinstallation der Bildhauerin Petra Goldmann, die die industriellen Strukturen der Nordmole, das Eingangstor des Hafens, mit 300 Farbscheinwerfern und Bewegung neu interpretierte. Die Performance inszenierte die zu Wasser und zu Land weithin sichtbaren skulpturalen Qualitäten der 30 m hohen Kräne des Hafencontainerbetriebs. Durch nuancierte Abstufung der jeweils zweifarbig illuminierten, gigantischen Kräne entstanden imponierende, plastische Figuren, die mit geheimnisvollem Leben erfüllt waren. Begleitet von einer Saxophontrio-Improvisation setzten sich die leuchtenden Riesenwesen nach einer von der Künstlerin dirigierte Choreografie in Bewegung und verwandelten den unwirtlichen Industriestandort in eine poetisch futuristische Landschaft.

In der großen schwarzen Halle des Weinlagers schwebten surreale, aus sich heraus leuchtende Lichtskulpturen im Dunkel. Die 700 qm große Inszenierung „Sternenstaub“ von Yvonne Goulbier verdichtete sich zu ihrem Zentrum hin, während die Lichtkörper nach außen – einem wolkenhaften Schleier gleich – immer transparenter wurden und mit dem Dunkel verschmolzen. Doch das Auge hat kein Maß, der Körper kein Gefühl für Entfernung. Unter den schwebenden Lichtkörpern entspannte sich ein farbiger Teppich aus Sternenstaub und öffnete den Raum in eine endlos scheinende Tiefe.

In Jochen Frischs „Raumsegel - Lichtsegel“ wurde das durch Fenster in den Raum eintretende Tageslicht abgedunkelt. Zwischen der Decke und dem Fußboden waren Stahldrahtseile gespannt. Das Neonlicht wurde durch opake Röhren aus Polyesterfolie geleitet. An Stahldrahtseilen befestigt schwebten sie im Raum. Bis zu zwei Meter große Rechtecke aus Polyesterfolie wurden wie „Segel“ ebenfalls an den Stahldrahtseilen befestigt. Das Neonlicht wurde in den Farben weiß, grün, rot und blau verwendet. Jede Farbe bildete für sich eine „Insel“, die jeweils den Raum an dieser Stelle in eine andere Stimmung versetzte.

Ein breiter Durchgang zweier hintereinander liegender Räume ermöglichte durch Installation einer Rückprojektionswand ein großzügiges Fenster in Bernd Deckers „Graphit“. Das projizierte und grafisch gestaltete Motiv zeigte einen fiktiven Graphitbruch, der den Raum optisch verlängerte und eine fremde Realität in das Gebäudeinnere transportierte. Graphit, ein vielfältiges Material, hat für die Kunst seine wesentliche Verwendung als Zeichenmedium. Die Installation brachte den natürlichen Abbauort des Rohproduktes und den Umschlagplatz seiner Vermarktung zusammen.

Vom 1. April - 31. Mai machte ein schwimmender Ponton-Kunstraum im Mainzer Zollhafen fest und war schwankender Schauplatz zweiwöchiger Wechselausstellungen und Installationen zum Thema Licht. Auf Initiative der Stadtwerke Mainz AG wurden Studierende der Kunstakademie Zagreb zu einem Ideenwettbewerb „light flows“ für diesen ungewöhnlichen Ort eingeladen. Vier kroatische Kunststudenten erhielten Gelegenheit, ihre Projekte in situ zu realisieren und gaben Besuchern die einmalige Gelegenheit, die Kunst im Entstehungsprozess zu erfahren.

Bewohner einer Stadt betrachten ihr Umfeld als vertrauten und eigenen Raum, in dem sie sich täglich bewegen. Im langjährigen Arbeitsort Zollhafen zeigt sich Entwicklung und so wird sich auch dieses Gebiet städtebaulich grundsätzlich verändern. Den Wandel zeigten Studierende der Innenarchitektur und Design der FH Mainz an illuminierten Visionen in den katakombenartigen Kellerräumen des Weinlagers. Für viele Besucher eine echte Neuentdeckung („Scheinbar neu – Illusionen“).

In Donald Unter Eckers „Zeitzeugen aus Stahl“ beschrieben Baustellen-Leuchten Relikte des Verlaufs der Hafenbahngleise im südlichen Bereich des Hafens und im Übergang zum benachbarten Rheinufer. Der gestaltete Rheinuferteil, der noch bis Ende der 50er Jahre gewerblich genutzt wurde, wurde an den (noch) nicht gestalteten, ursprünglichen Zollhafen angebunden. Zeugen des Industriortes und symbolische Verbindung zwischen dem Hafen und der Neustadt ... ?

Die Veranstaltung wurde durch ein einwöchiges Rahmenprogramm mit Musik, Film, Lesungen und Fachvorträgen zum Thema „Licht“ ergänzt. In der Zeit vom 22. - 28. April 2006 haben ca. 25.000 Besucher die Projekte und Veranstaltungen im Zollhafen gesehen.



Petra Goldmann „Ballett der Laufkatzen“



Jochen Frisch „Raumsegel - Lichtsegel“

James Webb „Ansicht von Kaub“

Rhein-Museum, Koblenz

Das Bild von James Webb, gemalt 1872, zeigt eine Ansicht von Kaub mit der Zollburg „Pfalzgrafenstein“, der Burg „Gutenfels“ und im Vordergrund des Bildes „Handel und Wandel“ der Menschen am Rhein. Damit sind auch schon die drei herausragenden Elemente des Bildes genannt. Ist die „Pfalzgrafenstein“ zwar mit Phantasie, jedoch weitgehend realistisch gemalt, so ist die oberhalb von Kaub gelegene Burg „Gutenfels“ vor einem „alpenähnlichen“ Hintergrund das alles beherrschende Element des Bildes. So wie es eventuelle Skizzen oder die Erinnerung vorgeben, sitzt die Burg wuchtig, unübersehbar und deutlich vergrößert im Bild. Der Vordergrund wird von handelnden Menschen und auf dem Fluss schwimmenden Schiffen dominiert.

James Webb hat die rheinische Szenerie beinahe maßlos übersteigert. Das Bild ist ein prägnantes Beispiel romantischer Darstellung einer rheinischen Landschaft durch die englischen Maler.

Das Rhein-Museum verfügt über eine im Wortsinn beispielhafte Sammlung rheinischer Maler, über Foelix, Konrad Zick, Lasinsky, Bachta, Dietzler bis hin zu den jüngeren Malern wie Müller-Werlau oder Heinrich Hartung III und IV. Englische Rheinromantiker fehlen jedoch völlig. So schließt der Ankauf eines Bildes von James Webb, dessen Bilder in zahlreichen internationalen Museen zu finden sind, diese Lücke zumindest teilweise.



James Webb „Ansicht von Kaub“, Öl auf Leinwand, 1872

Christoph Mancke „Amitié“

Kulturkreis Altes Amt, Schönecken

Die von Christoph Mancke für seinen Geburtsort Schönecken geschaffene Skulpturengruppe „Amitié“ vor dem Busbahnhof aus Cortenstahl und gelbem Udelfanger Sandstein könnte man auch als Installation bezeichnen, bestehend aus vier Teilen, zwei Steinkeilen, die mit ihren Spitzen zueinander gekehrt auf dem Boden liegen, und zwei Cortenstahlfiguren (jawohl, hier darf und muss man wirklich von Figuren, männlich die eine, weiblich die andere, sprechen!), die durch die Keile regelrecht aufeinander zugescho-ben werden. Dabei sind sie ohnehin eng miteinander verklammert, arbeitet doch hier der Künstler mit dem aus anderen Werken seinerseits vertrauten Antagonismus von konvex und konkav, von positiven und negativen Formen, so dass die eine Gestalt (die Schöpfungsgeschichte umkehrend aber nicht die der Eva, sondern die Adams!) aus der anderen herausgeschnitten sein könnte.

Natürlich sind dies trotz aller figurativen Tendenz keine Skulpturen à la klassische Moderne, sondern aufs Wesentliche konzentrierte, reduzierte Schöpfungen, angesiedelt zwischen Stele und Gestalt. Mit den Stelen, die gleichfalls zum festen Manckeschen „Vokabular“ gehören, teilen die figürlichen Arbeiten die Vorliebe nicht allein fürs entschlossene Streben in die Vertikale (das einen geradezu philosophischen Beigeschmack annimmt, wenn man bedenkt, wie wichtig evolutionsgeschichtlich die Überwindung der Blickwinkel und Erkenntnis einengenden Erdverhaftung, also der Horizontale, durch den aufrechten Gang war), sondern auch eine ausgeprägte Neigung zur Schräglage. Die ist teilweise so extrem, dass sie allen Gesetzen der Schwerkraft zuwiderzulaufen scheint.

Den Eindruck des Architektonischen verstärkt die Tatsache, dass Mancke immer wieder zur gleichfalls bereits von frühen Objekten vertrauten Mehrteiligkeit zurückkehrt, oft genug so Räume im Raum schafft, Spannungsfelder, in denen er Formen miteinander in Bezug setzt. Formen, die in der jüngeren Vergangen-heit wieder auffällig zum Figurativen tendieren, zum Ausgangspunkt aller Bildhauerei überhaupt, zur menschlichen Gestalt zurückkehren.

Der Titel „Amitié“ (Freundschaft) verweist auf den Bezug der Skulpturen zu den Gemeinsamkeiten und Freundschaften der Länder der Grenzregion hin. Passend zum europäischen Kulturjahr 2007 in Luxemburg, passend aber auch zum Schönecker Kulturkreis, der mit zahlreichen Ausstellungen im Alten Amt und an anderen Orten schon viele internationale Künstler grenzüberschreitend ausstellen ließ.



Christoph Mancke „Skulpturengruppe Amitié“

Bildhauersymposium „Raumtäuschungen“

Stadt Rockenhausen und Verein MachArt

Ist nicht jedes Kunstwerk eine Raumtäuschung? Kann man Räume überhaupt fälschen? Was bestimmt unsere Wahrnehmung? Diesen Fragen stellten sich die teilnehmenden Künstler.

Heutzutage bestimmen die Medien die Art, in der wir die Wirklichkeit wahrnehmen. Oft können wir nicht einmal mehr kontrollieren, was und wie wir eigentlich wahrnehmen. Im Rahmen des Bildhauersymposiums interpretierten acht Künstlerinnen und Künstler das Thema. Sie setzten sich mit dem Bedürfnis auseinander, andere Wirklichkeiten zu erfahren und gleichzeitig kontrollieren zu wollen. Ihr Ziel war es, derartige Widersprüche zu hinterfragen und sie durch Rauminstallationen erlebbar zu machen.

Teilnehmende Künstler waren: Angela Glajcar (Mainz), Rolf Wicker (Berlin), Andreas Nicolai (Ilbesheim), Frank Leske (Bad Kreuznach), Werner Bitzigeio (Winterspelt), Bruno Sutter (Bern), Stefan Engel (Schweisweiler) und Peter Jacobi (Pforzheim).

Der Medienkünstler haegar gestaltete zur Einweihung des Skulpturenparks am Abend des 2. September eine multimediale Performance vor großem Publikum. haegar arbeitet freischaffend als Medienkünstler im Bereich der Video-Live-Performance.

Das Symposium wurde veranstaltet von der Stadt Rockenhausen, die Organisation oblag dem Verein MachArt, Schweisweiler.



Symposium „Raumtäuschungen“

8. Internationales Naturstein-Symposion

Lapidea-Förderkreis Naturstein Mayen e.V.

Bereits zum achten Mal in Folge fand im Sommer 2006 ein internationales Steinbildhauer-Symposion in Mayen statt. Auf dem wild-romatischen Grubenfeld – integriert in den Vulkanpark – fanden sich wieder besonders qualifizierte Steinbildhauer aus neun Nationen zum gemeinsamen Schaffen zusammen.

Die stattliche Zahl der sich bewerbenden Bildhauer ist ebenso ein Beleg für den zunehmenden Bekanntheitsgrad dieser Lapidea-Veranstaltung wie die beim zurück liegenden Symposion im Jahre 2003 erneut gestiegene Besucherzahl. Entstehung und Vollendung von Naturstein-Skulpturen konnten hautnah in engem Kontakt zu den Künstlern miterlebt werden.

Künstlerisches Schaffen kennt keine Grenzen. Das künstlerische Empfinden der Teilnehmer war geprägt von der kulturellen Entwicklung ihrer Heimatländer; unterschiedliche Auffassungen zeitigten vielfältige, individuelle Ergebnisse der Bildhauer aus Großbritannien, Indien, Portugal, Rumänien, Russland, Ungarn, Vietnam, Weißrussland und Deutschland.

Auf dem Lapidea-Gelände waren die Bildhauer frei, losgelöst von ihrer Atelieratmosphäre. Sie schufen ohne Auftrag und ohne Vorgaben. So blieb für eigene Gedanken, Ideen und Kreativität ein großer Spielraum. Der Dialog mit den Besuchern ermöglichte es, sich mit ihren Ideen und Skulpturen auseinander zu setzen. Besonders interessant war die Kernzeit vom 21.07. bis 18.08.2006.



Lapidea-Gelände

Der „Eiserne Garten“ zu Schloss Malberg

Verbandsgemeinde Kyllburg

Schloss Malberg in der Kyllburger Waldeifel liegt auf einem lang gestreckten Bergrücken, der von der Kyll umflossen wird. Die frühere Burganlage bestand aus zwei dicht nebeneinander liegenden Burgen, die im Laufe des Mittelalters im Besitz verschiedener Familien waren. 1678 erwarben die Brüder Johann Christoph von Veyder und Johann Werner von Veyder, damals Weihbischof von Köln, die gesamte Herrschaft Malberg. Das heutige Schloss (das so genannte Neue Haus) wurde in den Jahren 1707–1715 von Johann Werner von Veyder auf dem Areal der mittelalterlichen Burganlage errichtet. Von der einstigen Burg ist bis heute noch der Altbau erhalten (das so genannte Alte Haus). Die barocke Schlossanlage entstammt den Plänen des kurpfälzischen Hofarchitekten Graf Matteo Alberti (1647/48–1735) aus Venedig, der in Düsseldorf tätig war. Er ließ sich bei der Gestaltung des Neuen Hauses stark von der Villa Valmarana in Lisiera (Veneto) des italienischen Architekten Andrea Palladio (1563) beeinflussen. Schloss Malberg ist damit eines der wenigen Zeugnisse palladianischen Baustils in Deutschland. Seit 1990 ist das Anwesen im Besitz der Verbandsgemeinde Kyllburg.

Die Gärten auf Schloss Malberg wurden im Zuge des Schlossumbaus in der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts angelegt. Während der nach seiner ehemaligen schmiedeeisernen Umfriedung „Eiserne Garten“ genannte rechteckige Garten an der Schlosszufahrt um 1713 im Zusammenhang mit den barocken Neubauten angelegt wurde, entstand der nach seinem halbkreisförmigen Grundriss benannte „Runde Garten“ erst um 1730 im Auftrag von Franz Moritz von Veyder. Durch die zurückgezogene Lage des Landschaftsraumes der Eifel haben sich die Gärten in den drei zurückliegenden Jahrhunderten in ihrer barocken Grundstruktur kaum verändert und sind bis heute gut erhalten.

Die Erstanlage des Eisernen Gartens folgte dem Stil des italienischen Villengartens der Spätrenaissance. Das Hauptwegekreuz wurde in der Mitte zumeist mit einem Zierbrunnen in Kleeblattform oder Varianten dieser Form betont. Die rechteckigen Beete werden als Kompartimente bezeichnet und waren mit niedrigen Buchs- oder auch Lavendelhecken eingefasst. Als Bepflanzung wurden blühende und wohlriechende Pflanzen, wie Lavendel, Vergissmeinnicht, Rosen und viele andere, verwendet.

Die Einteilung in vier Kompartimente und der Brunnen zur Betonung des Wegekreuzes prägen noch heute den Garten am Standort der früheren Unterburg. Aus den Handwerkerrechnungen geht hervor, dass 1713 Meister Maßem das Mauerwerk „der kleiner Maur im garten worauf die pilaren [Pfeiler]“ stehen, errichtet hat, und im Jahr 1714 hat wieder „Meister Mahsem Undt Conhorten Meürer: Die garten Maur Und Somer Haußgen [Sommerhäuschen, Standort ist unbekannt] ... Denen bronnen behalter [Brunnenbehälter] im garten zu machen und die Belaren [Pfeiler] auf zurichten, wie auch Eine Sug [Entwässerungsgerinne] zum abläuf machen...“ Die erwähnte kleine Mauer mit acht Pfeilern aus rotem Sandstein ist noch heute vorhanden, und das ornamentreiche schmiedeeiserne Tor erläutert sichtbar den Namen des Gartens.

Der geometrische Grundriss des Gartens lässt den Schluss zu, dass er gemäß dem Vorbild frühklösterlicher Gärten als Nutzgarten angelegt wurde. Üblicherweise wurden dort Gemüse, Heilpflanzen und Stauden zum eigenen Verbrauch angezogen. Während Gemüse und Heilkräuter in der Küche Verwendung fanden, dienten die Stauden nicht nur der Zierde des Gartens, sondern lieferten zugleich den Blumenschmuck für das Schloss. Durch die Verbindung von Schönem mit dem Nützlichen boten diese Gärten dem Betrachter ein angenehmes Bild. Noch reizvoller wurde der Aufenthalt im Garten durch die Verwendung wohlriechender Kräuter, die als Heilpflanzen oder Küchengewürze Verwendung fanden. Interessanterweise sind auch genau für diesen Zeitraum enge Beziehungen zu dem in direkter Nähe liegenden klösterlichen Garten des Zisterzienserinnenklosters St. Thomas nachweisbar. Im Südosten Richtung Altbau liegt leicht erhöht eine Terrasse mit alten Obststräuchern und Blumenschmuck. Besonders sehenswert sind sehr alte dunkelrote Pfingstrosen, die in einer Reihe oberhalb der Mauer gepflanzt wurden und im Juni ein prachtvolles Bild bieten. Dahinter erhebt sich eine steile Böschung, die zum oberen Schlosshof führt. Ganz versteckt liegt in der Ecke zwischen Brüstungsmauer und Treppe zum Schlosshof der Nebeneingang zum Eisernen Garten, der ebenfalls mit einem prächtigen schmiedeeisernen Tor geziert wird. Die Abgeschlossenheit des Gartens trägt die charakteristischen Züge eines geschützten Raumes, auch „hortus conclusus“ genannt, in dem man ungestört Ruhe fand.

Heute noch ist die Grundstruktur des Eisernen Gartens gut erkennbar. Die Einfassung der Beete aus Buchsbaum, auf Fotos von 1900 noch etwa 10 cm hoch, ist inzwischen etwa kniehoch gewachsen. Zwei besonders schöne alte Buchsbaum-Einzelexemplare, in Form von Pyramidenstümpfen geschnitten, flankieren das Eingangstor des Gartens. Nach seiner Grundsanierung im Jahr 2006 zieren den Garten wieder bunte Staudenbeete und ein kleiner Heilpflanzengarten.



Der „eiserne Garten“ in Malberg

Fritz Wunderlich-Projekt

Rainer Furch, Kaiserslautern

Ein Spätsommerabend in einem Garten irgendwo im Kuseler Musikantenland. Der pensionierte Pädagoge Konrad Bach will endlich die Grube für sein Teichbiotop ausheben. Bevor es zum ersten Spatenstich kommt, erzählt der kurzzeitige Chorkollege von Fritz Wunderlich aus seinem Leben. Vor allem aber von seiner (unerwiderten) Liebe zur Musik. Konrad Bach räsoniert über seine Paukervergangenheit und schwärmt von seiner Jugendliebe. Hadert mit seiner Ex-Gattin und sorgt sich um seine altjüngferliche Tochter Clara, die ewige Konzertpianistin in spe. Er, als Sänger, hätte es dagegen weit bringen können. Wenn, ja, wenn nicht...

In Dur und Moll philosophiert Hobbygärtner Bach über Koi-Karpfen wie Chorkultur, Mozart und Moselwein, spart nicht mit Kostproben seiner Sangeslust und spielt auf seiner Fiedel manches Ständchen.

Als Folie aller kleinen und großen Dramen dient die legendenumrankte und viel zu kurze Karriere des Weltstars aus der Provinz, des „pfälzischen Orpheus“: Fritz Wunderlich. Als Augen- und Ohrenzeuge, der immer Zaungast bleibt, schildert Bach seine Sicht: Wie ist das, wenn aus einem Kreis von Musikanten und Musikliebhabern plötzlich einer aufsteigt wie ein Stern? Und die anderen bleiben zurück. Stumm vor Bewunderung. Oder ist es Neid und Unverständnis? Dass Fritz Wunderlich auch „zu Wort“ kommt, mit einigen seiner schönsten Aufnahmen, versteht sich. „Gott segne das ehrbare Künstlertum“ ist kein Stück über Fritz Wunderlich, es ist in erster Linie ein Monolog über uns, seine Zuhörer und Bewunderer bis heute. Zwar werden Fakten und Motive aus der Vita Fritz Wunderlichs variiert, doch sind die meisten Begebenheiten und Personen, von denen Konrad Bach erzählt, frei erfunden. Was nicht heißen soll, dass sie weniger wahr wären.

Darsteller: Christian Pätzold Regie: Rainer Furch



Christian Pätzold

Spurensicherungsprojekt „100 Jahre Jugendstil-Festhalle Landau“

Stadt Landau

Zum 100-jährigen Jubiläum der Jugendstil-Festhalle Landau im Jahr 2007 wird das Chawwerusch Theater ein eigenes Stück schreiben, das im Herbst des Jubiläumsjahres in Gestalt eines Stationentheaters im Festhallen-Gebäude zur Aufführung kommen soll. Als Grundlage für die Spielszenen, die mit bis zu 100 Theateramateuren ausgestaltet werden, sollen neben historisch verbürgtem Material auch Ereignisse und Erlebnisse der südpfälzischen Bevölkerung mit „ihrer Festhalle“ dienen. Um möglichst viele spannende, skurrile oder auch komische Geschichten zu „finden“, begibt sich das Chawwerusch-Ensemble im Auftrag der Stadt Landau und der für den Festhallenbetrieb zuständigen Stadtholding Landau in der Pfalz GmbH auf „Spurensuche“.

„Oral History“ heißt die Methode der Spurensicherung, die dabei zur Anwendung kommt: „Archäologen schließen aus Mauerresten auf Besiedlung und Lebensweise unserer Vorfahren, Kriminalisten sichern Spuren, um eine Straftat zu rekonstruieren, Historiker nutzen unterschiedlichste Quellen, um Rückschlüsse auf die Vergangenheit zu ziehen. Lange Zeit wurde dabei jedoch vor allem dem geschriebenen Wort und der „großen Geschichte“ herausragende Bedeutung beigemessen“, erläutern Monika Kleebauer und Felix S. Felix vom Chawwerusch Theater, das seinen Sitz im südpfälzischen Herxheim bei Landau hat.

Nach ihren Angaben entwickelte sich in den letzten Jahrzehnten verstärkt auch das Interesse an Lebensrealitäten der Menschen, die in den Geschichtsbüchern nur unzureichend dokumentiert sind: So wurden beispielsweise Geschichtswerkstätten ins Leben gerufen, um Spuren des Alltags und des Arbeitslebens auch und vor allem in der Provinz zu suchen und zu sichern.

Mit diesen Ansätzen wird das Chawwerusch Theater auch die 100-jährige Geschichte der Festhalle in Landau aufarbeiten. „Wir suchen Geschichten aus der Geschichte“, so Kleebauer und Felix. Neben dem historisch verbürgten Material über Bau und Betrieb der Festhalle sollen Erinnerungen und Erlebnisse der südpfälzischen Bevölkerung Gegenstand der Spurensuche werden und so einfließen in die auf diesem Material aufbauenden Theaterszenen: Welche privaten Highlights, weiche persönlichen Katastrophen fanden hier statt? Was und wie wurde gefeiert? Wie wurde geschuftet? Was haben ehemalige Veranstaltungsgäste, Garderobenfrauen oder auch Vereine und Institutionen, die die Festhalle in der Vergangenheit genutzt haben, zu berichten?

Für den Landauer Oberbürgermeister Dr. Christof Wolff und Kulturdezernent Bürgermeister Hans-Dieter Schlimmer ist diese „Spurensuche“ und das anschließend geplante Theaterprojekt nicht nur ein besonderer Veranstaltungsbeitrag zum bevorstehenden Festhallenjubiläum, sondern vor allem auch ein Projekt mit vielseitigen historischen, kulturellen sowie pädagogischen Effekten.



*Die Jugendstil-Festhalle in Landau,
Großer Saal*

Opernkomposition „Kein Ort. Nirgends“

Hochschule für Musik, Universität Mainz

Das Opernprojekt „Kein Ort. Nirgends“ umfasste die Vergabe eines Kompositionsauftrags, die Erstellung eines Librettos auf der Grundlage der Erzählung „Kein Ort. Nirgends“ von Christa Wolf sowie die szenische Realisation dieser Oper im Rahmen der Internationalen Sommerschule „Singing Summer“ 2006.

Auf der Grundlage der Erzählung von Christa Wolf erstellte Dr. Christian Martin Fuchs ein Libretto für eine Oper in fünf Bildern mit folgender Besetzung: Karoline von Günderode (Mezzosopran), Heinrich von Kleist (Bariton), Bettine Brentano (Koloratursopran), Clemens Brentano (lyrischer Tenor), Friedrich Carl von Savigny (Bariton), Gunda von Savigny (Sopran) und Georg Wedekind (Bass).

Als Komponist wurde der Nachwuchskomponist Anno Schreier (Jg. 1979) gewonnen. Nach einem Kompositionsstudium bei Prof. Manfred Trojahn und einem Studienaufenthalt am Royal College of Music in London ist Schreier seit Oktober 2005 Schüler in der Meisterklasse von Hans-Jürgen von Bose an der Hochschule für Musik und Theater München. Er erhielt bereits mehrfach Auszeichnungen für seine Kompositionen, unter anderem im Rahmen der ensemble eleven composers competition in Manchester, des Uuno Klami-Wettbewerbs / Finnland und des Tactus-Forums für Nachwuchskomponisten in Brüssel. Mit der Gemeinschaftskomposition „Der Herr Gevatter“, die 2005 am Saarländischen Staatstheater aufgeführt wurde, legte Schreier sein erstes Werk für Musiktheater vor.

Die Oper wurde auf 75 Minuten konzipiert, das Instrumentalensemble besteht aus Flöte (im Wechsel mit Piccolo), Klarinette (im Wechsel mit Bassklarinette), Fagott (im Wechsel mit Kontrafagott), Trompete, Posaune, Schlagzeug (2 Spieler), Keyboard mit Sampler, Violine, Viola, Violoncelli und Kontrabass.

In ihrer musikdramatischen Adaption der 1979 erschienenen Erzählung um die fingierte Begegnung zwischen Karoline von Günderode und Heinrich von Kleist im Juni 1804 in Winkel am Rhein rücken Anno Schreier und Christian Martin Fuchs das imaginative Potential der Rheinromantik für die Gegenwart und deren Gültigkeit – unabhängig von der historischen Situation – in den Vordergrund: „Die szenischen Vorwürfe dieses Musiktheaters haben ebenfalls den Charakter von Modellen, Kleist und Günderode präsentieren trotz der historischen Folie zwei Künstler, mit den Brechungsfaktoren der Jahre 1804 – 1979 – 2006. Die Originaltreue ist eine mentale: das Schweigen im Lärm, die Einsamkeit in der Betriebsamkeit, das Erblinden im grellen Licht der Öffentlichkeit sind Momente, die heute gelten wie immer“ (Christian Martin Fuchs).

Die Regie übernahm Anna Malunat (Jg. 1980), die bereits am Prinzregententheater sowie den Staatstheatern Saarbrücken und Cottbus inszenierte. Für ihre Arbeit gewann sie 2005 den Grazer Ring-Award für Regie- und Bühnenbild. Für die Ausstattung war Janina Janke (Jg. 1974) verantwortlich. Die musikalische Leitung der Aufführungen lag bei Thomas Dorsch.

Die Uraufführung der Oper fand am 22. September 2006, 20 Uhr in der Brentano-Scheune in Oestrich-Winkel in Anwesenheit von Christa Wolf statt. Weitere Aufführungen fanden am 24. September, 11 Uhr sowie am 26. September 2006, 20 Uhr statt.

Die Opernproduktion wurde im Oktober 2006 in abgewandelter szenischer Form und mit einem anderen Bühnenbild in den Spielplan des Staatstheaters Mainz übernommen.

1. Bild

The musical score is for the first scene, '1. Bild'. It begins with a tempo of 'senza tempo' and a metronome marking of quarter note = 66. The time signature changes from 4/4 to 3/4. The score includes parts for Flöte, Klarinette in B, Fagott, Trompete in C, Posaune, Schlagzeug 1, Schlagzeug 2, Synthesizer, Bettine, and Gunda. The woodwinds and strings play a complex, rhythmic pattern. The Synthesizer part is marked 'Waldgeräusch' and 'p <-> etc.'. The vocal parts for Bettine and Gunda enter with the instruction 'BETTINE und GUNDA treten auf, tänzerisch, wirbelnd.' Bettine's part is marked 'mf' and includes the lyrics 'Ein Spiel...'. The score concludes with a first ending marked '1' and a tempo of quarter note = 66. Dynamic markings include *p*, *sfz*, *f*, and *mp marc.*

Ausschnitt aus der Partitur des Komponisten Anno Schreier

Südamerika-Gastspielreise

Bachchor Mainz und Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz

Ob sich Diethard Hellmann das wohl hätte träumen lassen? Dass sein Chor, der vor 51 Jahren mit 18 Erwachsenen und ebenso vielen Kindern in Mainz als Kantorei der Christuskirche begann, nun als Bachchor Mainz gemeinsam mit der Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz in Südamerika für ausverkaufte weltliche Häuser sorgen würde, darunter das Teatro Colón in Buenos Aires, das bis zum Bau der Oper in Sydney 1973 das größte Theater der Südhalbkugel war? Aber dem Chor, seit zwanzig Jahren geleitet von Hellmanns Nachfolger Prof. Ralf Otto, steigt der Erfolg nicht zu Kopfe. Nach wie vor singt er regelmäßig in Mainzer Gottesdiensten, gibt Konzerte vor Ort. Auch hier gilt: Qualität und der Respekt vor der Musik sind wichtig. Unablässig feilt Ralf Otto, seit April 2006 Professor für Chorleitung an der Mainzer Universität, lässt vor Konzert-Projekten einzeln vorsingen, wählt aus. Das Ergebnis: Überwältigende Resonanz bei allen sieben Konzerten in Buenos Aires, Montevideo und São Paulo. Dabei stand die Reise zunächst nicht unter dem allerbesten Stern. Ausfälle bei den ursprünglich vorgesehenen Fluggesellschaften und gesundheitliche Probleme machten zu schaffen. Im letzten Moment sprang Mechthild Georg für die kurz vor Abreise erkrankte Alt-Solistin Gerhild Romberger ein. Das Mozarteum Argentino übernahm großzügig die Mehrkosten für die Ersatzflüge. Denn so ist sie, die angesehene südamerikanische Kulturinstitution, die sich seit über fünfzig Jahren um Konzerte, Tourneen und Nachwuchsförderung kümmert und regelmäßig Künstler von Weltrang zu ihren Gästen zählt: Vertrauen ist das Kapital der ausschließlich privatwirtschaftlich finanzierten Organisation, die ihre Einkünfte zum größten Teil aus den Abonnements der Konzertreihen in Buenos Aires bezieht. Handverlesen und übersichtlich waren die Besetzungen in beiden Ensembles. Schlank und transparent wünschte sich Ralf Otto den Klang für seine historisch informierten Interpretationen von Wolfgang Amadeus Mozarts Großer Messe in c-Moll in der vervollständigten Fassung von Robert D. Levin und für Georg Friedrich Händels „Messias“ in der Mozart-Fassung. Beide Werke hatte man im Sommer 2006 bereits in Deutschland aufgeführt: den „Mozart-Messias“ bei den Schlosskonzerten in Weilburg, die „Levin-Messe“ im Rahmen des „Mainzer Musiksommers“. Trotzdem feilte man in Südamerika immer noch weiter. Und der Einsatz wurde belohnt: Bravo-Rufe und enthusiastischen Beifall spendete das Publikum an allen sieben ausverkauften Konzertabenden. Im legendären Teatro Colón mit seinen sieben prunkvollen Logenrängen und seiner berühmten Akustik, das demnächst bis zum 100-jährigen Jubiläum im Mai 2008 für eine Generalrestaurierung geschlossen wird, wie im schlichten Teatro Opera, einem ehemaligen Kino, fünf Minuten Fußweg und eine mutige Überquerung der 16-spurigen Avenida 9 de Julio vom Teatro Colón entfernt. In Montevideo im Teatro Solís, dem frisch renovierten ältesten Theaterhaus des Kontinents, wie in São Paulo in der Sala Cultura Artística, hier als Gast der Sociedade de Cultura Artística. Großes Lob zollte die Kritik, allen voran „La Nacion“ in Buenos Aires. Beiden Konzerten im Teatro Colón verlieh sie das Prädikat „sehr gut“, würdigte die in Südamerika hoch geschätzte deutsche Präzision sowie die Homogenität und den Klangfarbenreichtum der Ensembles, die Solisten Héléne Guilmette (Sopran), Mechthild Georg (Alt), Daniel Sans (Tenor) und Klaus Mertens (Bass), insbesondere aber Ralf Otto als „excelente director“. Die beiden Ensembles seien hervorragende Botschafter von Rheinland-Pfalz gewesen.

Die Deutsche Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz konzertiert als musikalischer Repräsentant des Landes auf vielen internationalen Konzertpodien. Als Beitrag zum Mozartjahr stellten die Gäste somit den Komponisten als Bearbeiter und Bearbeiteten vor. Sehr dankbar zeigte sich Orchesterintendant Rainer Neumann auch über die Unterstützung durch Förderer und Sponsoren wie Schott-Glas Mainz und Bunge in Brasilien.



Teatro Colon, Probe mit Rängen

Chorfestival „Europa Cantat XVI“

Europa Cantat, Mainz

Zehn Tage lang verwandelten 3000 Teilnehmerinnen und Teilnehmer des internationalen Chorfestivals „Europa Cantat XVI“ die Stadt Mainz in eine Bühne. Chormusik in all ihren Facetten konnte erlebt werden mit täglichen Konzerten, offenem Singen für alle auf dem Theaterplatz sowie in Konzerten zum Mitsingen wie der Euro-Choreley auf der Loreley-Bühne und Carl Orffs 1937 uraufgeführter „Carmina Burana“ vor dem Mainzer Staatstheater. Unter der Leitung von Andreas Ketelhut (Erfurt) musizierten das Publikum, Solisten, der Carmina Burana Festival Chor, das Jugendblasorchester Rheinland-Pfalz und die Bläserphilharmonie Süd-West. Das auf mittelalterlichen Texten basierende Werk ist die vielleicht populärste Komposition Orffs und gehört zu den am häufigsten aufgeführten Chorwerken der Welt.

Ein weiterer Höhepunkt des Festivals, bei dem die Teilnehmenden optisch und akustisch die große Gemeinschaft der Chöre erleben konnten, war der Ausflug zur Loreley. Auf der Freilichtbühne wurde unter der Leitung des Schweden Robert Sund und unterstützt durch den Jugendchor Rheinland-Pfalz der Bogen von Barockmusik über romantische Lieder bis zu Spirituals geschlagen. Als Referenz an den Veranstaltungsort durfte natürlich das Loreleylied „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten, dass ich so traurig bin...“ nicht fehlen. Der Auftritt von vier Alphornbläsern und der Besuch der amtierenden „Loreley“, die ihre traurige Geschichte erzählte, waren weitere Highlights. Mit Gospelsongs und einem temperamentvollem Beitrag der „Phoenix-Foundation“ wurden die Teilnehmer wieder in die Gegenwart gebracht. Ein „Good bye, au revoir, ade“ bildete den Schlussong, mit dem die Teilnehmer verabschiedet wurden.

Daneben stellten zeitgenössische und zeitgemäße Chormusik einen wichtigen Teil des Festivals dar. So gab es Ateliers mit den Themen Famous Musicals, Groovin' High, Hip-Hop and Rap, Vocal Pop und Vocal Jazz. Damit sollten Akzente gesetzt werden, deren Impulse in den Heimatregionen und -ländern der Festivalteilnehmer weiter wirken.

Erstmals gab es mit Wolfram Buchenberg einen Composer-in-residence. Weitere Komponisten und Arrangeure leiteten Ein-Tages-Ateliers oder das Atelier „Komponisten dirigieren“. Während der Festivaltage gab es mehrere Uraufführungen.

Die Grundidee von „Europa Cantat“ ist zeitlos: Junge Menschen aus aller Welt werden zum gemeinsamen Singen zusammengeführt. Die Umsetzung dieses Grundgedankens bedarf ständiger Überprüfung und Weiterentwicklung. Zu dieser Entwicklung in der Kontinuität wollte „Europa Cantat XVI“ Mainz beitragen.



Impression von „Europa Cantat“



Internationale TeilnehmerInnen auf der Loreleybühne



„Carmina Burana“ zum Mitsingen vor dem Mainzer Staatstheater

Big-Band-Partnerschule Pennsylvania

Gauß-Gymnasium, Worms

Das Gauß-Gymnasium unterhält seit 1998 eine intensive Partnerschaft mit The Mercersburg Academy, Pennsylvania, USA, verbunden mit einem jährlichen auf Gegenseitigkeit angelegten 4-Wochen-Austausch unter Einschluss der Herbstferien. Im Herbst 2005 erhielt die Schule eine Einladung, mit unserer Schul-Big-Band am mehrtägigen Eröffnungsprogramm zur Einweihung des neuen Zentrums für Kunst (Arts Center) auf dem Campus der Mercersburg Academy teilzunehmen.

Zum 150-jährigen Schuljubiläum unserer Schule im Jahr 2002 nahm auch eine Delegation aus USA unter Leitung des amerikanischen Schulleiters an unseren Feierlichkeiten teil.

Mit Blick auf das 20-jährige Bestehen unserer Big-Band, die seit vielen Jahren ein Aushängeschild unserer Schule ist, war dies eine herausragende Gelegenheit für eine außergewöhnliche Würdigung dieser Leistung in der Verantwortung von Herrn OStR Freddy Schnerch. Gleichzeitig bot sich damit die Gelegenheit, unseren amerikanischen Freunden, die sich uns gegenüber in all den Jahren außergewöhnlich großzügig gezeigt haben, unsere Verbundenheit zum Ausdruck zu bringen. Diese Einladung hat im Umfeld der Big-Band große Begeisterung ausgelöst. Sowohl Eltern als auch die betreuenden Musiklehrer und nicht zuletzt die jungen Musikerinnen und Musiker wollten dies zu einem besonderen Projekt für die musikalische Arbeit im kommenden Schuljahr machen, dessen Krönung der Auftritt in den USA bilden sollte. Dazu wurden erste Kontakte mit der musikalischen Sektion in Mercersburg hergestellt und eine gemeinsame Programmvorbereitung verabredet. Ein eigenes Konzertprogramm wurde entwickelt, das mehrere Auftritte erfahren sollte. Anlassbezogen lag der Schwerpunkt musikalisch im Bereich des Jazz, wozu sich unsere Big-Band ein neues Repertoire erarbeitete. Parallel dazu wurde mit den amerikanischen Schülerinnen und Schülern der US-Band ein gemeinsamer Konzertauftritt abgestimmt, der dann auch das gemeinsame Musizieren in einer deutsch-amerikanischen Zusammensetzung unter wechselnder Leitung vorsah.

Da die Newcomer-Big-Band und die Big-Band des Gauß-Gymnasiums Musikerinnen und Musiker aus allen Jahrgangsstufen von 5 -13 vereinigt, wurde die Programmearbeitung auch teilweise im regulären Unterricht durchgeführt, so dass dieses Projekt auch in den Fachunterricht hinein wirkte. Dank einer Reihe von Einzelspenden stand der Durchführung dieses einmaligen Projekts in der Geschichte der Big-Band nichts mehr im Wege. Im Rahmen des Big-Band-Jubiläums fanden in der Schulaula zwei Konzertabende statt, die zum einen das Tournee-Programm der Big-Band präsentierten und zum anderen einen Finanzierungsbeitrag für die USA-Reise in Höhe von rd. 2000.- Euro erbrachte.

Der Empfang in Mercersburg war herzlich und die gesamte Schulgemeinschaft erwartete ihre Freunde aus Deutschland. Mit 5 Konzertauftritten in Mercersburg und Umgebung, dem Besuch von Washington und Gettysburg sowie von Hagerstown und Chambersburg war die Zeit voll ausgefüllt.

Der Aufenthalt war ein herausragendes Erlebnis für die gesamte Big-Band. Aufgrund der einmaligen Besetzung der Bigband auch mit „Ehemaligen“ war das musikalische Profil begeisternd. Mit der Sängerin Steffi Neigel (Abitur 05) wurde die Big-Band durch weitere „Ehemalige“ verstärkt: Martin Holl, Saxophon, (Abitur 05), Falco Eckey, Schlagzeug, (Abitur 01), Holger Weiß, Posaune, (Abitur 95), Mareike Hüll, Saxophon, (Abitur 06), Stefan Rave, Trompete (Abitur 06). Die jüngsten Teilnehmer waren Tobias Fix, Trompete (JgSt. 8) und Oskar Schütt, Kontrabass, (JgSt 8). Damit repräsentierte die Big-Band in ihrer Zusammensetzung ihr 20-jähriges Profil, dessen Aufrechterhaltung eine stetige Herausforderung darstellt mit Blick auf die Nachwuchswerbung und musikalische Weiterbildung.



Die Gauß-Gymnasium Big Band

Konzertveranstaltungen im Mozartjahr 2006

Mozartchor Speyer e. V.

Der Mozartchor Speyer hat eine lange Tradition. Am 9. November 1818 als „Musikverein“ gegründet, gehört er zu den ältesten kulturschaffenden Vereinigungen in Speyer. Im Lauf seiner wechselvollen Geschichte hat er mehrmals Organisationsform und Namen gewechselt. Nach der Existenz als „Cäcilienverein“ und „Liedertafel“ in der NS-Zeit im „Deutschen Musikverein“ aufgegangen, geht der heutige Name auf die Neugründung im Jahr 1946 zurück. In Folge des Zusammenschlusses mit der „Capella Spirensis“ im Jahr 1982 trug der Chor einen Doppelnamen, bis er sich 1998 als eingetragener Verein konstituierte und wieder den Namen Mozartchor Speyer annahm.

Heute hat der Chor 89 Mitglieder, davon 64 aktive Sängerinnen und Sänger. Dirigent ist seit 1999 Landeskirchenmusikdirektor Udo-Rainer Follert.

Schwerpunkte der Arbeit sind zum einen vorwiegend geistliche Chor- und Orchesterwerke wie Messen und Oratorien, zum anderen die Pflege des mehrstimmigen a-capella-Gesangs, wobei insbesondere die europäische Romantik im Mittelpunkt steht. Von den chorsinfonischen Konzerten seien aus letzter Zeit das c-Moll-Requiem von Luigi Cherubini (2000 und 2003), die Es-Dur-Messe von Franz Schubert (2001), die „Magnificat“-Vertonungen von Johann Sebastian Bach (2002) und John Christopher Pepusch (2004), das Weihnachtssoratorium von Camille Saint-Saëns (2004), und das Oratorium „Die Jahreszeiten“ von Joseph Haydn (2005) genannt.

Das Jahr 2006 war mit dem 250. Geburtstag von Wolfgang Amadeus Mozart eine ganz besondere Herausforderung. Unter dem Projekttitel „Mozartjahr 2006“ hat der Chor eine Veranstaltungsreihe durchgeführt, die mit einer musikalisch-literarischen Geburtstagsfeier am 27. Januar begann und an Mozarts Todestag, dem 5. Dezember, mit einem Gedenken an die seltsamen Umstände von Mozarts Tod endete. Schwerpunkte der Reihe, für die Ministerpräsident Kurt Beck die Schirmherrschaft übernommen hatte, waren das Festkonzert in der Speyerer Stadthalle am 29. Januar mit der Kantate „Davide penitente“, der Jupitersinfonie und dem Klavierkonzert d-Moll und die viel beachtete Aufführung von Mozarts Bearbeitung des „Messias“ am 3. Dezember in der Dreifaltigkeitskirche. Mit zum Jahresprogramm gehörten ebenfalls die Krönungsmesse am 4. Juni und eine Serenade in der Gotischen Kapelle des Adenauerparks, bei der am 2. Juli „Haydn-Spaß und Mozärtliches“ in Liedern, Klavier- und Kammermusik geboten wurde.

Tradition hat beim Mozartchor die Zusammenarbeit mit anderen Chören im In- und Ausland. Besonders zu erwähnen sind hier die South Holland Singers aus Speyers englischer Partnerstadt Spalding, mit denen der Mozartchor eine inzwischen siebenundzwanzigjährige Freundschaft verbindet. Der viel versprechende Anfang einer Zusammenarbeit mit den Mährischen Madrigalisten wurde im Jahr 2004 gemacht. Mit dem leistungsstarken Kammerchor traf man sich vom 25. bis zum 28. September in Speyer und vom 16. bis zum 19. Oktober im tschechischen Kremšier. Im Mittelpunkt der Besuche stand die Messe in d-Dur von Antonin Dvorak. Eine Fortsetzung der Kooperation ist für das Jahr 2008 geplant.



Mozartjahr 2006,
Konzert am 3.12. „Der Messias“
(Händel - Mozart)

Publikation „Urgeschichte im Rheinland“

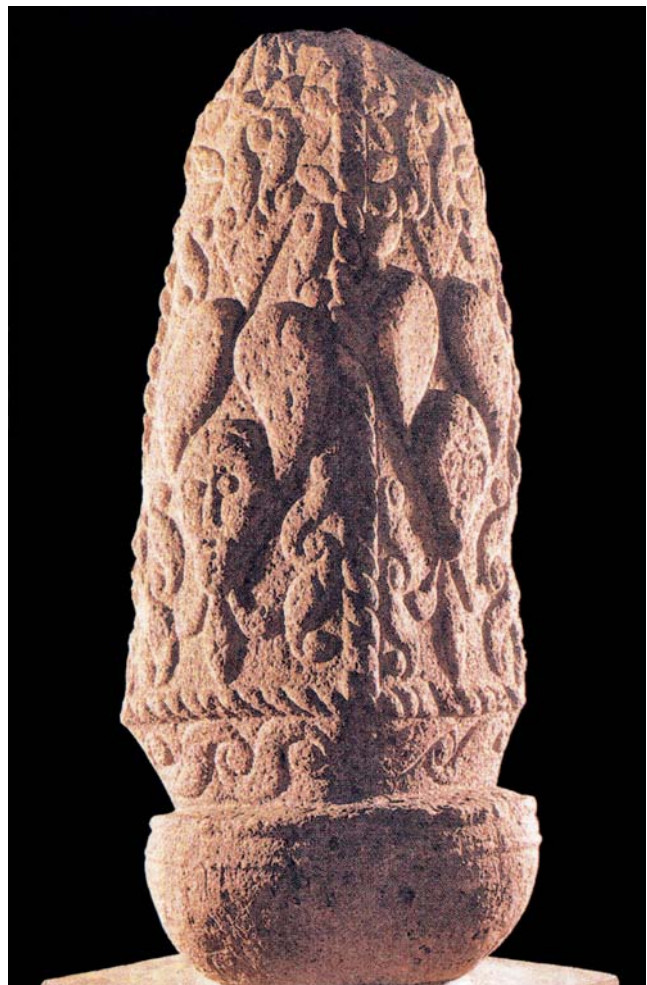
Gesellschaft für Archäologie an Mittelrhein und Mosel e. V.

Mit „Urgeschichte im Rheinland“, herausgegeben von Jürgen Kunow und Hans-Helmut Wegner für den Rheinischen Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz wird ein umfassendes Werk vorgestellt, das die früheste Geschichte der Menschheit vom Paläolithikum bis in die vorrömische Eisenzeit im Bereich der Mittelgebirgszone von Hunsrück und Eifel, sowie Westerwald und Taunus mit den angrenzenden Gebieten von der Nahe bis zum Niederrhein umfasst.

Der Leser wird erstaunt sein, wie überaus reich das Rheinland an Bodendenkmälern und Funden aus urgeschichtlicher Zeit ist. Das milde Klima, die fruchtbaren Böden, die Vorteile gut schiffbarer Wasserwege und das Vorkommen von Bodenschätzen bewirkte eine äußerst dichte Besiedlung mit erfolgreichen Wirtschaftsregionen entlang des Rheines und seiner Nebenflüsse. Frühe Eisengewinnung und -verhüttung, sowie der Reichtum an Edelmetallen in den Flussniederungen wird durch eine umfangreiche archäologische Forschung zur Urgeschichte dargelegt und deren Erkenntnisse auf dem neuesten Wissensstand vorgestellt.

Das insgesamt in drei große Abschnitte gegliederte Buch gibt zunächst dem Leser einen Überblick über die Forschungsgeschichte mit Darstellungen des Naturraums und der Erdgeschichte, sowie den Ablauf der großen prähistorischen Epochen. Kurzbeiträge zu den bedeutendsten urgeschichtlichen Fundplätzen des Rheinlandes und der benachbarten Gebiete sollen dazu einladen, die noch sichtbaren Denkmäler im Gelände aufzusuchen und die geborgenen, teils außergewöhnlichen Funde in den Museen zu bewundern. Ein „Anhang“ enthält die allgemeinen wichtigen, für das Standardwerk notwendigen Hinweise, Verzeichnisse und ergänzenden Angaben.

Das allgemein gut verständliche und reich (überwiegend farbig) bebilderte Buch vermittelt ein lebhaftes Bild der Urgeschichte im Rheinland und schildert zum ersten Mal die längste Epoche der Menschheitsgeschichte von den Anfängen bis in die römische Zeit der Landnahme.



Der „Pfeiler von Pfalzfeld“, Rhein-Hunsrück-Kreis,
Kat.-nr. 135

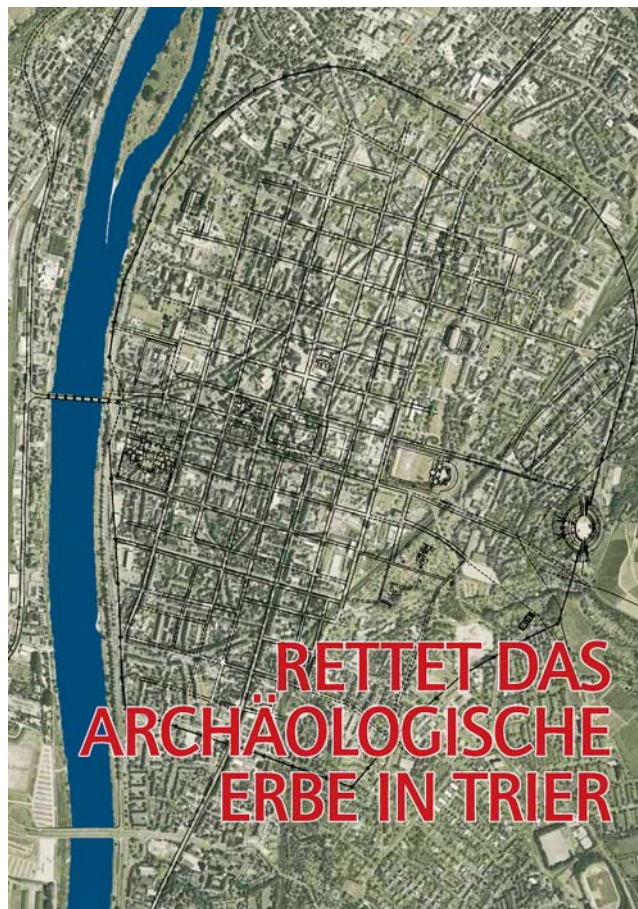
Denkschrift zum archäologischen Erbe in Trier

Förderverein des Rheinischen Landesmuseums, Trier

Im Rahmen einer auf Initiative der Archäologischen Trier-Kommission herausgegebenen Denkschrift über das archäologische Erbe der Römerzeit und des Mittelalters in Trier wurden vom Rheinischen Landesmuseum Trier zwei Stadtpläne erarbeitet, die auf der Grundlage des heutigen digitalen Katasters des Stadtvermessungsamtes im Laufe des Jahres 2005 von der Softwarefirma H&S Virtuelle Welten erstellt wurden.

Die Archäologische Trier-Kommission ist ein vom Wissenschaftsminister berufenes unabhängiges Gremium. Aufgabe der Kommission ist die fachliche Beratung in den Bereichen von Archäologie und Denkmalpflege sowie damit zusammenhängenden Fragen der aktuellen Stadtentwicklung,

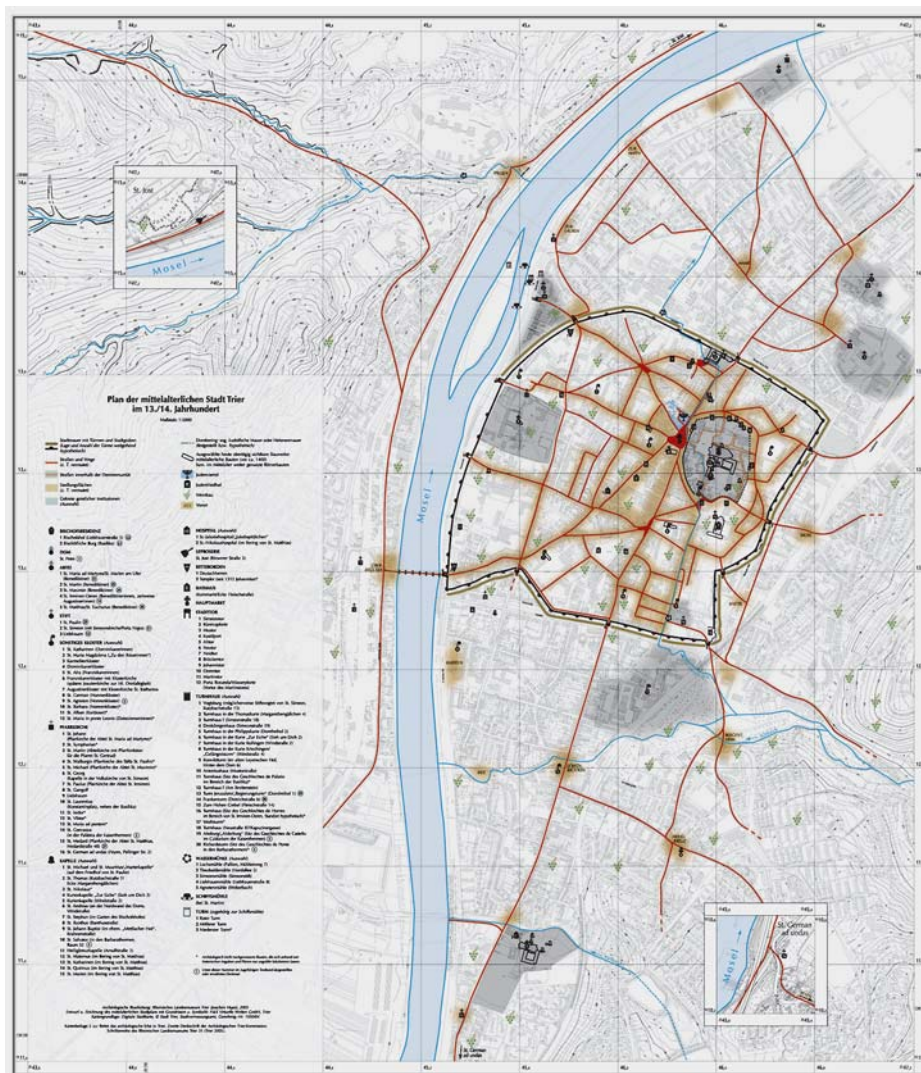
Zum zweiten Mal nach 1972 hat die Archäologische Trier-Kommission eine Denkschrift zum archäologischen Erbe der Stadt aus Römerzeit und Mittelalter vorgelegt. Die einmalige historische Bedeutung Triers wird in diesem Buch ebenso deutlich wie das Gefährdungspotential, dem das unterirdische Archiv in Deutschlands ältester Stadt ausgesetzt ist. Nicht nur die zum Welterbe der UNESCO gehörigen großen Römerbauten und ihre denkmalpflegerischen Probleme werden in Wort und Bild beschrieben. Auch die vielfach nur noch in Resten erhaltenen, kaum oder nicht mehr sichtbaren antiken Tempel und Heiligtümer, Grabkammern und Gräberfelder, Gewerbebezirke und Wasserleitungen sind erläutert. Die wichtigsten Ergebnisse der Trierer Mittelalterarchäologie werden vorgestellt. Die beigegebene Resolution der Archäologischen Trier-Kommission fordert in elf Punkten konkrete Maßnahmen für den Schutz des archäologischen Erbes in Trier.



Plan der römischen Stadt Trier im 4. Jh. N. Chr. (Umschlaggestaltung)

Als Beilage zu dieser gedruckten Denkschrift dokumentieren zwei großformatige Karten im Maßstab 1:5000 den aktuellen Stand der Forschung zur Topographie Triers in der Römerzeit und im Mittelalter. Von besonderem Interesse ist die Kartierung der Denkmäler auf dem unterlegten heutigen Katasterplan und ihre Einbindung in den zugehörigen Textband. Der „Plan der römischen Stadt Trier im 4. Jahrhundert n. Chr.“ orientiert sich an seinem Vorbild in der Denkschrift von 1972, lässt aber durch Detailreichtum und differenzierte Art der Befundeintragungen den Kenntnisfortschritt der vergangenen drei Jahrzehnte erahnen.

Der „Plan der mittelalterlichen Stadt Trier im 13./14. Jahrhundert“ darf – trotz vieler nur ungefähr lokalisierbarer Elemente – als bislang umfassendster und sorgfältigster Beitrag zur kartographischen Erfassung der gebauten Lebenswelt der Zeit gelten. Diese Feststellung trifft auch unter der Maßgabe zu, dass der Forschungsstand für die über 1000 Jahre weiter zurückliegende Römerzeit auf wesentlich breiterem Fundament steht. So finden sich auf der Grundlage von Straßen und Siedlungsflächen einschließlich der Vororte beispielsweise an kirchlichen Bauwerken neben dem Dom und den beiden Bischofsresidenzen fünf Abteien, drei Stifte, zwölf weitere Klöster, 16 Pfarrkirchen und 15 Kapellen. Nach Rathaus und Markt sind an weltlichen Denkmälern zwölf Tore im Verlauf der Stadtmauer kartiert, ferner 20 Turmhäuser, fünf Wassermühlen und einige Schiffsmühlen. Dazu kommen die Hospitäler und die Niederlassungen der Ritterorden sowie das Judenviertel.



Plan der mittelalterlichen Stadt Trier im 13./14. Jh.

Publikation „Verborgene Gärten in Rheinland-Pfalz“

Stella Junker-Mielke, Worms

Seit jeher ist Rheinland-Pfalz ein Land der Gärten. Schon im Mittelalter umgaben die Burgen von Rhein, Mosel und Lahn zahlreiche Burggärten. Die präferierte Lage dieser Region begünstigte auch die Ansiedlung zahlreicher Kirchen und Klöster mit den dazugehörigen großzügigen Gartenanlagen.

Bis zu 350 Jahre alte Gärten mit ihren axialen Strukturen sind auch heute noch in der Eifel und am Rhein zu finden. Im 18. und 19. Jahrhundert entstanden zahlreiche Landschaftsgärten in privater und öffentlicher Hand. Neben den Schlossparkanlagen und den Gärten der Frühindustriellen bauten Städte und Gemeinden Volks- und Kurparks im landschaftlichen Stil.

Weit weniger bekannt sind die Anlagen von Ruinengärten und Felsengärten im 19. Jahrhundert im Zusammenhang mit der aufkommenden Romantik, für die der Rhein die ideale Kulisse lieferte. Die durch kriegerische Übergriffe zumeist im 17. Jahrhundert zerstörten, ruinösen Burgenbauten wurden zum romantisch verklärten Mittelpunkt einer aufwändigen Gartengestaltung. Im Zuge des Ausbaus zu stattlichen Wohnburgen umgab man diese mit einer zeitgemäßen Gartengestaltung und bediente sich dabei bedeutender Gartenkünstler.

Diesem Vorbild folgten alsbald Weingutsbesitzer und andere Kleinindustrielle und ließen sich ihre prachtvollen Villen mit der passenden Gartenanlage verschönern. Hierzu scheute man keine Kosten und Mühen. Etliche Kleinode verbergen sich bis heute hinter hohen Weingutsmauern.

Auch Friedhöfe und Kirchhöfe geben Zeugnis vergangener Gartenkultur und spiegeln den jeweiligen Zeitgeist wieder. Die axiale Anordnung der Begräbnisfelder wich Ende des 19. Jahrhunderts den auch zu Erholungszwecken parkartig angelegten Friedhöfen, wie beispielsweise dem Wormser Hauptfriedhof.

Einige wenige Jüdische Friedhöfe mit der ihnen eigenen ewigen Ruhezeit, die dem Besucher als stimungsvoller Ort der Ruhe dienen können, werden ebenfalls beschrieben.

Trotz der großen Anzahl verschiedenster Gärten in Rheinland-Pfalz sind nur wenige bis heute bekannt. Dieses Buch möchte helfen, Interessierten die „Augen zu öffnen“ für solche Kleinode der Gartenkunst und Inseln der Ruhe in einer immer unruhigeren Zeit.

Bei der Vielfalt und Vielzahl der in unserem Bundesland vorkommenden Gärten fällt die Auswahl einzelner Gartenanlagen schwer. Jede ist auf ihre Art unwiederbringlich und einzigartig. Das Buch bemüht sich daher, einen Querschnitt durch die verschiedenen Gartentypen zu verbinden mit einer regionalen Aufteilung quer durch ganz Rheinland-Pfalz.



Schloss
Bürresheim / Eifel

Innenrenovierung der Burgkirche

Förderverein Burgkirche, Ober-Ingelheim

Die Burgkirche ist eine der am besten erhaltenen Wehrkirchenanlagen in Deutschland. Umgeben von einer Wehrmauer aus staufischer Zeit, liegt die Burgkirche mit ihrem romanischen Turm vom Anfang des 12. und einem spätgotischen Chor und Schiff aus dem 15. Jahrhundert inmitten eines Kirchhofs mit historischen Grabmälern. Sie ist das Gotteshaus der Burgkirchengemeinde und gilt in der ganzen Region als ein besonderes kulturhistorisches Erbe.

Umfassende Renovierungsmaßnahmen waren zuletzt in den Jahren 1951 - 1964 durchgeführt worden. Nachdem erhebliche Schäden an der Bausubstanz festgestellt worden waren, führte die Burgkirchengemeinde 1998 - 2003 eine aufwändige Außenrenovierung durch. Dem schloss sich in den Jahren 2004 - 2006 eine Innenrenovierung an, zumal die Heizungsanlage erneuert und dabei neue Heizungsschächte verlegt werden mussten und bei einem Schwelbrand Wände und Gewölbe mit Ruß bedeckt worden waren.

Die Renovierungsarbeiten begannen mit einer umfangreichen Untersuchung der Gewölbe des Kirchenschiffs, deren Rankenmalereien erst 1960 bei der Innenrenovierung wiederentdeckt und restauriert worden waren. Der Boden der Kirche wurde vor Anlage der neuen Heizungskanäle mit der Georadar-Technik auf vorhandene historische Bodenstrukturen untersucht. Dabei wurden Hinweise auf die Fundamente des wesentlich kleineren romanischen Kirchenschiffs erhalten. Bei weiteren Untersuchungen im Chorgewölbe wurden durch den Restaurator Vitus Wurmdobler unter vielen Farbschichten Fresken aus der Erbauungszeit um 1406 entdeckt: Rosen und Ranken, Sterne und Pfauenfedern bildeten einst ein buntes Netzwerk über dem erhaltenen historischen Marienfenster und dem verloren gegangenen einstigen Hochaltar, das mit wenigen anderen Beispielen bestens in die Zeit um 1400 passt.

Herr Wurmdobler entfernte die alten Farbschichten des Chorgewölbes mit der „Strapo-Technik“, wobei feines Leinen mit Knochenleim aufgeklebt und nach dem Trocknen abgezogen wird. Dabei wurde auch der ultramarinblaue Anstrich aus dem 19. Jahrhundert, blau mit grünen Reben und Trauben, zum großen Teil entfernt, während weitere Reste der ursprünglichen Ausmalung aus gotischer Zeit zum Vorschein kamen.

Eine Rekonstruktion der Ausmalung des Chorgewölbes unter Berücksichtigung der Befunde wurde durch den Förderverein ermöglicht. Zusammen mit der Wiederherstellung der ursprünglichen kräftig roten Fassung des Triumphbogens zum Eingang des Chors und der Rippen des Chorgewölbes trug dies dazu bei, dass die Burgkirche zu dem wurde, was Herr Dr. Ewald Wegner vom Landesamt für Denkmalpflege als „sternenschön“ bezeichnete.

Wir danken allen Beteiligten und Geldgebern, dem Restaurator Vitus Wurmdobler, dem Architekten Mathias Jaberg, unserer Landeskirche, der Stadt Ingelheim, dem Landesamt für Denkmalpflege und insbesondere der operfbereiten Burgkirchengemeinde.



Chorraum der Burgkirche Ober-Ingelheim

Wiederaufbau der Pfarrkirche Waxweiler

Katholisches Pfarramt Waxweiler-Lambertsberg

Die Pfarrkirche Waxweiler St. Johannes der Täufer, im Volksmund „Südeifeldom“ genannt, liegt inmitten des Ortes auf einem Felsvorsprung zwischen Prüm und Weiherbach an der Hauptstraße. Sie ist das Zentrum des religiösen und kirchlichen Lebens in der Region und zugleich Mutterkirche der alten (Ur)pfarrei Waxweiler, die heute in der Pfarreiengemeinschaft Waxweiler-Lambertsberg-Ringhuscheid zum Teil ihre Fortsetzung findet. Als städtebaulich den Pfarr- und ehemaligen Dekanatsort dominierendes Bauwerk mit noch teilweise erhaltener Originalausstattung aus der Neu-Erbauungszeit ist die Pfarrkirche ein Kulturdenkmal im Sinne des Denkmalschutz- und Denkmalschutzpflegegesetzes, an deren Erhaltung und Pflege ein öffentliches Interesse besteht. Seit dem 6. Mai 1991 ist sie im Denkmalbuch der Kreisverwaltung des Eifelkreises Bitburg-Prüm verzeichnet und steht damit offiziell unter Denkmalschutz.

Eine Kirche in Waxweiler lässt sich bereits im Jahr 728 vermuten, als der hl. Willibrord der Sage nach auf einer Missionsreise im Trierer Land dort predigte. Waxweiler ist der Ursprung der Echternacher Springprozession, wie eine Sandsteinplatte an der Kirchenwand ausweist. Die erste urkundliche Nennung von Waxweiler zeigt das „Goldene Buch“ der Abtei Prüm. Dort heißt es in einem im Jahr 943 abgeschlossenen Prekarievertrag mit Abt Farbert I. von Prüm, dass die Eheleute Ramengar und Adalgarda all ihre Güter in Waxweiler, das zum Gau und Bezirk von Bitburg gehörte, dem Kloster in Prüm schenken. Eine zweite Ausfertigung dieser Urkunde nennt ausdrücklich die Kirche in Waxweiler. Im Jahr 1232 erfolgte die Inkorporation der Pfarrei Waxweiler in die Abtei Prüm durch Erzbischof Theoderich von Trier, die Papst Gregor IX. fünf Jahre später bestätigte. Schon damals war Johannes der Täufer Kirchenpatron. Ein Ablassbrief des Pfarrers Matheus de Schonegk von 1493 beurkundet eine gotische Kirche, wohl dreischiffig mit vier Säulen und fast quadratischem Grundriss. Der Pfarrer bittet darin um einen Ablass, „damit diese Kirche im Bau gebührend wiederhergestellt und unterhalten, mit Büchern, Kelchen, Licht, Paramenten und sonstigen Dingen gehörig ausgestattet, der Gottesdienst gefördert, der Besuch durch die Gläubigen gehoben werde“. Bei der Visitation im Jahr 1757 forderte der Trierer Weihbischof Johann Nikolaus von Hontheim unter Androhung des Kirchenbannes die Wiederherstellung der Waxweiler Kirche. Erst nach Verhandlungen der baupflichtigen kurfürstlichen Regierung mit der Pfarrei im Jahre 1768 begann der Neubau, der 1771 abgeschlossen wurde. Nach den zu Ehrenbreitstein gefertigten Plänen des kurtrierischen Hofarchitekten Johannes Seiz unter Kurfürst Clemens Wenzeslaus als Abt von Prüm wurde die Pfarrkirche neu erbaut. Sie war eine große Halle, ein Saalbau von 27,25 m mal 9,90 m, in fränkischem Barockstil mit Volutendecke und dreiseitigem Chorabschluss. Vom alten Bau blieb nur der dreigeschossige Turm aus dem 17. Jahrhundert stehen. Er steigt, sich etwas verjüngend, schlank empor, mit steiler, eingezogener, achtseitiger Pyramide als Abschluss. Die Bekrönung bildet eine Kugel, darauf Kreuz und Hahn. Im Lauf der Jahre wurde die Kirche wegen der besonders im frühen 19. Jahrhundert ständig wachsenden Zahl von Pfarrangehörigen zu klein. Es folgte der Bau einer Empore im Jahr 1842. In den Jahren 1922/23 erweiterte man den Seiz'schen Bau nach Plänen der Trierer Architekten Peter Marx und Josef Gracher zu einer kreuzförmigen Anlage. Die alte Kirche blieb als Querschiff stehen. Kirchenschiff und Chor wurden neu errichtet. 1971/72 erfolgte eine Renovierung des gesamten sakralen Raumes im Sinne des II. Vatikanischen Konzils. Das alte Querschiff wurde wieder Hauptschiff der Kirche, der Altar kam an seine heutige Stelle. 1986 wurde der Innenraum restauriert und farbig neu gefasst. Am 16. Dezember 2004 zerstörte ein Brand teilweise die Kirche. 2005/06 wurde sie komplett restauriert. Die Decke ziert ein Gemälde des Wiesbadener Künstlers Eberhard Münch.



Pfarrkirche Waxweiler (brennende Kirche)



Die Pfarrkirche Waxweiler

Film „HEIMAT-FRAGMENTE“

Reitz & Reitz Produktion, München

Lulu ist – soviel zu Erinnerung – eine junge Architektin, Hermanns Tochter aus der gescheiterten Ehe mit "Schnüsschen". Ihre beiden Eltern stammen aus dem Hunsrück, dennoch hat sie wenig Verbindung zur Heimat-Landschaft, weil sie in Großstädten aufgewachsen ist und durch die Zerrüttung ihrer Familie entwurzelt wurde. Lulu ist eine selbständige, moderne junge Frau, alleinerziehende Mutter, tüchtig und dabei eigenwillig, wenn es darum geht, sich an einen Mann zu binden. Wir haben Lulu als eine Person kennen gelernt, die fähig ist, sich durch schwierigste Situationen hindurchzubeißen, die zu Ende bringt, was sie einmal angefangen hat. Lulu ist unbestechlich. Nicht einmal der Ruhm und das Geld des Star-Architekten Delveau können sie verführen: Seinen Heiratsantrag lehnt sie ab, weil sie ihn nicht liebt. Am Neujahrmorgen des Jahres 2000 sagt sie zu ihrem AIDS-kranken Freund: „Ich beginne das neue Jahrhundert ohne Arbeit, ohne Pläne, ohne Geld, ohne Schutz.“ HEIMAT-FRAGMENTE erzählt von Lulu und ihrer Suche nach ihrer Identität. Gleichzeitig skizziert der Film in über 50 Miniatur-Portraits Leben und Träume von Frauen der Heimat-Trilogie.

Wir begegnen Lulu an der gleichen Stelle, an der wir sie nach HEIMAT 3 verlassen haben. Nur steht sie diesmal nicht auf der Innenseite der Terrassentüre, sondern draußen im Freien. Ihr Blick geht ins Haus. Sie sieht sich selbst. Der Film beginnt mit ihren Gedanken, die für diese Umkehr der Perspektive entscheidend sind:

Lulu: „Es heißt, dass man eines Tages den Blick zurück wendet. An diesem Tag endet die Jugend. Aber was war das, das Jungsein? War es Gegenwart, Zukunft, nichts als nur Zukunft und fröhliche Gegenwart? War Jungsein etwas, das sie uns beigebracht hatten, wie eine Sprache oder wie gute Manieren. ‚Seid jung, euch gehört die Welt!‘ Aber wem gehörte sie denn? Uns? Die Welt – uns?! Vor allem war es, dass ich dazugehörte – zu den Jungen. Zu den ratlosen Kindern der 68er-Genies, denen alles erlaubt war, die von ihren Vätern den Auftrag hatten, nichts anzupacken und trotzdem alles zu ändern. – Und jetzt dieser Blick auf mich selbst, wie ich von den Freunden komme, wie ich mein Kind umarme, wie draußen vor dem Fenster auf einmal die Zukunft aufhört. Hinter mir das begabte Kind, mein Kind – und vor mir, draußen, im Licht des neuen Tages, des neuen Jahrhunderts, das vor meinen Augen gerade beginnt: Vergangenheit. Die Gegenwart ragt wie ein Eisberg aus dem Meer der Vergangenheit. Ich habe Augen von gestern, Hände von gestern, meine blöde Traurigkeit ist von gestern.“

Als Lulu sich die Tränen von den Wangen wischt und mutig entschlossen ins Haus ihres Vaters geht, findet sie alles verändert vor. Das Günderode-Haus wird längst nicht mehr von Hermann und Clarissa bewohnt, alle Spuren dieses Lebensversuches sind verschwunden, draußen auf dem Grundstück tummeln sich viele fremde Menschen. Lulu findet ein Festzelt, das dort aufgebaut worden ist, wo Hermann und Clarissa einst ihr Silvesterfest gefeiert haben, aber jetzt scheint ein offizieller Anlass die Touristen ange-lockt zu haben. Auf einem imponierenden Podium spielt ein Sinfonie-Orchester, alle in Abendgarderobe... Lulu versteht das alles nicht. Das Günderode-Haus soll als Museum und Ausflugslokal eröffnet werden. Lulu erlebt die Einweihungsfeierlichkeiten mit Symphonie-Orchester, Regionalpolitikern und Hunderten von Gästen. Das Günderode-Haus als Denkmal der Geschichte, aus der sie selbst hervorgegangen ist? Fiktion und Wirklichkeit vertauschen sich: Lulu steht sich selbst gegenüber, sie muss sich fragen, wer sie eigentlich ist, woher sie kommt, wohin sie geht.

Als Architektin hat Lulu ein besonders sensibles Verhältnis zu Orten und Gebäuden. Wo andere darauf angewiesen sind, sich die Geschichten erzählen zu lassen, da spürt Lulu die Vergangenheit und ihre Geschichten. In den Mauern der Häuser, an den geschützten Orten der Heimatlandschaft ahnt Lulu, was sich hier abgespielt haben mag. Es sind in besonderer Weise die Menschen, von denen sie abstammt, die den Horizont geprägt haben, den sie überschreitet. Um herauszufinden, wer sie ist, durchstreift Lulu den Hunsrück. So kommt sie an Orte, zu denen sie in ihrem wurzellosen Dasein nie geführt wurde. Sie besucht den Friedhof von Schabbach, sie durchstöbert das alte Simon-Haus und die Schmiede, sie beschwört die Geister der Familie, indem sie mit dem Schmiedehammer rhythmisch auf den Amboss schlägt, wie es einst ihr Urgroßvater Matthias Simon zu tun pflegte, wenn er den Seinen wichtige Signale übermitteln wollte, ohne die Arbeit zu unterbrechen.

Die Geister, die Lulu ruft, erscheinen tatsächlich. Wir sehen längst vergessene Kriegsszenen, in die die Brüder ihres Vaters verwickelt sind, wir erleben absurde Szenen auf Volksfesten, auf dem Hof wird Großmutter Marias letzte Kuh abtransportiert und Hermann, der wieder ein Pennäler ist in kurzen Hosen, erfährt mit Klärchen die Schönheit der ersten Liebe.

Lulu gerät in einen Entdeckungsrausch: Überall begegnet sie Szenen der Vergangenheit. Sie liegen unter dem Waldboden, in den Sitzbänken der Dorfwirtschaft, in Baumrinden, unter dem Fußboden, unter der Weidefläche, auf Steinhügeln oder in den weiten Fernsichten während ihrer Autofahrten durch die Hunsrücklandschaft. Sie braucht nur an den Oberflächen zu kratzen, ein wenig Erde aufzuwühlen oder ein kleines Loch zu bohren – schon treten ihr die Bilder und Geschehnisse ihrer Familiengeschichte vor Augen. Lulu "gräbt" im wörtlichen Sinne in der Vergangenheit, und was sie findet, ist vor allem sie selbst.

Solange sie sich mit ihrer Suche noch durch den Hunsrück und das romantische Mittelrhein-Tal bewegt, kann Lulu noch deutlich unterscheiden zwischen Vergangenheit und Gegenwart. Es ergeht ihr wie einem Kind, das spielt, das sich die Landschaft im Spiel erobert: Staunen und Entdeckungsfreude machen sie froh. Nie verliert sie dabei sich selbst.

Anders ergeht es ihr, als sie nach München kommt, in die Stadt ihrer Kindheit. Auch hier gibt es die sprechenden Orte, die Schauplätze ihres Unterbewusstseins. Auch hier findet sie Geschichten auf Geschichten – von Hermanns Studium, von seinen Freunden, seiner Liebe zu Clarissa, vom Fuchsbau, von Schnüsschen und ihren Bemühungen, in der Großstadt Fuß zu fassen, von der Rastlosigkeit ihrer Eltern, als Lulu noch ein Kleinkind war ... Aber alle diese Bilder führen Lulu in die Unwirklichkeit. Es scheint, als wären die Geschichten nur Inszenierungen, als hätten ihre Eltern das Kleinfamilien-Leben in Schwabing nur inszeniert, als wären diese Freundschaften, Konkurrenzkämpfe und künstlerischen Bemühungen nur ein ambitioniertes Theater, mit dem man sich über den Verlust von Wirklichkeit hinwegtäuschen wollte.

Lulu findet sich selbst als Figur eines Films. Ihr Leben scheint nur noch außerhalb ihres Körpers zu existieren. Als sie ein Schwabinger Kino besucht, spielen die Szenen ihres eigenen Lebens auf der Leinwand. „Tag der nicht gedrehten Filme“ stand auf der Anzeigetafel. Sie sieht Menschen, die ihr nie im Leben begegnet sind, als Leinwandfiguren. Sie stellt fest, dass alle diese Figuren zu ihr gehören wollen: Hermanns Freundinnen, die jungen Schauspielerinnen, Musikerinnen, Studentinnen und alle diese Träumerinnen der 60er Jahre, an die Lulu sich kaum erinnern kann und die alle ihre potentiellen Mütter sein können.

Die Initiative geht plötzlich nicht mehr von Lulu aus, sondern von den Inszenierungen. Lulu, die bemerkt, dass sie in dem Kino allein ist, will fliehen, will entweichen aus allen diesen Fiktionen und Schattenwelten ihrer Vergangenheit. Aber sie gerät immer tiefer hinein. Der Ausgang führt in ein magisches Archiv, wo alle Szenen ihres Lebens aufbewahrt werden. Sobald sie eine der vielen Filmbüchsen öffnet, verwandelt diese sich in eine Büchse der Pandora. Immer neue Filmszenen treten hervor und drohen die wirkliche Lulu völlig zu verdrängen. Lulu erfährt, dass auch sie nur eine Filmfigur ist.

Es sind wunderschöne Szenen, die Lulu vorfindet. Sie sind komisch, herzerreißend, wild, romantisch, magisch oder ganz und gar heimatlich. Es ist ein nie enden wollender Strom von Begebenheiten und Situationen, von unvergesslichen Gestalten wie Renate, Olga, Evelyne, Frau Cerphal, Ansgar, Herr Ludwig, Helga, Marianne oder die wundervolle Dorli aus Dülmen. Lulu wird im Kinderwagen, auf Hermanns Armen oder im klapprigen Auto durch diese Wunderwelt getragen, ist mal ein Baby, mal ein lockiges Kleinkind.

Wenn Lulu am Ende dennoch die Türe findet, die aus dem Archiv hinausführt, zurück in die Wirklichkeit, dann ist die Wirklichkeit wieder jenes Fenster des Günderode-Hauses, an dem sie weinend den Beginn des Jahres 2000 erlebte. Im Innern des Hauses liegen Hunderte von Photos zerstreut auf dem Fußboden. Bilder, auf denen sie selbst ebenso abgebildet ist, wie die vielen Personen, denen sie auf ihrer Suche begegnet ist.

Die poetische Geschichte von Lulu und ihrer Suche beginnt realistisch und endet in einem Zwischenbereich zwischen Symbolik und Traum. Das wäre allein noch kein Thema für einen Film von 145 Minuten Länge. Die eigentliche Substanz besteht aus einem Schatz, der bei der Neuorganisation der Filmarchive der ERF zutage getreten ist. Seit Beginn der HEIMAT-Produktion im Jahre 1980 sind Filmszenen entstanden, die oft weit über die Grenzen des Epos hinausdrängten. Nebenfiguren wurden in ihren eigenen Lebensbereichen beschrieben, geschichtliche Ereignisse wurden aus der Sicht von Kindern betrachtet oder die Hauptfiguren erlebten Situationen, die sich zu eigenen kleinen Filmhandlungen verselbständigten. Die besondere Arbeitsweise von HEIMAT bestand ja gerade darin, sich nicht an die üblichen Regeln der Dramaturgie zu halten, sondern immer offen zu bleiben für neue Geschichten und Themen, die uns am Wegrand der langjährigen Produktion begegneten. So ist es dazu gekommen, dass immer wieder filmische Sequenzen und ganze Erzählstränge nicht in den Film aufgenommen werden konnten und in den Archiven verschwanden. Im Laufe von mehr als 25 Produktionsjahren wurde dieses, oft mit großem Aufwand inszenierte Material vergessen.

Als im Frühjahr 2005 ein neues Archiv für die HEIMAT-Produktion eingerichtet werden musste, wurde dieses Material wiederentdeckt. Es besteht aus Hunderten von Fragmenten im 35 mm-Format mit synchronen 17,5 mm-Magnettonbändern, oft fertig montiert, immer aber ungemischt, jedoch in bestem technischem Zustand. Nach Sichtung dieses Materials ergab sich, dass es mehr als 6 Stunden an fertig geschnittenem Filmmaterial umfasst. Es erzählt in fragmentarischer Form von Menschen und Situationen, die ein Kenner der HEIMAT-TRILOGIE zwar bestens kennt und deren Zusammenhänge ihm geläufig sind, die er aber in dieser offenen Form nie gesehen hat und von deren Existenz er nichts ahnen konnte. Die Geschichte von Lulu, die in den HEIMAT-FRAGMENTEN vorgestellt wird, ist deswegen nicht nur eine „Rahmenhandlung“, durch die sich die schönsten der vorgefundenen Filmszenen zusammenreimen lassen – nein sie ist der eigentliche Schlüssel zu ihrem Verständnis. Wir wissen natürlich, dass man Lulu, die eine ebenso fiktive filmische Figur ist, wie alle anderen Figuren, nicht diesen als außenstehende Beobachterin gegenüberstellen lassen kann. Hier geht es um die Aufdeckung eines inneren Verhältnisses, der Beziehungen zwischen der Spielfilm-Handlung und der historischen Wirklichkeit. Man hat zwar die Geschichten, die in HEIMAT erzählt werden, oft mit dieser Realität verwechselt. Das lag aber nicht nur am Realismus der Darstellung, sondern auch daran, dass sich die Zuschauer in das Filmgeschehen hineinprojizieren und weit über die Vorführung hinaus zum Teil der Filmgeschichte wurden. „Wir sind zu Bewohnern von Schabbach geworden“, sagten viele Zuschauer nach den vielstündigen Vorführungen. Wie es auch in den großen Romanen geschehen kann, vertauschen sich Fiktion und Wirklichkeit. Dabei geschieht ein kleines Wunder: Die Vergangenheit, die uns doch ewig entflieht, die wir nie wirklich betreten können, wird bewohnbar, wird zu einem ganz und gar verfügbaren Teil unseres Lebens. Das ist eines der Paradigmen der Filmkunst und wird hier zum Thema eines neuen Films. Wir erleben mit Lulu eine wirkliche Umkehr der Perspektive: Ihr Blick in die Vergangenheit ist nicht mehr nur das Ende ihrer Jugend, sondern der Beginn einer Ernte.



Edgar Reitz und Christian Reitz



Lulu im Archiv



Lulu im Garten



Ernst - Lulu - Lenin

Dokumentarfilm „Ströher, ein Malerleben“

Filmproduktion Ute Casper

Der Dokumentarfilm schildert das abenteuerliche Leben eines Hunsrücker Bauernjungen Ende des 19. Jahrhunderts, der beschließt, Künstler zu werden und gierig nach Bildung ganz Europa bereist. Nach Lehrjahren in Zürich arbeitet Friedrich Karl Ströher in Pariser und Berliner Ateliers, fertigt riesige Ölgemälde. Den Zeitgeist der städtischen Salons trifft er nicht, so schwankt er zwischen Mut und Selbstzweifeln. Ihn treibt das Fernweh, sein Weg ist der eines Suchenden, nicht der eines Gewinners. Nach dem Ersten Weltkrieg kehrt Friedrich Karl Ströher, Pazifist und im Herzen sogar mit den Anarchisten sympathisierend, in seine Heimat zurück. Reich an Welterfahrung. Aber bettelarm.

Er beginnt, seine Hunsrücker Heimat wieder zu entdecken, findet hier seine Motive. Heute verehrt und anerkannt, galt Ströher den Leuten damals nichts. „Faulenzer“ schimpften ihn die Bauern, wenn er in seinem Heimatdorf Irmenach auf den Feldern saß und unermüdlich malte. Dabei setzte er diesen hart arbeitenden Menschen in Aquarell und Holzschnitt die schönsten Denkmäler – verstehen konnten sie das damals nicht. Kaufen wollten sie es auch nicht.

1925, im Alter von nur 49 Jahren, stirbt Ströher und hinterlässt eine junge Frau, die ihn um fast 70 Jahre überleben sollte. Keines seiner vielen Gemälde wollte Charlotte Ströher, eine Berlinerin „aus gutem Hause“, verkaufen – auch als die Nachfrage plötzlich stieg. Sie bewahrte durch die Bilder das Andenken an ihre große Liebe.

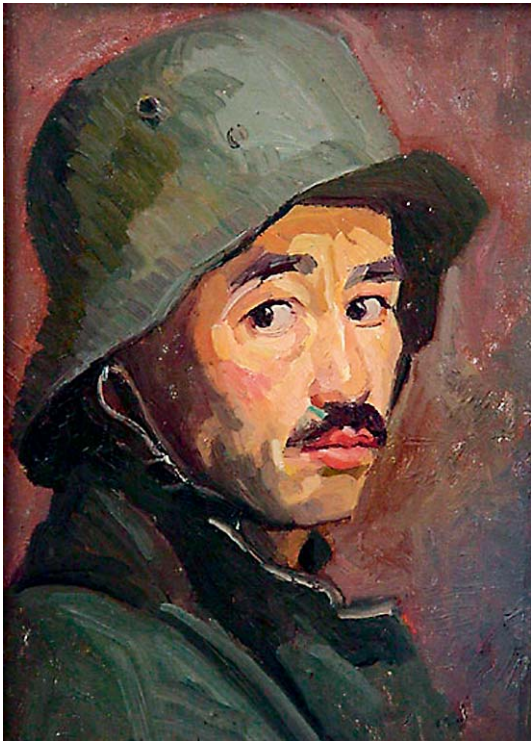
Der gesamte Nachlass wurde von Ströhers Sohn Peter, 82, und dessen Familie einer Stiftung übereignet, die von der Kreissparkasse Simmern gegründet wurde. Sie hat die Werke als Dauerleihgabe dem Hunsrück-Museum überlassen. Selten ist ein Künstler so komplett dokumentiert: Hunderte von Skizzen, Aquarellen, Holzschnitten, Briefen, alle großen Ölgemälde sind so in wechselnder Ausstellung für die Öffentlichkeit zugänglich. Ströher hinterließ auch seine schriftlichen Lebenserinnerungen, die der Ströher-Verein im vergangenen Jahr herausgab.

Die Erinnerungen des Malers waren für die im Hunsrück aufgewachsene Regisseurin und Produzentin Ute Casper Anlass, sich mit dem Leben Ströhers zu beschäftigen und das Dokumentarfilmprojekt zu planen. Mit historischem Filmmaterial und Fotos näherte sie sich dem Lebensgefühl des gebürtigen Bauernjungen.

Einige Szenen wurden mit Schauspielern nachgestellt. Für die Hauptrolle konnte der Frankfurter Schauspieler Caspar Arnholt gewonnen werden, der selbst Filme macht (Deutscher Kurzfilmpreis für „Full Stop“), fotografiert und malt und sich dadurch gut in Ströhers Suche nach dem künstlerischen Ausdruck einfühlen konnte. Einige Statisten kommen aus dem Hunsrück und hatten großes Vergnügen an der Mitwirkung.

Im Laufe der Dreharbeiten wurden überraschend Stapel bisher unbekannter Briefe des Malers gefunden. Sie erzählen von einer besonderen Beziehung zwischen ihm und seiner späteren Frau Charlotte. Bis zur Auswertung der Liebesbriefe wurden die Dreharbeiten unterbrochen, die neuen Erkenntnisse flossen in den Film ein.

Der 75-minütige Dokumentarfilm entstand in Koproduktion mit dem SWR Mainz (Redaktion Achim Streit) und wurde noch durch eine 30-minütige Reportage über das Simmerner Museum ergänzt. Die Erstausstrahlung erfolgte auf 3SAT, der Film wurde auf DVD veröffentlicht.



Friedrich Karl Ströher „Selbstporträt“, 1916



Ströher mit Modell Olga



Mäher und Binderin, Aquarell, 1921

Umgestaltungsmaßnahmen im Theatersaal

Chawwerusch Theater, Herxheim

Im Dezember 1984 mietete Chawwerusch Theater den ehemaligen Dorftanzsaal in der Oberen Hauptstraße Nr. 14 als Probendomizil. 1989 wurde das Ensemble schließlich ganz in Herxheim sesshaft, 1992 wurde der Saal renoviert und zur Theaterspielstätte ausgebaut. Seit dem Frühjahr 1993 präsentiert Chawwerusch zwischen September und Mai ein regelmäßiges Theaterprogramm im bis zu 150 Zuschauer fassenden Theaterraum über der Gaststätte „Bayrischer Hof“.

Zwischen Frühjahr 1993 bis Frühjahr 2006 fanden im Theatersaal 710 Veranstaltungen mit über 90.000 Zuschauerinnen und Zuschauern statt.

Nach 13 Jahren intensiven Arbeitens war eine Renovierung und Umgestaltung des Raumes dringend notwendig. Nicht zuletzt auch deshalb, um den Bedürfnissen des Publikums Rechnung zu tragen und den neuen Sicherheitsanforderungen für öffentliche Gebäude zu genügen.

Während das Ensemble mit „Platz für Methusalem!“ auf Sommertournee ging, wurde der Herxheimer Theatersaal von Mai bis September 2006 umgebaut, renoviert und modernisiert, ein Notausgang gebaut und eine Be- und Entlüftungsanlage installiert. Der Holzboden wurde wieder vollständig freigelegt, bzw. erneuert. Wände, Balken und Holzvertäfelung erhielten einen weißen Anstrich und sorgen nun dafür, dass der Theaterraum hell und weit wirkt. Einen Kontrapunkt bilden die neue Theke und die hintere Wand, wo sich nun in einem großen, begehbaren Wandschrank unter anderem die Garderobe befindet. Hier dominieren verschiedene Rot- und Grautöne, aufgelockert durch großformatige Ausschnitte aus schwarz-weißen Theaterfotos.

Schon auf dem Bürgersteig vor der Toreinfahrt weist eine Informationssäule aus Glas und Stahl auf das Theater hin. Hell ausgeleuchtet ist der Zugang zur Spielstätte. Auf den Wänden des neu gestrichenen Innenhofes wurden Hinweisschilder angebracht, die die Besucherinnen und Besucher in das Theater leiten.

Der Designer Martin Metz aus Herxheim-Hayna prägte mit seinen Gestaltungsideen den neuen Charakter des alten Saales, der nichts von seinem ehemaligen Charme eingebüßt hat, im Gegenteil.

Das fanden nicht nur Bürgermeister Weiller und Landrätin Riedmaier, sondern auch Herr Elsen von der Stiftung für Kultur Rheinland-Pfalz und Herr Reitmaier von der Stiftung der Landesbank Rheinland-Pfalz, die extra aus Mainz zur offiziellen Eröffnung des Theatersaales am 24. September 2006 nach Herxheim gekommen waren. Auch die etwa 1000 Besucher beim Theaterfest Augenschmaus auf der Herxheimer Hauptstraße, das in diesem Jahr zum dritten Mal stattfand, nahmen gerne die angebotenen Führungen durch den Saal an und zeigten sich durchweg sehr begeistert.



*Blick in den Saal des umgebauten
Chawwerusch Theaters*

Raumausstattung und Technik

Kleines Varieté „Bellissima“, Speyer

Der Zirkus „Bellissima“ ist als freier Träger der Kinder- und Jugendförderung anerkannt. Unsere Einrichtung besteht seit elf Jahren, die Strukturen sind gewachsen und stabil. Ein Ausdruck unseres Strebens und unserer Qualität ist die Mitgliedschaft in der LAG Soziokultur und Kulturpädagogik Rheinland-Pfalz, den Bundesverbänden der Theaterpädagogik und Zirkuspädagogik, dem paritätischen Wohlfahrtsverband sowie dem Deutschen Sportbund.

Ca. 180 Kinder und Jugendlichen ab 2 Jahren besuchen uns regelmäßig in der Woche. Auf einer Warteliste stehen ständig 100 –130 Kinder, die gerne unser Angebot nützen würden. Neben den therapeutischen und pädagogischen Möglichkeiten bietet das Zirkus- und Theaterspiel vor allem auch die Möglichkeit, sich kreativ, aktiv und künstlerisch auszudrücken. Im Jahr 2005 ist es uns gelungen, die ehemaligen Kirchenräume in der Herdstr. 5 anzumieten, dies führte maßgeblich zu den stabilen Strukturen, die wir heute verzeichnen können. Die Räumlichkeiten „kleines Varieté“ trafen wir in einem desolaten Zustand an. Dank der Zuwendung und eigener Finanzierungsmittel konnten wir im Haushaltsplan 2006 die nötigen Sanierungs- und Instandsetzungsmaßnahmen platzieren.

Die Bühne von ca. 80 qm wurde neu verkleidet: schwarze feuerfeste Vorhänge als Kulisse, Verankerung von Traversen an der Decke, um die Anbringung von Trapez, Vertikaltüchern und die gesamte Bühnenbeleuchtung zu ermöglichen. Eine professionelle Bühnenbeleuchtung inklusive Steuerungspult, Kabeln, Stativen und Filtern war der nächste Schritt. Es folgte ein Manegenboden vollflächig auf der Bühne. Der Saal bekam Seitenvorhänge als Verkleidung sowie zwei Vorhänge, um den Saal bei Bedarf optisch verkleinern zu können. Es folgte eine erforderliche Notbeleuchtung und Fluchtwegausschilderung sowie die Treppenhausbeleuchtung. Eine Reihe von Zirkusmaterialien war der nächste Schritt: eine Weichbodenmatte, eine Trapezanlage, Einradtisch, feste Halterungen an den Bühnenseitenwänden für eine Laufseilanlage. Eine professionelle Ton-Anlage unter fachmännischer Beratung steht noch ins Haus.

Dank dieser Maßnahmen ist es uns gelungen, diesem Zentrum einen hohen kulturellen Status zu verleihen, dem Anspruch unserer Kinder und Jugendlichen als Wirkungsstätte gerecht zu werden und das Ambiente als kleines Varieté wiederzugeben.



Akrobatik Akt 11 im Kinderzirkus „Bellissima“

Bühnenvorhang

Theater Blaues Haus e. V., Bolanden

Die Kleinkunsthöhne im Blauen Haus existiert seit 1998. Damals wurde das Kino der Housing Area der amerikanischen Wohnsiedlung nach dem Umbau und der Renovierung durch die Sparkasse Donnersberg dem Verein Blaues Haus übergeben.

Seitdem haben dort etwa 150 Vorstellungen stattgefunden, vom klassischen Kammerkonzert über Kabarett, Theater, Lesungen, Märchenabende bis zur Musicalaufführung. In den Ferien bietet der Verein regelmäßig Kindertheaterworkshops an, außerdem können Jugendliche die Bühne nutzen, um eigene Kulturarbeit zu üben und zu zeigen. Das Haus hat eine eigene Gesangs- und Schauspielgruppe, die unter der Regie und Leitung von Frau Seidel Zimmermann (Leiterin der Musikschule des Donnersbergkreises) bisher neun Eigenproduktionen auf die Bühne des Blauen Hauses gebacht hat.

Allerdings gab es von Anfang an keinen geeigneten Bühnenvorhang, sondern nur ein Überbleibsel aus dem amerikanischen Kino in einer hässlichen, bräunlichen Farbe. Je nach Stück steckte man daher notgedrungen andersfarbige Stoffbahnen darauf. Aber die Stecknadeln fielen natürlich immer wieder ab, pieksten beim Auf- und Zuziehen des Vorhangs in die Finger und den Brandschutzbedingungen entsprach dies mit Sicherheit auch nicht. Nach Klärung der Kostenfrage wurde der Vorhang im September 2006 von der Firma Neubrech genäht und angebracht und am 6. Oktober 2006 bei der Vorstellung des Musicals „Non(n)sense“, ebenfalls eine Eigenproduktion des Blauen Hauses, seiner Bestimmung übergeben. Der Bühnenvorhang ist aus royalblauem Samt, sehr dekorativ und passend auch zum Gesamtambiente des Blauen Hauses. Die Gassen und Zwischenvorhänge sind aus schwarzem Samt, weil davor die meisten Künstler, Ensembles und Produktionen am besten wirken. Der Vorstand des Vereins Blaues Haus und alle Künstler, die dort auftreten und sonst die Bühne nutzen, sind glücklich über die Verbesserung der künstlerischen Möglichkeiten auf dieser Bühne.



Das Ensemble des Theaters „Blaues Haus“

Inneneinrichtung des Dorfmuseums

Förderverein Dorfmuseum, Gleisweiler

Im Jahr 1996 wurde in der 600 Einwohner zählenden Gemeinde Gleisweiler der Förderverein Dorfmuseum im Kurpfälzischen Zehnthof gegründet. Der Förderverein hat 80 Mitglieder. Aktiv an den Ausbau- und Gestaltungsmaßnahmen des Museums beteiligt waren in erster Linie die sieben ehrenamtlich tätigen Vorstandsmitglieder.

Die Museumsräumlichkeiten befinden sich im ehemaligen Zehntweinkeller des Kurpfälzischen Zehnthofes, der 1753 erbaut wurde und bereits 1797 mit Aufhebung der Zehntabgaben seine Bestimmung verlor. Das obere Stockwerk des Hauses behielt seine von Beginn an festgelegte Nutzung als Wohnung des katholischen Pfarrers bis vor kurzem bei.

In einer ersten Planungsphase war vorgesehen, dass das Dorfmuseum die historischen Besonderheiten der Gemeinde umfassend präsentieren wird. Hierzu zählen insbesondere die ehemalige Kaltwasserheilstadt, die Wein- und Waldwirtschaft sowie die ehemalige Papiermühle.

Mit Gründung des Fördervereins begannen die Ausbauarbeiten des seit langem ungenutzten 160 qm großen Kellergewölbes. Außerhalb, dem Museum vorgelagert, wurde eine Grün- und Gartenfläche angelegt. Nach Abschluss all dieser Maßnahmen im Jahr 2003 erfolgte die detaillierte Ausarbeitung der Museumskonzeption. Zu diesem Zweck wurden regionale und überregionale Museen besucht und Referenten anderer Museen sowie des Museumsverbandes Rheinland-Pfalz eingeladen.

Ergebnis der intensiven theoretischen Auseinandersetzung war die Begrenzung der zur Präsentation vorgesehenen Themen. Hierfür sprachen mehrere Gründe: 1. Das Thema Wein- und Waldwirtschaft wird von anderen regionalen Museen ausreichend abgedeckt. 2. Die Spezialisierung des Museums auf ein Thema wurde von Museumsfachleuten befürwortet. 3. Die relativ kleine Anzahl aktiver Mitarbeiter sowie die beschränkten finanziellen Möglichkeiten des Fördervereins ließen es als sinnvoll erscheinen, zugunsten einer Qualitätsmaximierung die Themenanzahl zu beschränken. 4. Im Verein und Vorstand arbeiten zwei ehemalige Papierfachmänner der BASF mit. Deren Kompetenzen rückten das Thema Papier und die ehemalige Papiermühle als Schwerpunktthema in den Vordergrund.

Folgende Museumskonzeption wurde erarbeitet: In einem der beiden Gewölberäume wird eine Dauerausstellung zum Thema ehemalige Papiermühle Gleisweiler mit Papierschöpfanlage und allgemeiner Papiergeschichte eingerichtet. Im zweiten Museumsraum wird eine einmal jährlich wechselnde Kunstausstellung zum Thema Papier gezeigt.

Im Sommer 2005 wurden die Arbeiten an der Präsentation des Themas Papiermühle und Papier in vollem Umfang aufgenommen. Verschiedene Modelle und die Papierschöpfanlage wurden in Eigenarbeit angefertigt. Die Ausgestaltung von drei Modellkästen zur Veranschaulichung früherer Produktionstechniken erfolgte unter Mithilfe einer Kunstlehrerin. Verschiedene Schreinerarbeiten wurden nach eigenen Entwürfen von Fachbetrieben ausgeführt. In Zusammenarbeit mit einem Grafiker und einer Druckerei wurden Museumsgrafiken und -texte sowie Handzettel zu Werbezwecken entworfen und angefertigt. Von der Papierfabrik Frankeneck wurden Papierrohstoffe für Präsentationszwecke gespendet. Die BASF stellt dem Museum leihweise ein Papiertrockengerät zur Verfügung. Die Papiermuseen in Düren und Basel unterstützen das Museum mit Leihgaben zur Präsentation und Anschauungsmaterialien zur pädagogischen Nutzung. Zur Eröffnungskunstausstellung konnte die Papierkünstlerin Frau Gabriele Domay aus Landau/Pfalz gewonnen werden.



Dorfmuseum Gleisweiler, Innenansicht

Restaurierung eines Bechstein-Flügels

Cauer-Gesellschaft, Bad Kreuznach

Hanna Cauer (1902 - 1989), die neben ihrer bildhauerischen auch hohe musikalische Fähigkeiten besaß und in vielen Konzerten im privaten Kreis ihre Gäste auf dem jetzt restaurierten Bechstein-Flügel unterhielt, konnte sich zunächst nicht entscheiden, ob sie Bildhauerin oder Pianistin werden wollte. Um die Doppelbegabung seiner Tochter zu fördern, erwarb Ludwig Cauer den gebrauchten Bechstein-Flügel (Baujahr 1882). In den ersten Jahren nach dem Tod der Bildhauerin kümmerte sich niemand um den Flügel, der im großen Zimmer des Cauer-Hauses stand. Erst die Cauer-Gesellschaft, die einen Teil des Hauses erwarb und renovieren ließ, verhalf dem historischen Instrument zu neuem Glanz: in dreimonatiger akribischer Kleinarbeit reparierte der Klavierbaumeister Ingo von Sydow-Blumenberg in seiner Hargesheimer Werkstatt den Flügel. Er reinigte die Tastatur, ersetzte Stimmnägel, einzelne Saiten, Filze und Hammerköpfe und festigte den Resonanzboden. In einer Schautafel im Cauer-Haus hat der Klavierbauer in 38 Fotos die Restaurierung dokumentiert. Sein Handwerk hat von Sydow-Blumenberg bei der renommierten Hamburger Firma Steinway & Sons erlernt, wo er 1994 den Meistertitel erworben hat.



Der Bechstein-Flügel

Nick-Nachlass für Schultheater Schultheatertreffen in Kirchähr 2006

Landesarbeitsgemeinschaft für das Darstellende Spiel in der Schule Rheinland-Pfalz

Bei dem Schultheatertreffen am 3. und 4. April war das Thema zum ersten Mal frei gestellt. Es beteiligten sich neben zwei Kursen aus dem Jahrgang 7, jeweils einem Kurs des Jahrgangs 9 und des Jahrgangs 10 auch zwei Grundkurse „Darstellendes Spiel“ des Jahrgangs 11.

Am ersten Tag präsentierten die sechs teilnehmenden Kurse sich gegenseitig Ergebnisse aus ihren Projekten, an denen sie gerade arbeiteten:

DS 7 aus Wirges, Leiterin Beverly Lloy-Schmitt: „Du und ich, ich und du“ – Szenische Darstellung von Gedichten

DS 10 IGS Anna Seghers Mainz, Leiterin Beate Derr: „Gedichte – szenisch umgesetzt“ – Szenen zu klassischen und modernen Gedichten

DS 7 IGS Gartenstadt Ludwigshafen, Leiterin Claudia Hilsenbeck-Lay: „Ich und du – das sind wir!“ – Szenenfolge zu verschiedenen „WIRs“

DS 9 IGS Anna Seghers Mainz, Leiterin Patricia Prasuhn-Phillipps: Szenen aus einem Projekt zu „Die Welle“ von Morton Rhue

Grundkurs DS 11 Hannah-Arendt-Gymnasium Hassloch, Leiterin Karin Mühl: F.C. Delius „Spaziergang von Rostock nach Syracus“

Grundkurs DS 11 Hannah-Arendt-Gymnasium Hassloch, Leiterin Karin Pelz: Ausschnitte aus dem Leben zweier Jugendlicher aus unterschiedlichen sozialen Schichten – ihre Probleme im Alltag, mit Freunden, in der Schule, in der Familie

Jeder Kurs bekam zudem den Auftrag, die Aufführung eines anderen Kurses besonders genau zu beobachten und mit der Rückmeldung die Besprechungsrunde zu beginnen, die nach jeweils zwei Präsentationen durchgeführt wurde. Bis in den späten Nachmittag hinein arbeiteten die Schülerinnen und Schüler als Spieler und aktive Zuschauer.

Bemerkenswert waren nicht nur die szenischen Präsentationen, sondern auch die Konzentration, die von den Beobachtern aufgebracht wurde. Obwohl einige Kurse erst seit Beginn des Schuljahres bestanden, konnten sich die Schülerinnen und Schüler fachkompetent zu den Stücken äußern. Die offene und angenehme Gesprächsatmosphäre blieb nicht im Saal zurück, auch außerhalb trafen sich Schülerinnen und Schüler, Lehrerinnen und Workshopleiterinnen zu weiterem Austausch.

Am Abend führten Bernhard Mohr und Wolfgang Vielsack einen Impro-Theater-Workshop durch. Nach zweistündigem intensivem Training mit den beiden Profis fand ein „Match“ statt. Zwei hoch motivierte Mannschaften, gemischt aus allen Kursen, traten gegeneinander an und wurden dabei von den Zuschauern begeistert angefeuert.

Am nächsten Morgen wurden nach dem bewährten Modell vergangener Treffen Workshops angeboten. Jeder Kurs bearbeitete mit einer Workshopleiterin das Thema der Präsentation weiter, die er am Vortag besonders beobachtet hatte. Die Workshops wurden geleitet von Beate Derr, Christina Dieterle, Barbara Edel, Marlen Limbach, Beverly Lloy-Schmitt und Monika Stauffer. Das szenische Ergebnis der Workshoparbeit wurde am Nachmittag allen Teilnehmern präsentiert. Trotz der knappen Zeit entstanden intensive und spannende Szenen.



Darstellendes Spiel in Kirchähr

Projekte „Künstler in die Schulen 2006“

Landesarbeitsgemeinschaft für das Darstellende Spiel in der Schule Rheinland-Pfalz

Wie in den vergangenen Jahren wurde auch im Jahr 2006 das Angebot, Künstler und Theaterpädagogen für einen Workshop in die eigene Schule einzuladen, wieder rege in Anspruch genommen. Die Aktion wurde von nahezu allen Schultypen und Altersstufen durchgeführt. Da alle Schulen einen Teilbetrag zu diesen Workshops beisteuern mussten, ist es nicht verwunderlich, dass in den Werkstätten die TeilnehmerInnen nicht nur mit großem Engagement arbeiteten, sondern auch gute Ergebnisse präsentierten. Dies dokumentieren die Arbeitsberichte der einzelnen Schulen.

Am Beispiel des Protokolls des Technischen Gymnasiums der BBS T1 Ludwigshafen soll die Bedeutung eines solchen Workshops für die Arbeit im Fach „Darstellendes Spiel“ verdeutlicht werden:

Kurzprotokoll vom Theaterworkshop der Kurse „Darstellendes Spiel“ der Jahrgangsstufe 12 des Technischen Gymnasiums der BBS T1 Ludwigshafen vom 24.10. – 27.10.2006 im Jugendgästehaus St. Christophorus in Bad Dürkheim mit Peer Damminger (Schauspieler, Regisseur und Theaterpädagoge)

Dienstag

Warming-up, Achtsamkeits- und Sensibilisierungsübungen

Die Teilnehmer/-innen bilden Kleingruppen und wählen aus einem Angebot jeweils ein Minidrama und erhalten den Auftrag dieses zu inszenieren.

Mittwoch

Warming-up, Vertrauensbildende Spiele und Übungen

Präsentation der Minidramen mit Feed-back

Vertrauensbildende Spiele und Übungen

Stimm- und Sprechübung am Text „Zilinski ist tot“ von Franz Mohn

Erarbeitung der Szenen zum Thema „Auf der Kippe“ in Vierer-Gruppen.

Das Thema wurde bereits im Unterricht vorbereitet und jeder Schüler hatte eine eigene Kurzgeschichte dazu verfasst. Die Gruppen hatten nun die Aufgabe, sich auf eine Geschichte zu einigen und diese in Szene zu setzen.

Donnerstag

Gemeinsames Warming-up

Kurze Improvisationen zum Thema „Begegnung“

Weiterarbeit an den Inszenierungen zum Thema „Auf der Kippe“, Betreuung und Beratung der Gruppen durch die Seminarleitung.

Generalprobe der 8 Gruppen vor den Seminarleitern mit Feed-back

Freitag

Präsentation der Inszenierungen

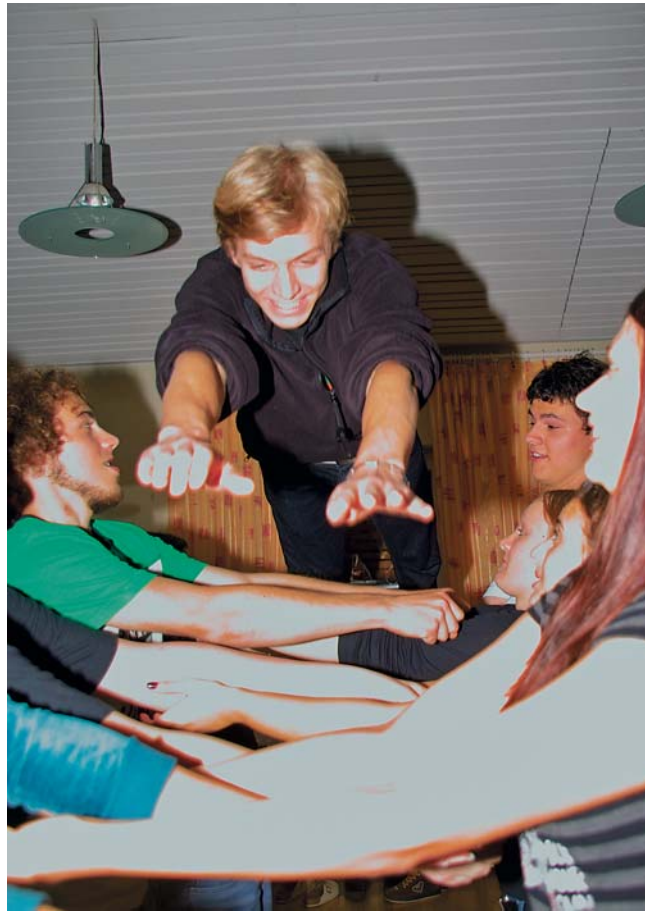
Premierenfeier

An der Inszenierung von „Zilinski ist tot“ wurde nach dem Workshop im Unterricht weitergearbeitet. Das Stück wurde sodann mit 32 Schülern und Schülerinnen bei den Schülertheatertagen in Heidelberg am 15.11.2006 unter der Rubrik Short Cuts aufgeführt.

Wir hatten die Möglichkeit noch zwei weitere Inszenierungen von Kleingruppen, die während des Workshops zum Thema „Auf der Kippe“ entstanden waren, zu präsentieren.

Herrn Damminger ist es gelungen, die Gruppenzusammengehörigkeit und das Vertrauen zueinander in einem ganz hohen Maß zu stärken. Ebenso gewannen die Schüler und Schülerinnen an Selbstbewusstsein und Selbstvertrauen.

Großen Wert legte Herr Damminger auf Präsenz, Konzentration und Achtsamkeit. Der Schwerpunkt des Seminars lag nicht in der Improvisation, sondern in der Ausgestaltung von Szenen und einer gewissen Präzision in der Darstellung.



Vertrauensübung: Sicherheit durch Gruppe

Errichtung der „Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur“

Stiftungsurkunde

Die Landesregierung errichtet die „Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur“ und stattet sie mit Verkaufserlösen aus der Privatisierung von Landesbeteiligungen aus.

Die Stiftung erhält nachfolgende Satzung:

§ 1 Name, Rechtsform und Sitz

- (1) Die Stiftung führt den Namen „Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur“.
- (2) Sie ist eine rechtsfähige Stiftung des öffentlichen Rechts.
- (3) Sitz der Stiftung ist Mainz.

§ 2 Stiftungszweck

- (1) Zweck der Stiftung ist die Förderung von Kunst und Kultur im Land Rheinland-Pfalz.
- (2) Die Stiftung fördert insbesondere den Erwerb und die Sicherung besonders wertvoller Kunstgegenstände und Kulturgüter, bedeutsame Vorhaben der Dokumentation und Präsentation sowie besondere Aufgaben der Förderung von Künstlerinnen und Künstlern sowie Kulturstätten.
- (3) Ein Rechtsanspruch auf Förderung besteht nicht. Zur Erreichung des Stiftungszwecks kann die Stiftung mit anderen Einrichtungen zusammenarbeiten.

§ 3 Gemeinnützigkeit

- (1) Die Stiftung verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige Zwecke im Sinne des Abschnitts „Steuerbegünstigte Zwecke“ der Abgabeordnung in der jeweils geltenden Fassung.
- (2) Die Mittel der Stiftung dürfen nur für die satzungsmäßigen Zwecke verwendet werden. Es darf keine Person durch Ausgaben, die dem Zweck der Stiftung fremd sind, oder durch unverhältnismäßig hohe Vergütungen begünstigt werden.

§ 4 Stiftungsvermögen

- (1) Das Vermögen der Stiftung besteht aus
 1. Verkaufserlösen aus der Privatisierung von Landesbeteiligungen sowie
 2. sonstigen Zuführungen des Landes Rheinland-Pfalz und Zuwendungen Dritter zum Stiftungsvermögen.
- (2) Das Stiftungsvermögen ist tunlichst in seinem Bestand zu erhalten. Vermögensumschichtungen sind nach den Regeln ordentlicher Wirtschaftsführung zulässig, soweit sie der dauernden und nachhaltigen Verwirklichung des Stiftungswerks dienlich sind.

§ 5 Stiftungsmittel

- (1) Die zur Erfüllung des Stiftungszwecks notwendigen Mittel werden bestritten aus
 1. den Erträgen des Stiftungsvermögens sowie
 2. Spenden und sonstigen Zuwendungen, soweit diese nicht ausdrücklich dem Stiftungsvermögen zugeführt werden sollen.
- (2) Zuwendungen an die Stiftung können mit der Auflage verbunden werden, dass sie für eine im Rahmen des Stiftungszwecks vorgesehene Einzelmaßnahme zu verwenden sind.

§ 6 Stiftungsorgane

- (1) Organe der Stiftung sind
 1. der Vorstand und
 2. das Kuratorium.
- (2) Die Mitglieder der Stiftungsorgane üben ihre Tätigkeit ehrenamtlich aus.

§ 7 Vorstand

- (1) Der Vorstand besteht aus
 1. dem Ministerpräsidenten
 2. dem Minister der Finanzen
 3. dem Minister für Wissenschaft, Weiterbildung, Forschung und Kultur und
 4. dem Minister der Justiz
- (2) Vorsitzender des Vorstandes ist der Ministerpräsident, sein Stellvertreter der Minister der Finanzen.
- (3) Die Vorstandsmitglieder können sich durch ihren Amtschef vertreten lassen.
- (4) Die Mitgliedschaft im Vorstand endet mit dem Ausscheiden aus dem Amt.
- (5) Der Vorstand wird vom Vorsitzenden nach Bedarf einberufen. Der Vorsitzende hat eine Sitzung einzuberufen, wenn ein Mitglied dies verlangt. Die Einladung erfolgt jeweils unter Bekanntgabe der Tagesordnung bei Wahrung einer Frist von mindestens zwei Wochen.

§ 8 Aufgaben des Vorstands

- (1) Der Vorstand entscheidet in allen Angelegenheiten der Stiftung von grundsätzlicher Bedeutung.
- (2) Der Vorstand hat insbesondere die Aufgabe
 1. Richtlinien für die Festlegung von Förderungsschwerpunkten sowie Förderungsmaßnahmen zu erlassen,
 2. Weisungen für die Durchführung von Förderungsmaßnahmen zu erlassen,
 3. die Vergabe von Förderungsmitteln zu beschließen,
 4. den Haushaltsplan und die Jahresrechnung festzustellen,
 5. über die Änderung der Satzung und eine etwaige Auflösung der Stiftung zu beschließen sowie
 6. dem Kuratorium gegenüber jährlich einen Tätigkeitsbericht zu geben.
- (3) Der Vorsitzende vertritt die Stiftung gerichtlich und außergerichtlich. Im Einvernehmen mit dem Vorstand kann er andere Personen im Einzelfall oder für bestimmte Aufgaben mit der Vertretung beauftragen.

§ 9 Verwaltung der Stiftung

- (1) Zur Wahrnehmung der laufenden Geschäfte der Stiftung nach Maßgabe der Satzung und der Beschlüsse des Vorstandes kann der Vorstand einen Geschäftsführer bestellen.
- (2) Zu den laufenden Geschäften der Verwaltung gehören insbesondere
 1. die Vorbereitung und Ausführung der Beschlüsse des Vorstands,
 2. die Durchführung der Förderungsmaßnahmen nach Maßgabe der vom Vorstand erlassenen Weisungen,
 3. die Vorbereitung des Haushaltsplans und der Jahresrechnung,
 4. die Abfassung des jährlichen Tätigkeitsberichts.
- (3) Das Geschäftsjahr der Stiftung ist das Kalenderjahr.

§ 10 Beschlussfähigkeit und Beschlussfassung des Vorstands

- (1) Der Vorstand ist beschlussfähig, wenn mindestens drei seiner Mitglieder anwesend sind. Er entscheidet mit der Mehrheit der Stimmen der anwesenden Mitglieder. Bei Stimmengleichheit entscheidet die Stimme des Vorsitzenden.

-
- (2) Mit Zustimmung aller Vorstandsmitglieder können Beschlüsse des Vorstands auch im Umlaufverfahren gefasst werden.
 - (3) Über das Ergebnis der Vorstandssitzungen und die im Umlaufverfahren gefassten Beschlüsse ist ein Protokoll zu fertigen, das den Mitgliedern des Vorstands zu zuleiten ist.

§ 11 Kuratorium

- (1) Das Kuratorium besteht aus bis zu 16 Personen, von denen vier Abgeordnete des Landtags Rheinland-Pfalz sein sollen. Die dem Kuratorium angehörenden Mitglieder des Landtags werden vom Landtag mit einfacher Mehrheit benannt und vom Vorstand der Stiftung berufen. Die weiteren Mitglieder des Kuratoriums werden vom Ministerrat aus den Bereichen Kunst, Kultur und Wirtschaft benannt und vom Vorstand der Stiftung berufen.
- (2) Die Mitglieder des Kuratoriums werden für die Dauer der Wahlperiode des Landtags berufen. Eine erneute Berufung ist zulässig.
- (3) Der Vorsitzende wird durch den Ministerrat berufen. Das Kuratorium wählt aus seiner Mitte einen Stellvertreter. Gewählt ist, wer die Stimmen der Mehrheit der Mitglieder des Kuratoriums erhält. Die Amtszeit des Stellvertreters beträgt 30 Monate.
- (4) Das Kuratorium wird von seinem Vorsitzenden nach Bedarf, mindestens jedoch einmal jährlich einberufen. Der Vorsitzende hat eine Sitzung einzuberufen, wenn mindestens fünf Mitglieder dies verlangen. Die Einladung erfolgt jeweils unter Bekanntgabe der Tagesordnung bei Wahrung einer Frist von mindestens zwei Wochen.

§ 12 Aufgaben des Kuratoriums

- (1) Das Kuratorium berät den Vorstand in allen Fragen der Förderung von Kunst und Kultur zur Verwirklichung des Stiftungszwecks.
- (2) Das Kuratorium hat insbesondere die Aufgabe,
 1. Anregungen und Empfehlungen zu Förderungsschwerpunkten zu geben.
 2. Stellung zur Konzeption des Vorstands für Förderungsmaßnahmen zu nehmen sowie
 3. Vorschläge zur Vergabe von Förderungsmitteln zu entwickeln.

§ 13 Beschlussfähigkeit und Beschlussfassung des Kuratoriums

- (1) Das Kuratorium ist beschlussfähig, wenn mindestens die Hälfte seiner Mitglieder anwesend ist. Es entscheidet mit der Mehrheit der Stimmen der anwesenden Mitglieder. Bei Stimmengleichheit entscheidet die Stimme des Vorsitzenden.
- (2) Beschlüsse des Kuratoriums sind dem Vorstand durch den Vorsitzenden des Kuratoriums unverzüglich zuzuleiten.

§ 14 Rechnungsprüfung

- (1) Die Jahresrechnung ist vor der Vorlage an die Aufsichtsbehörde durch einen mit der Verwaltung der Stiftung nicht befassten Beamten des Ministeriums der Finanzen zu prüfen.
- (2) Die Prüfung der Haushalts- und Wirtschaftsführung durch den Rechnungshof Rheinland-Pfalz bleibt unberührt.

§ 15 Anfallberechtigung

Im Falle einer Auflösung oder Aufhebung der Stiftung fällt das Vermögen an das Land Rheinland-Pfalz, das es zur Förderung von Kunst und Kultur zu verwenden hat.

Richtlinien für die Antragstellung

- 1.1 Die „Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur“ fördert kulturelle Projekte nach Maßgabe der Stiftungs-urkunde vom 23.12.1991 (vgl. Staatsanzeiger für Rheinland-Pfalz Nr. 49, S. 1358 ff.) sowie den Verfahrensregelungen zu § 44 Abs. 1 LHO. In Ausnahmefällen mit besonderem und nachhaltigem Interesse für die Kultur des Landes ist eine institutionelle Förderung möglich.
- 1.2 Die Förderung erfolgt auf Antrag, antragsberechtigt ist jede natürliche und juristische Person.
- 2.1 Die Stiftung fördert insbesondere den Erwerb und die Sicherung besonders wertvoller Kunstge-genstände und Kulturgüter.

Förderanträge sollten eine ausführliche Dokumentation, geeignetes Bildmaterial, eine Erklärung zu den Eigentumsverhältnissen, eine Erläuterung, worin der „besondere“ Wert des Objektes liegt sowie einen gesicherten Kosten- und Finanzierungsplan beinhalten.

Der Erwerber erklärt sich mit einer Ausleihe des Objekts für eine sachgerechte Präsentation auf Anforderung der Stiftung einverstanden (z.B. für eine Ausstellung aller mit Stiftungsmitteln ge-förderter Objekte).
- 2.2 „bedeutsame Vorhaben der Dokumentation und Präsentation“ z.B. durch die Vergabe von Mitteln für Ausstellungen, Konzerte, Inszenierungen, Veröffentlichungen, Filmproduktionen.

Bedeutsam kann ein Vorhaben z.B. durch die überregionale Bedeutung, die nachhaltige Wirkung auf das Kulturgeschehen des Landes oder durch das außergewöhnliche öffentliche Interesse sein.
- 2.3 „besondere Aufgaben der Förderung von Künstlerinnen und Künstlern“

Die Stiftung ist nach ihrer finanziellen und personellen Ausstattung nicht in der Lage, eine breit angelegte Individualförderung zu betreiben. Personenbezogene Förderung muss daher in aller Regel einem breiten Kreis von Künstlerinnen und Künstlern zugute kommen.

Auf den Nachweis einer „besonderen Aufgabe“ ist in diesen Fällen erhebliches Gewicht zu legen.
- 2.4 „Kulturstätten“

Förderungen können nur als einmaliger Festbetrag für abgrenzbare, in sich geschlossene Bau-maßnahmen, Ausstattungen oder Projekte gewährt werden, eine laufende Haushaltszuwendung über mehrere Jahre ist nicht möglich.

Anträge sollten vor allem dazu Stellung nehmen, welche „besondere“ Bedeutung die Förder-maßnahmen für die Kulturstätte selbst und das von ihr repräsentierte Kulturleben haben. Der Kosten- und Finanzierungsplan sollte aufzeigen, weshalb die Maßnahme nicht aus den laufenden Haushaltsmitteln zu finanzieren ist.
- 2.5 andere kulturelle Projekte nach Maßgabe der Satzung und der Richtlinien.
3. Die Stiftung gewährt Zuschüsse und Darlehen. Die Übernahme von Bürgschaften und Garantien ist möglich.
4. Die Anträge sollten folgende Angaben enthalten:
 1. Projektbezeichnung
 2. Träger / Veranstalter mit Anschrift, Telefon, Fax, e-mail
 3. Genaue Beschreibung des Projektes, ggf. auch des Projektträgers, Zeitraum der Realisation. Wenn möglich, aussagefähiges Bildmaterial.
 4. Der Landesbezug und die besondere Bedeutung des Projektes für das Land Rheinland-Pfalz sind zu erläutern.
 5. Genauer Kosten- und Finanzierungsplan, der folgende Angaben enthalten sollte:

Einnahmen:

 1. Eigenmittel, Eigenleistung

-
2. Einnahmen aus dem Projekt (Eintritte, Werbeeinnahmen etc.)
 3. Zuschüsse
 - a. öffentliche Zuschüsse
 - b. private Zuschüsse
 4. Von der „Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur“ erwarteter Zuschuss
Ausgaben:
 1. Gesamtkosten der Maßnahme
 2. Ggf. Kosten des Teilprojektes (Untergliederungen)
 5. Die Anträge sollen der Geschäftsführung entscheidungsreif, spätestens 6 Wochen vor den Sitzungsterminen des Vorstandes, vorliegen. Bekanntgabe der Termine auf Anfrage.
 6. Zur Vermeidung von Rückforderungen sind erhebliche Abweichungen der tatsächlichen Finanzierung von dem Finanzierungsplan der Antragstellung rechtzeitig dem Geschäftsführer mitzuteilen.
 7. Den Anträgen sind auf Anforderung gutachterliche Stellungnahmen von anerkannten Fachleuten beizufügen, die sich sowohl zur Bedeutung des Erwerbs bzw. des Vorhabens äußern sollten, als auch zur Angemessenheit des Preises bzw. der damit verbundenen Kosten. Die Benennung der Gutachter erfolgt im Einvernehmen mit dem Geschäftsführer der Stiftung.
 8. Zuwendungen zu Projektförderungen dürfen nur für solche Vorhaben bewilligt werden, die noch nicht begonnen wurden, Ausnahmewilligungen sind gesondert zu beantragen.
 9. Mit Stiftungsmitteln geförderte Ankäufe und Projekte sind der Öffentlichkeit zugänglich und die Beteiligung der Stiftung in geeigneter Weise deutlich zu machen (z.B. auf Plakaten, Katalogen, Einladungen, durch Hinweise an den erworbenen Kunstgegenständen, etc.).
 10. Anträge sind in zweifacher Ausfertigung zu richten an die Geschäftsstelle der
Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur
Kaiserstraße 26-30
55116 Mainz
 11. Ein Rechtsanspruch auf Gewährung einer Zuwendung besteht nicht. Die Ablehnung bedarf keiner Begründung.
 12. Die Verwendung der Zuwendung ist innerhalb von sechs Monaten nach Auszahlung entsprechend den Vorschriften des § 44 LHO nachzuweisen.
 13. Der Verwendungsnachweis sollte mit Text und Bildmaterial zur Veröffentlichung im Rahmen einer Dokumentation der Stiftungsarbeit geeignet sein.
 14. Nach der Bewilligung dürfen Zuwendungen nur insoweit und nicht eher angefordert werden, als sie voraussichtlich innerhalb von zwei Monaten nach Auszahlung für fällige Zahlungen benötigt werden (§ 44 LHO).

Rückfragen:

Geschäftsstelle Mainz
Kaiserstraße 26-30
55116 Mainz
Telefon: 06131 / 27 58 34-0
Telefax: 06131 / 27 58 34-54
e-mail: info@kulturstiftung-rlp.de

Internetadresse:
<http://www.kulturstiftung-rlp.de>

Vorstand:

- Vorsitzender: Kurt Beck
Ministerpräsident
- Stellvertretender Vorsitzender: Gernot Mittler (bis Mai 2006)
Prof. Dr. Ingolf Deubel (ab Mai 2006)
Minister der Finanzen
Herbert Mertin (bis Mai 2006)
Dr. Heinz Georg Bamberger (ab Mai 2006)
Minister der Justiz
Prof. Dr. E. Jürgen Zöllner
Minister für Wissenschaft, Weiterbildung, Forschung und Kultur
- Kuratorium:**
- Vorsitzender: Prof. Dr. E. Jürgen Zöllner
Minister für Wissenschaft, Weiterbildung, Forschung und Kultur
- Stellvertretende Vorsitzende: Prof. Marie-Luise Niewodniczanska
Architektin, Fachhochschule Trier
- Mitglieder: Dr. Friedhelm Plogmann
Vorstandsvorsitzender der Landesbank Rheinland-Pfalz – Girozentrale –
Georges Delnon
Intendant des Staatstheaters Mainz
Peter Eisenlohr
Vorsitzender des Museumsverbandes Rheinland-Pfalz
Gabriele Faust
Hauptabteilungsleiterin Musik im WDR
Matthias Folz
Vertreter der Freien Szene Rheinland-Pfalz
Lutz Frisch
Mitglied des Landtages Rheinland-Pfalz
Eckart Helfferich
IHK Rheinland-Pfalz
Elke Kiltz
Mitglied des Landtages Rheinland-Pfalz
Werner Kuhn
Mitglied des Landtages Rheinland-Pfalz
Rolf Mantowski
Leiter des Bildungszentrums Mainz der Friedrich-Ebert-Stiftung
Dr. Susanne Marschall
Institut für Filmwissenschaft, Johannes Gutenberg-Universität Mainz
Renate Pepper
Mitglied des Landtages Rheinland-Pfalz
Hans Otto Streuber
Vorstandsvorsitzender des Sparkassen- und Giroverbandes
Rheinland-Pfalz
Eggert Voscherau
Mitglied des Vorstandes der BASF AG, Ludwigshafen
- Geschäftsführer: Edmund Elsen
- Geschäftsstelle: Kaiserstraße 26-30
55116 Mainz

Quellennachweise:

Danièle Perrier und Ulrike Bolte; Margot von Gumppenberg; Ingo Wilhelm; Dr. Jürgen Hardeck; Jürgen Kessler; Historisches Museum der Pfalz, Speyer; Volker Gallé; Historisches Museum der Pfalz, Speyer; Dr. Charlotte Glück-Christmann; Kreismuseum, Neuwied; Dr. Beate Dorfey; Historisches Museum der Pfalz, Speyer; Dr. Heinz Höfchen; Referat Kultur der Stadt Kaiserslautern; Heinz Setzer (2x); Brigitte Schmutzler; Prof. Peter Sulzer; Landesmuseum, Koblenz; Susanne Senfter; Angela Glajcar; Peter Zantopp-Goldmann; Dr. Rainer Doetsch; Dr. Lieselotte Sauer-Kaulbach und Stefanie Glandien; Friederika Will; Albert Nell; Stella Junker-Mielke; Rainer Furch; Thomas Hirsch; Dr. Carolin Lauer; Annette Becker, Sabine Köhler; Europa Cantat, Mainz; Dr. Günther Serfas; Dr. Christian Huber; K. Melzer; Jürgen Merten; Stella Junker-Mielke; Helmut Daniel; Michael Fischer; Reitz & Reitz Produktion, München; Ute Casper; Monika Kleebauer; Robert Bader-Frese; Blaues Theater, Bolanden; Gerhard Nist und Katrin Kaiser; Albert Kossmann; Achim Ropers (2x)

Fotonachweise:

Michael Pfisterer, Elida-Ateliers, Hamburg; Claudia Görres, Arp Museum Bahnhof Rolandseck; P!ELmedia; Künstlerhaus Edenkoben / Ingo Wilhelm; Stadt Kaiserslautern; Mathias Friedrich; Historisches Museum der Pfalz, Speyer, Peter Haag-Kirchner (2x); Stadtarchiv Worms (2x); Stadtmuseum, Zweibrücken; Kreismuseum, Neuwied; Landeshauptarchiv, Koblenz; Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen, München; Gunther Balzer, Kaiserslautern; Dr. Jörg Heieck; Atelier Metallformen; Stoffel Design; Erika Sulzer-Kleinemeier, Gleisweiler; Toni Schneiders; Congress Centrum Mainz (2x); Cornelia Wich-tendahl; Andrea Zahn; Rhein-Museum, Koblenz; Christoph Mancke, Schönecken; Stadtholding Landau; Raimund Gutbrod; Kristina Schäfer (2x); Carsten Costard; Dr. Günther Serfas; Rheinisches Landesmuseum, Trier; Stella Junker-Mielke; Helmut Daniel; Michael Fischer (2x); Reitz & Reitz Produktion, München (3x); Casper Filmproduktion (3x); Chawwerusch Theater; Ingo von Sydow-Blumberg, Hargesheim; Achim Ropers (2x)